54. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 20 Pf.

Freiheit und Brot

München, Sonntag/Montag, 31. Mai/1. Juni 192

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Großkapitalistischer Dank an Herrn Severing

Ein Halbvergessener

Undank ist der Welt Lohn. Da wird nun Preußen sechs Jahre von einem Innenminister regiert, der es sich zur Aufgabe setzt, „dem Volke zu dienen und zu nützen und der Republik und der Arbeiterschaft ein Wegbereiter zu besseren Tagen zu sein". Dieser „Patriot" und „Arbeiterfreund" feiert in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag. Da sollte man meinen, daß ganz Preußen in Farbenschmuck prangt; aber nichts von alledem. Sang- und klanglos wäre der Tag dahingegangen, wenn nicht die Getreuen seiner gedacht hätten, darunter die „Gazette de Foch", die als Vertreter des großkapitalistischen Ullsteins wie geschaffen ist, den „Arbeiterführer" zu feiern. Das tut sie denn auch mit einem wahren Wohlbehagen, indem sie dem preußischen Volke alle die zahlreichen guten Eigenschaften aufzählt: Carl Severing sei ein Revolutionär in dem Sinne: geistig unermüdlich nach Neuerem, Besserem (Barmatrepublik!) streben und mit beiden Händen freudig nach allem greifen, was, selbst wenn es im schroffsten Gegensatz zu allem Eingefahrenen und Hergebrachten steht, dem Lande und dem Volke, denen beiden er mit einer fast religiösen (!) Inbrunst dient, helfen kann." (Darum verbot er wohl den Ostpreußen, am 28. August 1924 ihre Befreier zu begrüßen.) Er gehöre zu den wenigen, denen „die Politik den Charakter nicht verdorben habe". Dieser Mann ist von einer Sachlichkeit und Unpersönlichkeit in allen Dingen der Politik und seines Amtes, von der ganz eigentümlichen Art derer, die das Wörtchen „ich" in ihrem Lexikon kaum führen und nie sich selbst, sondern immer nur die Sache, für die sie sich einsetzen, sehen. Wir wollen auf die langatmigen Ausführungen nicht weiter eingehen, es sind die alten jüdischen Phrasen, es ist der krasse Byzantinismus, wie er gerade von diesen Leuten früher mit allen Mitteln lächerlich gemacht wurde. Nur auf eins möchten wir hinweisen: Sein Werk sei auch „Aufbau und Ausbau der preußischen Polizei, die heute im großen und ganzen eine zuverlässige Waffe der Republik darstelle". Die Gazette verschweigt nur, daß Teile der Polizei es waren, die den Deutschen Schlageter seinerzeit an den Landesfeind verrieten, und das in der Zeit des „passiven Widerstandes", der „nationalen Einheitsfront". Wir können der preußischen Republik nicht besseres wünschen, als solche „zuverlässige Waffen"; die wird schon dazu beitragen, ihr Ansehen zu untergraben. Gerühmt wird ferner, daß Herr Severing mit vorbeugenden (echt demokratisch-freiheitlichen) Verboten Preußen gegen den Hitlergeist abriegelt und damit das Übergreifen der Putschgefahren auf Norddeutschland verhindert hat, — so daß der Barmat-Heilmann-Bauer-Geist ungestört wirken und seine „politischen Kinder" ungestört arbeiten konnten. Auch wir möchten wünschen, daß der Jubilar mit dem „feinen, grazilen Haupt, das dem Abkömmling einer alten Künstler- oder Musikerfamilie gehören könnte", noch viele Jahre Preußen regiert, denn das Bürgertum, auch das „nationale", will es nicht anders haben! —ch.

Auch Loebe Barmatianer

Berlin, 29. Mai. Die „Kreuzzeitung" veröffentlicht eine Zuschrift, die sich vor allen Dingen gegen die Dreistigkeit des sozialistischen Zentralorganes, des „Vorwärts", wendet, mit Hilfe des von den Sozialdemokraten abhängigen preußischen Justizministeriums den Barmatskandal im Sande verlaufen zu lassen. Bedeutung für die weitere Öffentlichkeit erhält diese Zuschrift aber erst durch die Andeutung, daß auch der Reichstagspräsident Loebe von Barmat Geld entgegengenommen habe. Es wird nämlich die Frage aufgeworfen, wie es wäre, wenn sich Herr Loebe einmal darüber äußern würde, ob nicht auch er von Barmat eines jener Darlehen bekommen habe, an deren Rückzahlung das Geschäftskonsortium Jul. Barmat zu erinnern jederzeit für inopportun gehalten habe. Man darf gespannt darauf sein, wie sich Herr Loebe selbst hierzu äußern wird. — Es war scheints hohe Zeit: Barmats mußte die Freiheit wiedergegeben werden.

Die Kleinen hängt man

Herr Dr. Jänecke, der am deutschen Konsulat in Mailand tätig war, ist, wie man hört, wegen despektierlicher Äußerungen über Hindenburg entlassen worden. Sein Herr und Meister, Dr. Stresemann, äußerte sich im Oktober 1922 auf einer Versammlung in Oldesloe folgendermaßen: „Hindenburg als Kandidaten aufstellen, heißt, mit dem Namen eines großen Mannes verbrecherischen Mißbrauch zu treiben". Der „verbrecherische Mißbrauch" ist inzwischen getrieben worden, obendrein mit Erfolg. Wäre es nicht höchste Zeit, daß Stresemann daraus die nötigen Folgerungen zöge??

Die Sorge um den Etat

tu. Berlin, 30. Mai. Reichsfinanzminister Dr. von Schlieben gibt in einem Artikel seiner Sorge um die Balancierung des Etats Ausdruck. Er sagt, daß die Regierung Veranlassung habe, dem Reichstag und dem Reichshaushaltausschuß für ihre Unterstützung und Beratung bei den Steuerberatungen dankbar zu sein, daß aber diese Zusammenarbeit nur Wert habe, wenn die Erkenntnis von dem Ernst unserer finanziellen Lage bei der Ausschußberatung, die sich mit finanziellen Sachen befaßt, dauernder Leitstern sei. Er stellt fest, daß die Folgen des Krieges, der Inflation, des Ruhreinbruches, des allgemeinen Kapitalmangels und anderer bekannter Faktoren schwer auf der Wirtschaft und unserem Volke lasten. Die Existenznot breiter Schichten sei so groß, daß die Sorge um deren Stützung auf jedem Deutschen lastet. Eine Hilfe ist jedoch nur auf der Grundlage eines ausgeglichenen Etats möglich. Jeder Schritt über die Grenze des Etats hinaus bedeute die Wiederkehr einer mühsam überwundenen Finanznot und neuen Elends. Größte Ausgabeneinschränkung und Sparsamkeit ist unerbittlich notwendig. Man hat von Thesaurierungspolitik gesprochen und sie verurteilt. Es wäre töricht, mehr Geld aus der blutarmen Wirtschaft in die öffentlichen Kassen zu leiten, als es erforderlich sei. Die Balancierung des Etats müsse auf möglichst lange Sicht gesichert sein. Keine Reichsregierung, kein Finanzminister, kein Reichstag, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, können sich dieser Frist entziehen, so unbequem sie augenblicklich auch sein mag. Ich gebe gern zu, daß es nicht leicht ist, den Geldbedarf des Staates und der Wirtschaft gegeneinander abzuwägen. Die dem Reichstag vorliegende Steuerreform hat diesen Versuch gemacht, wie ich glaube, mit guter Aussicht auf Erfolg. Sie wird jedoch nur dann erfolgreich sein, wenn bei der Beratung der Steuergesetze die gleiche Rücksicht auf den Etat genommen wird wie bei den Ausgaben. Die auf Steuerabbau gerichteten Bestrebungen sind angesichts der Wirtschaftslage verständlich, aber darum nicht weniger gefährlich, sobald sie die Balance im Haushalt gefährden.

Schon heute Übersendung der Abrüstungsnote nach Berlin

tu. Paris, 30. Mai. Die Botschafterkonferenz ist endgültig für heute angesetzt. Zwischen Paris und London soll bereits restloses Einverständnis erzielt sein. Die Sitzung wird rein formalen Charakter haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Abrüstungsnote schon heute abend übersandt wird und Anfang der nächsten Woche ausgehändigt wird. Lord d'Abernon soll die Note überreichen.

Überreichung der Entwaffnungsnote nicht vor Ende nächster Woche

tu. London, 30. Mai. Wie „Reuter" erfährt, wird, wenn die Entwaffnungsnote an Deutschland von der Botschafterkonferenz gebilligt ist, ihre Übersetzung, die Drucklegung und Korrektur noch geraume Zeit in Anspruch nehmen, so daß es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß sie vor Ende nächster Woche in Berlin überreicht werden wird.

„Frankreichs Erwartungen in Köln"

tu. London, 30. Mai. Unter dieser Überschrift schreibt der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian", daß das Erstaunen in Paris über die halbamtlichen Erklärungen in London, nach welchen Deutschland seinen Verpflichtungen bis Ende September nachgekommen sein dürfte und alsdann mit der Räumung Kölns begonnen werde, nicht gering sei. Die Öffentlichkeit erklärt, daß die Frage des Datums der Räumung Kölns noch nicht aufgeworfen sei. Deutschland würde nur gesagt, was es unterlassen, und was es noch zu tun habe.

Ein neues französisches Schandurteil

tu. Bochum, 30. Mai. Das französische Militärgericht hat die Ehefrau Müller zu 300 Mark und den Gutsbesitzer Adalbert Wilhelm zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie als Leiter einer Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei in Gerthe nicht verhindert hatten, daß die Versammlung das Deutschlandlied anstimmte.

Der neue Druck im besetzten Gebiet. Die französische Besatzungsbehörde hat verfügt, daß die von der „Mainzer Schützengesellschaft" seither veranstalteten Schießübungen als militärische Übungen im Sinne des Artikels 1 der Verordnung Nr. 295 der Rheinlandkommission anzusehen sind und deshalb unterbleiben müssen.

Stillegung industrieller Bauten im Ruhrgebiet. Die Industrie und der Bergbau der Bochumer Bezirke haben einstimmig beschlossen, sämtliche industriellen Bauten sofort stillzulegen, weil die neu festgelegten Löhne nicht getragen werden können. Dem Vernehmen nach wollen sich nach Pfingsten auch der Arbeitgeberverband für die nordwestlichen Gruben und der Zechenverband für den Gesamtbergbau ebenfalls dieser Maßnahme anschließen.

Vor einem Bergarbeiterstreik in Frankreich

tu. Paris, 30. Mai. Die Möglichkeit eines Bergarbeiterstreiks verdichtet sich immer mehr. Der Bergarbeiterverband hat die Delegierten sämtlicher Kohlengruben Frankreichs für kommenden Dienstag einberufen. Der Konflikt entstand durch die Weigerung der Grubenbesitzer, die vor Monaten schon bewilligte Lohnzulage weiter auszuzahlen.

Arbeitsminister Laval hat die Parteien empfangen, eine Herabsetzung der Transporttarife zugesagt, die es den Grubengesellschaften ermöglichen soll, die Lohnzulage mindestens bis 15. Juni aufrechtzuerhalten. Die Entscheidung über den Streik wird am Dienstag erwartet.

Der Marxismus für den börsianischen Freihandel

Wenn Hilferding redet

Aus Hilferdings Rede zum deutsch-spanischen Handelsvertrag ist noch einiges nachzutragen.

Hilferding, der bekannte sozialdemokratische Finanzminister a. D., unter dem unsere Mark seinerzeit in unendliche Tiefen sauste; Hilferding, das letzte Finanzgenie und unvergeßlicher Autor des Werkes „Das Finanzkapital", hat im Reichstage zum spanisch-deutschen Handelsvertrag geredet. Mit ätzender Schärfe, unter dem Beifall des größten Teiles des Hauses, brandmarkte Hilferding die von den Deutschnationalen gezüchteten und betriebenen Gesinnungslumpereien, meldet triumphierend der ostgalizische „Vorwärts". Hilferding redet wie ein Buch. In der Praxis hat der Finanztheoretiker zwar schon einmal versagt, dafür ist er am Rednerpult um so tüchtiger. Zur Erbauung bringen wir die Rede teilweise, wir können uns den Rudolf dabei vorstellen wie er nach hebräischem Urbrauch mit den Händen redet, die Augen wild rollt und die Uhrkette auf seinem Bauche tanzt:

„Die Verminderung der Rohstoffgrundlage auf der einen Seite und die erhöhte Bedeutung der qualifizierten Arbeit auf der anderen Seite macht es unbedingt notwendig, eine Handelspolitik zu treiben, die sich nicht in den Dienst der Erhöhung der Grundrente und der Erhöhung der Kartellrente der Schwerindustrie stellt, sondern die wesentlich auf die **Förderung unserer Fertigwarenindustrie gerichtet ist. Wir können die 66 Millionen Deutsche nicht ernähren, wenn wir nicht eine Handelspolitik treiben, die durch die industrielle Beschäftigung die Auswanderung aus Deutschland oder die erhöhte Sterblichkeit unnötig macht.**

Infolgedessen ist es unser Grundsatz, eine Wirtschaftspolitik zu verlangen, die gerade die Interessen der Fertigwarenindustrien und damit der qualifizierten Arbeitskraft in Deutschland in erster Linie wahrnimmt. (Bravo! links.) Es wird darauf hingewiesen werden: gewiß: das wäre ein Ziel, aber dem steht doch der Protektionismus der anderen Länder gegenüber; wir stoßen bei dieser Politik auf die Schranken, die die anderen Länder aufgerichtet haben. Sicherlich ist es ein Wahnsinn, der namentlich in den neu entstandenen Staaten, zum Teil in den österreichischen Nachfolgestaaten, in Polen, in der Tschechoslowakei handelspolitisch getrieben wird. Es ist gar kein Zweifel, und es ist wohl die Überzeugung aller wirtschaftlichen Menschen, aller derjenigen, die über Wirtschaft nachdenken, **daß wir der amerikanischen Konkurrenz nur gewachsen sein können, wenn sich Europa zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet zusammenschließt.** Wenn es aber so ist, dann sage ich: welcher andere Staat als Deutschland, das trotz alledem immer noch eine der stärksten Wirtschaftsmächte der Erde ist, ist imstande **diese notwendige Offensive gegen die Schutzzollmauern** der anderen zu führen? Wir könnten das, wenn unsere Handelspolitik von Anfang an so geleitet worden wäre, um eben zu sagen: wir sind bereit, unsere Schutzzollmauern abzubauen; euer Vorteil wird es sein, wenn ihr unserem Beispiel folgt."

Nachdem also der Sprecher sich warm für den Freihandel eingesetzt hat, sagt er weiter:

„Im alten Obrigkeitsstaat, an den Sie ja noch immer so sehr gewöhnt sind und an dem Sie so sehr hängen, war es ja freilich anders. Da hat im wesentlichen die Regierung gehandelt und die Parteien waren in die unwürdige Rolle der Kritiker zurückgedrängt. Heute aber würde es die Verneinung des ganzen Sinnes der parlamentarischen Verantwortung sein, wenn die Opposition Ihnen helfen würde, dasjenige der Regierung zu apportieren, wozu sie sich zu gut halten."

*

Also die Opposition wird der Regierung nicht helfen, liest man schwarz auf weiß. Nun kommt aber der Clou. Bei der Abstimmung wird im „Vorwärts" freudig gemeldet:

170 Ja.

96 Nein (Kommunisten, Deutschvölkische, Nationalsozialisten).

98 Enthaltungen.

Und die Enthaltungen, lieber Arbeiter, die sind (rate mal!) — von der sozialdemokratischen Partei. Die Kleinbauern können sich bei der gesinnungstüchtigen Barmatpartei bedanken. Denn, wenn die Sozialdemokratie „Nein" gestimmt hätte, dann wäre das Verhältnis 170:194 gewesen, die Regierung hätte eine Niederlage erlitten und Hilferding hätte tatsächlich der großkapitalistischen Regierung nicht geholfen. Die „notwendige Offensive gegen die Schutzzollmauern" ist im Trommelfeuer des redegewandten Hilferding zu dem glücklichen Ergebnis der Annahme des deutsch-spanischen Handelsvertrages gelangt. Die roten „Offensiven" wirken schon seit langem auf alle Liebhaber ähnlicher Gesten aufrichtig erheiternd! S. Z.

Der Fluch der Goldwährung[1]

IV.

Die beiden Länder, welche nunmehr für Einführung der Goldwährung mürbe gemacht werden sollen, sind Frankreich und Italien.

Auf den Druck der Wallstreet hin bereitet die italienische Regierung die Rückkehr zum Goldstandard vor. Es haben bereits Besprechungen mit mehreren amerikanischen Finanzgruppen stattgefunden nach denen Italien veranlaßt sein soll, eine Anleihe von 50 bis 100 Millionen Dollar aufzunehmen. Vorläufig soll ein Währungskredit im Betrag von 50 Millionen Dollar in Betracht kommen, über den mit Morgan & Co. und mit Kuhn, Loeb & Co. verhandelt worden ist.

Über die Absicht der jüdischen Hochfinanz, dem französischen Volk einen Dawespakt aufzulegen, haben wir in der letzten Zeit an anderer Stelle laufend berichtet. Das Material hierzu ergänzt sich durch allzu offenherzige Äußerungen jüdischer Berliner Blätter in ausgezeichneter Weise. Ein Mitglied der Schuldenfundierungskommission in Washington hat den Vorschlag gemacht, Frankreich zunächst einmal ein fünfjähriges Moratorium zu gewähren und dann die Zahlungen auf einen Zeitraum von 67 Jahren zu verteilen; jeweils die Hälfte der Jahresleistungen, etwa 50 Millionen Dollars, sollte dann in Frankreich verbleiben und dort für Rechnung der amerikanischen Regierung durch einen Transferagenten, ganz nach dem Vorbilde des Dawes-Planes in Anleihen an die französische Privatindustrie mit 25jähriger Laufzeit angelegt werden. Ganz ähnlich bestimmt der Dawes-Plan, daß diejenigen deutschen Reparationszahlungen, deren Überweisung an die Gläubiger-Regierungen ohne Erschütterung der Devisenkurse nicht möglich wäre, in deutschen Industrieunternehmungen angelegt werden sollen.

Vor kurzem hat ein amerikanischer Sachverständiger, dessen Name bezeichnenderweise verschwiegen wurde, einen bedeutsamen Ausspruch getan: „Länder mit zusammengeschmolzener Währung sind Neuland für die Hochfinanz der Welt." Hier zeigt sich die Neutralität des jüdischen Finanzsystems in zynischer Offenheit. Die Länder Europas, in denen seit dem Ende des Krieges die Währungen zugrunde gerichtet wurden, sind Marionetten für das internationale jüdische Finanzkapital geworden. Wenn die Geldentwertung durch Inflation die Nationalwährungen der Völker ausgelaugt und damit die „Volksvermögen zerfressen hat, beginnt der umgekehrte Prozeß in Kraft zu treten. In diesen Tagen ist inbezug auf Deutschlands Versklavung ein zweites Wort gefallen, das ebenso für alle anderen Völker gilt, welche die Goldwährung gnädigst erhalten sollen: „Deutschland muß um jeden Preis für die Opfer, das es nun einmal zu bringen gesonnen ist, die stabilste Währung erlangen, die Menschengeist zu ersinnen vermag. Denn auf die Stabilität der Währung kommt es ebensoviel an, wie auf die Gesundheit der Finanzwirtschaft."

Das Dawessystem will also den noch laufenden Nationalwährungen durch Rehabilitierung des Goldes als Währungsstandard den letzten Stoß versetzen.

Es wird Herrn Keynes und den übrigen Gegnern der Goldwährung schwer fallen, an Hand von wissenschaftlichen Beweisführungen den F.R.B. zu überzeugen, daß nur Aufkauf und Stillegung der Goldminen oder Inflation des Dollars dieser Thesaurierungskrisis ein Ende machen könne. An Stelle der Nationalmächte und Nationalwährungen soll die Weltherrschaft einer stabilen Goldwährung treten, deren Standard durch die in den Tresors des F.R.B. internierten Goldreserven garantiert erscheint. Die ganze Folgerichtigkeit des Goldwährungssystems, welches seit der Zeit Bismarcks in Deutschland arbeitet, geht auf ein großes Ziel, das unmittelbar vor seiner Verwirklichung steht. Der Weltkrieg, die unausbleibliche Folge des privatkapitalistischen Wirtschaftsprinzips, hat der internationalen Judenschaft das Gold in die Hände gespielt. Die Grundlage der heutigen Währungen ist fast ausschließlich Eigentum der jüdischen Hochfinanz. Weltkrieg, Inflation, Abwanderung der Nationalvermögen in die Tresors Wallstreets, Anleihegewährung und Aufrichtung eines internationalen Goldstandards bedeuten die Schlußtermine dieses Entwicklungsganges.

Es ist bezeichnend, daß ein hervorragender Vorkämpfer der Goldwährung diese Tatsache zugeben muß, wenn er es auch mit Worten tut, die dem Sprachschatz seiner gesellschaftlichen Diplomatie entnommen sind, Professor Caml. Er hielt vor einiger Zeit auf dem Verbandstag Deutscher Privatbankiers eine Rede, in der er u. a. ausführte:

„Der Wert des Dollars hängt von der amerikanischen Bankpolitik ab. Dies bedeutet, daß, wenn wir zur Goldwährung übergehen, wir nicht zu unserer alten, objektiv bestimmten Goldwährung zurückkehren, sondern uns vielmehr der Dollarwährung anschließen. Daraus folgt, daß wir uns vielmehr der Dollarwährung anschließen. Ein solcher Wechselkurs ist keine zuverlässige Grundlage für die Wiederherstellung der Goldparität europäischer Währungen. Es dürfte bedeutsam genug sein, mit der Wertung dieses Schrittmachers der Goldwährung den ersten Teil unserer Betrachtungen abzuschließen: die Kritik am Goldwährungssystem der jüdischen Hochfinanz. In einer zweiten Folge von Abhandlungen wird Gelegenheit gegeben sein, vom Standpunkt der völkischen Wirtschaftspolitik aus das Währungsproblem zu beleuchten und positive Vorschläge zur Lösung desselben zu bringen."

[1] Vergl. „Völk. Beob." Nr. 32, 36, 38.

Frankreich im Namen der Menschheit

Paris, 30. Mai. Gestern nachmittag ging die Marokkodebatte in der Kammer zu Ende. Es lagen zwei Tagesordnungen, eine der Kommunisten auf Einstellung der Feindseligkeiten und Bekanntgabe der Friedensbedingungen im Einvernehmen mit den Gewerkschaften Frankreichs und des Rifgebietes, und eine solche des Linkskartells vor. In der Vertrauensfrage stimmte auch die Opposition für die Regierung. Das Abstimmungsergebnis betrug 537 gegen 29 Stimmen der Kommunisten. Die Tagesordnung hatte folgenden Wortlaut gefunden: Die Kammer bleibt der Friedenspolitik treu, die am 1. Mai 1924 nachdrücklich gutgeheißen und am 8. und 9. Mai 1925 ausdrücklich wieder bekräftigt wurde. Sie will lediglich die Kraft der internationalen Verträge der unter das Protektorat Frankreichs gestellten Stämme sichern. Im Namen der Menschheit und des nationalen Interesses lehnt sie jeden Imperialismus sowie Abenteuer- und Eroberungspläne ab. Sie billigt die Erklärung der Regierung und vertraut ihr, daß sie unter diesen Voraussetzungen den Frieden in Marokko wieder herstellen wird.

Auf eine Frage Berthons, ob die Unabhängigkeit des Rifgebietes anerkannt wurde, antwortete Briand, der Sachverhalt sei folgender: Die spanische Regierung habe sich bereit erklärt, das Rifgebiet den Rifmännern zu überlassen. Frankreich stehe auf demselben Standpunkt. Unmittelbar nach einer Verständigung mit Spanien werde ein Waffenstillstand ermöglicht werden.

Neue französische „Umgruppierungen"

tu. Paris, 30. Mai. Aus Fez wird berichtet, daß das französische Oberkommando eine Umgruppierung beabsichtigt, und zwar sollen noch eine Reihe Posten aufgegeben und die Besatzung zurückgezogen werden.

Der amtliche Bericht aus Rabat besagt, daß die Lage im Westen unverändert sei. Bei Amjot wurden feindliche Truppenbewegungen beobachtet. Auch im Zentrum ist die Lage unverändert. An zwei Punkten soll es gelungen sein, hinter dem Rücken der Franzosen vorzudringen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurde ein feindlicher Angriff unter französischem Maschinengewehrfeuer zurückgeschlagen. Zahlreiche Tote und Verwundete sind zu verzeichnen gewesen.

Vor der Lösung der belg. Kabinettskrise?

tu. Brüssel, 30. Mai. Der König hat gestern abend 6 Uhr den Katholiken Poullet empfangen und mit ihm eine längere Aussprache über die politische Aussprache gehabt. Es heißt, daß Poullet vom König mit der Kabinettsbildung beauftragt worden sei.

Belgien kommt dran

tu. Paris, 30. Mai. Nach einer Havasmeldung aus Washington hat der belgische Botschafter dem Schatzsekretär mitgeteilt, daß die ausgedrückte Bereitwilligkeit der belgischen Regierung, ernstlich an die Konsolidierung der Schulden zu gehen, in amtlichen amerikanischen Kreisen einen guten Eindruck gemacht habe.

Nach einem amtlichen Bericht wird Belgien seine besondere Schuldenfundierungskommission unter der Führung von Theunis nach Washington entsenden.

Die Reise Primo de Riveras nach Marokko

tu. Madrid, 30. Mai. Auftrags des Königs richtete Primo de Rivera Begrüßungstelegramme an die Armee in Marokko, in denen er die Überzeugung ausspricht, daß das Heer, wenn es die Umstände erforderten, stets zu Opfern bereit sei. Seine Ankunft kündigte er für den 4. Juni an.

Tschang so lin vor Peking?

tu. Peking, 30. Mai. Tschang so lin wird binnen kurzem Peking besetzen, das bereits von General Feng verlassen worden ist. Die Hügel nördlich von Peking sind bereits von Tschang so lins Truppen besetzt.

Das deutsch-tschechische Kohlenabkommen verlängert?

tu. Prag, 30. Mai. Anfangs der Woche wurden die in Prag geführten Verhandlungen über das Kohlenabkommen mit Deutschland abgeschlossen. Das bisherige Abkommen wurde bis zum 31. Oktober 1925 verlängert.

Aufruf!

Zeugen gesucht!

Wie aus den Berichten vom 27. und 28. Mai ersichtlich, hat der Landtagsabgeordnete Schäffer (Bayerische Volkspartei) gegen unseren Schriftleiter Herrn Stolzing-Cerny Privatklage erhoben wegen Beleidigung. Herr Stolzing hat in einem Artikel der Nr. 6 des „V. B." 1925 Herrn Schäffer Feigheit vorgeworfen und eine Käsegeschichte im Felde bei der 7. Kompagnie des Infanterie-Leibregiments.

Alle Kompagniekameraden, die im Sommer 1915 bei den „Sieben Gemeinden" zusammen mit den Brüdern Schäffer bei der 7. Komp., Infanterie-Leibregiments, waren und etwas über die Käsegeschichte wissen, wegen der Schäffer zur Strafe an den Baum gebunden worden sein soll, werden gebeten, sich entweder bei Herrn Rechtsanwalt Roder, München, Herzogspitalstraße 14, oder bei der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters", Schellingstr. 39, zu melden.

Die Völkische Presse wird dringend um Nachdruck vorstehenden Aufrufes gebeten.

Außenpolitische Wochenschau

Nach wie vor beherrscht der diplomatische Stellungskampf um den Sicherheitspakt die außenpolitische Lage.

Das merkt man allerdings nicht, wenn man die dreitägige sogenannte „große politische Aussprache" im Deutschen Reichstag ansieht, denn diese Aussprache war weder groß noch politisch, sondern es war die Zirkusvorstellung eines Athletenklubs mit lauter papiernen Gewichten. Herr Stresemann, der sonst so Schillernde, begnügte sich damit, eine Reihe von Papierkugeln zu jonglieren, auf denen Estland stand, Griechenland, Nicaragua, Siam, Haiti, Albanien und wie alle die beherrschenden Großmächte dieser Erde heißen, betätigte sich dann als Schnellzeichner, indem er die Umrisse von Handelsverträgen zeichnete, wobei die Linienführung schon reichlich verschwommen war, und als er von der Bühne abtrat, ließ er schnell noch ein paar Worte von Sicherheitspakt, Völkerbund, Ruhrräumung fallen, aus denen man in der Eile aber keinen rechten Sinn bilden konnte, und deswegen nahm man allgemein an, daß es sich dabei nur um belanglose Bagatellen handelt! — Die Redner aus den Reihen der Erwählten des Volkes — von jeder Partei gleich zwei Garnituren — fischten einige Brocken aus dem Gulasch des Herrn Stresemann heraus, gossen darüber Himbeersauce: „Völkerversöhnung, Weltgewissen, reale Nationalpolitik, Weltgerechtigkeit", und präsentierten das Ganze dann als eigenes Gericht dem hohen Hause und dem deutschen Volke.

Zur gleichen Zeit aber ging das erbitterte Ringen der Ententediplomaten weiter, aus dem deutschen Vorschlag des Sicherheitspaktes jeweils für sich den größten Nutzen zu ziehen. Amerika und England wollen den Pakt, denn er bringt Ruhe in Europa — daß es Friedhofsruhe ist, schiert die edlen Seelen weiter nicht — Ruhe, die sie „für's Geschäft" so dringend benötigen! — Frankreich, auf dessen Abneigung gegen den Pakt Herr Stresemann in gespielter Naivität hinwies, als einem Hauptargument, wie günstig der Pakt für Deutschland sei, ist mit dem Pakt vollkommen einverstanden, wenn — wenn er die Ostgrenze mit einschließt. Und der große Kampf zwischen den Kabinetten der Staaten von Versailles, jener Kampf, in dem auch die Kleine Entente mit dem geschäftigen Herrn Benesch, in den aber ganz besonders Polen mit eingreift, geht dahin, den Sicherheitspakt auch auf die Ostgrenze auszudehnen, und ihn nicht nur zu einer teilweisen, sondern zu einer völligen freiwilligen Anerkenntnis des Versailler Raubvertrages seitens Deutschlands zu erweitern. —

Amerika und England widerstreben noch; ersteres, weil es fürchtet, daß dies selbst dem rückgratlosen Deutschland Stresemannscher Führung zuviel zugemutet sei und daß, wenn man zuviel verlangt, vielleicht alles verloren geht, was sich doch so schön angelassen hat; England, weil es Frankreichs übermächtigen Einfluß im nahen Osten sowieso nicht gerne sieht und selbst allerhand eigene Interessen dort hat, in Danzig, in den Randstaaten der Ostsee, und darum ganz gerne eine größere Ausgeglichenheit der Kräfte zwischen Polen und Deutschland sähe, als dies augenblicklich der Fall ist.

Aber Frankreich hat als Reserve immer noch die famose Entwaffnungsnote im Hintergrund und jene Wünsche, die es anläßlich der Verhandlungen über den Sicherheitspakt gegen England und Amerika nicht durchbringen kann, bringt es dann schon durch bei den Verhandlungen über die Entwaffnungsnote, die ja seit Monaten zwischen den Ententekabinetten schweben. — Wenn diese Note vorliegt, dann werden die Erfüllungspolitiker jeder Schattierung, dann wird Herr Stresemann und seine Reichstagsmehrheit erkennen — wenn sie überhaupt noch fähig sind zu irgendeiner Erkenntnis — daß die Entwaffnungsnote das französische Gegenspiel zum deutsch-angelsächsischen Pakt ist, und daß beide, jawohl beide, dazu dienen werden, die verschiedenen Schwierigkeiten im Ententelager auf Kosten Deutschlands zu bereinigen.

Es gibt kaum einen besseren Beweis hierfür, als die Haltung Italiens, wie sie Mussolini in seiner großen Rede vor dem Senat dargelegt hat. Mussolini hat auf schärfste gegen einen Sicherheitspakt Stellung genommen, der nur die West- und Nordgrenze zwischen Deutschland einerseits, England, Frankreich und Belgien andererseits garantieren würde, und hat ausdrücklich verlangt, daß auch die Südgrenze in einen solchen Pakt miteinbezogen werden müsse. „Nicht nur die Rheingrenze, sondern auch die Brennergrenze muß garantiert werden", so fordert der Diktator Italiens und man hört förmlich die Seufzer der Erleichterung in Frankreich und Polen ob dieser entschiedenen Unterstützung. Welches Argument könnte England und Amerika bei Anerkennung dieser italienischen Forderung dann noch sagen, wenn Polen und die Tschechoslowakei auch die Ostgrenze garantiert sehen wollen? Und wer zweifelt daran, daß die festländischen Nutznießer des Versailler Raubvertrages eine G. m. b. H. gegenüber den angelsächsischen Mächten bilden zur Erreichung dieser Garantie der Grenzen von Versailles? Und wie gesagt, selbst wenn dies in den Verhandlungen über den Sicherheitspakt noch nicht möglich wäre, dann vielleicht bei denen über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, und ganz gewiß bei denen über die Entwaffnung und die Militärkontrolle gegen Deutschland. — Unser Herr Außenminister aber ist selig darüber, daß Frankreich Schwierigkeiten macht und schließt daraus, wie günstig der Sicherheitspakt für Deutschland ist; ob er nach Überreichung der Entwaffnungsnote auch noch so selig ist?! —

Höchst bedeutsam war die Rede Mussolinis auch wegen seiner Erklärungen zur Anschlußfrage Österreichs an Deutschland. Mit kaum zu überbietender Schärfe wendet er sich gegen jede solche Möglichkeit und erklärte, daß „Italien niemals einen solch offenkundigen Vertragsbruch dulden könnte, wie es der Anschluß Österreichs an Deutschland wäre." Dann aber spendete er der österreichischen Regierung ein überreichliches Lob

für seine Haltung, da sie alle Anschlußwünsche bekämpfe und in äußerst korrekter Weise an dem Friedensvertrag von Saint Germain festhalte.

Zweierlei lernt Deutschland aus diesem Lob: 1. Es ist eitle Schaumschlägerei, wenn heute die Demokratie einschließlich der Sozialdemokratie von der Anschlußmöglichkeit Deutschösterreichs an Deutschland spricht und es darstellt, als ob eine solche Möglichkeit gerade unter dem Patronat der Dawesgesetze, des Sicherheitspaktes und des Völkerbundes nahe bevorstünde. Dies ist bewußte Lüge, dazu bestimmt, die heiße Sehnsucht aller Deutschen nach der Vereinigung mit den österreichischen Brüdern als Vorspann zu benützen, um die Beugung unter Sicherheitspakt und Völkerbund zu erreichen; jene Hoffnung nach endlicher Vereinigung, soll den Blick trüben für die ungeheure Schuld, die die deutsche Erfüllungspolitik wieder einmal zu begeben sich anschickt. — Es ist Zeit, daß solcher Verlogenheit gegenüber immer wieder betont wird, daß es gerade die **riesengroße geschichtliche Schuld der Demokratie und der Sozialdemokratie ist**, damals im Jahre 1918 die Vereinigung Österreichs mit Deutschland verhindert zu haben, jene Vereinigung, die allein dem Verbrechen der Revolution so etwas wie einen historischen Sinn gegeben hätte." Aus Angst, aus purer Feigheit vor einem etwaigen Stirnrunzeln der Sieger wurde damals — als die Friedensverträge noch nicht die Vereinigung verboten hatten, und aus dem brodelnden Chaos noch alles zu machen war — der Anschluß unterlassen, aus parteimäßiger Angst und aus nationaler Feigheit hatten damals Demokratie und Sozialdemokratie die österreichischen Brüder **verraten**, die schon ihre Abgesandten für die Nationalversammlung in Weimar bereit hielten. — Wer glaubt, daß diese gleiche Demokratie und Sozialdemokratie heute es wagen würde, **Italien und der Entente zu trotzen?!** Wenn erst der Sicherheitspakt endgültig unterschrieben, der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erfolgt und die Erregung über die Entwaffnungsnote einigermaßen abgeflaut ist, **dann werden die begeisterten Hymnen auf den Anschluß plötzlich verstummen und nur von Zeit zu Zeit wird ein akademischer Beschluß, eine theoretische Resolution gefaßt werden — natürlich in flammenden Worten.**

Nein, der Anschluß unserer österreichischen Brüder, die Vereinigung aller Deutschen Mitteleuropas in einem mächtigen Großdeutschen Reich wird ausschließlich das Ergebnis des völkischen Befreiungskampfes sein! Denn niemand gibt auf, was er — sei es gütlich oder mit Gewalt — errungen hat, es sei denn, er wird dazu gezwungen! **Diese harte Wahrheit müssen wir von der nationalen Opposition immer und immer wieder dem deutschen Volke sagen,** auf daß es nicht weichlichen Sirenenklängen lauscht, die ihm Blut und Mark aussaugen und es dann vor einer grauenvollen Enttäuschung stehen lassen. —

Und als zweites ergibt sich aus den Worten Mussolinis, daß beide Regierungen, die deutsche und die österreichische, insbesondere aber die letztere, **nicht gewillt sind, den Kampf um den Anschluß zu führen. — Worte, Worte, schöne Worte** werden natürlich bei jeder offiziellen Gelegenheit gesprochen, ganz gleich, ob ein österreichischer Minister nach Deutschland kommt oder ein deutscher Minister auf einer deutsch-österreischen Tagung spricht! Aber schon, als es galt, nur die kleine Schranke der Paßbestimmungen durch Aufhebung oder wenigstens Ermäßigung der Paßgebühren im Verkehr beider Länder wegzuräumen —, da blieben beide Regierungen in theoretischen Erwägungen und endlosen Verhandlungen stecken, und heraus kam schließlich — **nichts, nichts! Und nichts, nichts wird trotz all der schönen Worte österreichischer, trotz all der Begrüßungsworte deutscher Politiker und Minister herauskommen, wenn nicht der völkische Wille diesseits und jenseits der Grenze, wenn nicht der nationale Gedanke die Führung übernimmt, und die Einigung eines Tages, wenn innere Kräftigung und äußere Konstellation so weit sind — erkämpft!**

Ulrich v. Hutten.

Eröffnung der Verkehrsausstellung

München, 30. Mai. Heute vormittag fand die feierliche Eröffnung der Deutschen Verkehrsausstellung München 1925 statt in Anwesenheit des Reichswehrministers Dr. **Geßler** als des Vertreters der Reichsregierung, ferner des Reichspostministers **Stingl**, des Reichsverkehrsministers Dr. **Krohne**, des Staatssekretärs **Vogt**, der bayerischen Regierung mit dem Ministerpräsidenten Dr. **Held** an der Spitze, der in München beglaubigten diplomatischen Vertreter und einer großen Reihe hervorragender Persönlichkeiten von Wissenschaft und Kunst, Verkehr und Technik usw.

Im Verlaufe der von künstlerischen Darbietungen umrahmten Eröffnungsfeier nahm der Präsident der Deutschen Verkehrsausstellung, Staatssekretär Ritter v. **Frank**, das Wort zu einer längeren Rede, in der er die Festgäste begrüßte und darlegte, die Verkehrsausstellung wolle nicht eine Messe sein, sondern eine Schaustellung der jüngsten Kinder deutschen Erfindungs- und Unternehmungsgeistes auf dem Gebiete des Verkehrs.

Der 1. Bürgermeister der Stadt München, **Scharnagl**, hob in seiner Ansprache hervor, daß die Stadtverwaltung München es mit besonderer Freude begrüße, die Deutsche Verkehrsausstellung in ihren Mauern zu haben. Der Stadtrat habe der Vorbereitung der Ausstellung die weitestgehende Unterstützung angedeihen lassen. Im Namen des Stadtrates begrüßte der Redner das Unternehmen und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Ausstellung zu einem neuen starken Bande werden wird, das München mit dem Reich auf das engste verknüpft, das uns aber auch verbinde mit jenen Teilen des Auslandes, die in wohlwollender Weise den kulturellen Wert deutscher Art zu würdigen wissen.

Der bayerische Ministerpräsident **Dr. Held** entbot die herzlichsten Willkommengrüße der bayerischen Staatsregierung, die darüber erfreut sei, daß in der Landeshauptstadt die Deutsche Verkehrsausstellung stattfindet. Die Verkehrswege und Verkehrsmittel seien ein Gradmesser für den kulturellen Stand, den Gemeinschaftssinn und die wirtschaftliche Bedeutung eines Volkes. Die Deutsche Verkehrsausstellung gebe ein klares Bild des gegenwärtigen Standes des Verkehrs in seiner Gesamtheit und biete zugleich einen Ausblick in die Zukunft des Verkehrs, einen Hoffnungsstern in die Zukunft. Wohl könne man uns gegen alles Recht und gegen alle Natur Gebietsteile rauben, könne uns wirtschaftlich in tiefste Armut stoßen, könne uns staatspolitisch niederhalten und knechten, aber eines könne man nicht: uns den deutschen Erfindergeist, unsere Schaffenskraft und Schaffensfreude nehmen. Man könne das deutsche Volk nicht als Kulturmacht ausschließen, man könne das deutsche Volk niemals entbehren, wenn man seiner eigenen Kultur- und Wirtschaft nicht die schwersten Schläge versetzen will. Das sei die Wahrheit, die diese Verkehrsausstellung predige.

Der Vertreter der Reichsregierung, Reichswehrminister Dr. **Geßler**, erklärte im Namen der Reichsregierung die Deutsche Verkehrsausstellung für eröffnet. Die ungeheuren Lasten, die der unglückliche Ausgang des Krieges unserem Volke auferlegt habe, zwängen geradezu zu Versuchen, einen wesentlichen Teil davon durch neue Fortschritte der Technik auszugleichen. Je weniger wir geneigt sind, auf das Recht unseres eigenen Volkstums zu verzichten, umsomehr müssen wir uns klar sein, daß wir dieses Recht uns nur verschaffen können im Wetteifer mit den übrigen Völkern der Welt. Wir sind ein Glied der großen Völkergemeinschaft der Erde, das jetzt auch um seine moralische Gleichberechtigung kämpfen muß.

Kasperltheater in Anhalt

Von F. Loeper.

„Man glaubt nicht, wie wenig Verstand dazu gehört, die Welt zu regieren." Dies Wort hat noch immer seine Gültigkeit, besonders hier in Anhalt. Wir sind zwar nicht die „Welt", aber ein „Volk". Dieses Volk hat soviel Seelen wie die Stadt Magdeburg. Während man aber in Magdeburg mit einem Bürgermeister und einem Magistrat auskommt, brauchen wir 1 Ministerpräsidenten, 2 Minister, 5 Kreisdirektoren, 36 Parlamentarier und 1 Legaten in Berlin, um unseren „freien Volksstaat" mit allen Segnungen der Neuzeit beglücken zu können. Das kostet zwar sehr viel, und das steuerzahlende Volk weiß nicht mehr, woher die Zechinen nehmen; als aber neulich einer im Landtage den Antrag einbrachte, man solle sich doch einfach in Preußen einverleiben, da ging die Entrüstung in hohen Wogen, besonders bei der Linken. Es ist auch keine Kleinigkeit, alle die Minister p. p. wieder in den bescheidenen Berufen von Volksblattredakteuren und so weiter unterzubringen. Und was sollte aus den 36 Diätenschluckern im „Hohen Hause" zu Dessau werden? Nicht auszudenken! Das „Volk" aber murrt wegen der Kosten. So schrie denn in einer der letzten Sitzungen des Landtages alles nach Sparen. Sogar der sattsam auch über Anhalt hinaus bekannte Marxistenhäuptling Peus wünschte Sparer zu sehen, also Kapitalisten zu machen. Wo aber anfangen mit dem Sparen? Da schlug der Nationalsozialist Dr. Schmischke vor, man solle bei den Diäten anfangen und, wenn man diese nicht ganz streichen wolle, dann solle man wenigstens den Staats-, Kreis- und Gemeindebeamten, soweit sie Abgeordnete seien, die Diäten streichen, da ihr Gehalt ja weiterginge und sie schließlich nur an einer Stelle den Hosenboden abstrapazieren könnten. Da aber hatte er in ein Wespennest gestochen. Auf der Rechten war man nicht national und auf der Linken nicht sozial genug, um bei sich selbst den Anfang zu machen. Sogar der Kommunist dachte: Nehmen ist seliger als geben. Nur auf der Tribüne fand der Nationalsozialist ungeteilten Beifall. Die anderen lachten ihn aus. Diesen Scherz konnten sie sich deswegen erlauben, weil sie wußten, daß die gesamte Parteipresse, ob rechts, ob links, die Dinge totschweigen würde. Was prompt geschah. Um allem die Krone aufzusetzen, erhöhte man noch die Diäten. So begann der anhaltische Landtag praktisch mit Sparen.

Aber auch ansonsten geht es in diesem „Hohen Hause" gar sehr possierlich zu. Da waltet eine Linksregierung schlecht als recht ihres hohen Amtes und wird fortgesetzt von ihren eigenen Parteien auf das schärfste kritisiert und angegriffen. Aus alter Gewohnheit und Nörgelsucht. Dafür tritt die Opposition, die Rechte, jeweils glühend für die Linksregierung ein, auch aus alter Gewohnheit und aus Gouvernementalismus. Wenn der Kommunist frech wird, wollen die Regierenden, also die Sozi und ihr Gefolge aus der jüdisch-demokratischen Partei, die Geschäftsordnung verschärfen, und zwar in ungeheurer Weise. Dabei helfen ihnen die Nationalen in rührendem Eifer und kindlicher Einfalt. Morgen wendet sich die Waffe gegen sie selbst.

Als Ebert das Zeitliche gesegnet hatte, stand alles, außer dem Nationalsozialisten und dem Kommunisten, im Bratenrock und vergoß Tränen der Rührung. Dann fällt die Sitzung aus. Als Hindenburg sein Amt antritt, hält der rote Peus eine verkniffene Rede. Ausfall der Sitzung wird abgelehnt. Sehr richtig: Unter Ebert wurde eben gestreikt, unter Hindenburg wird gearbeitet. Wie gesagt, als Friedrich der Verlängerte starb, kannte die Trauer der Roten hier kein Ende. Nicht nur fand im Landtage eine Trauersitzung statt und wurden alle Festlichkeiten verboten, nein, auch im benachbarten Städtchen Roßlau beging die Sozialdemokratische Partei den Tag mit einem Kostümball, worin sich scheinbar die Trauer der Roten kennzeichnete, da dieser Ball doch sicher nur der Ausfluß eines tiefen Schmerzes sein sollte. Als aber in Dortmund 44 Arbeiter elend ums Leben gekommen waren und ganz Deutschland hätte trauern sollen, da hielt der Präsident des anhaltischen Landtages, Herr Peus, es nicht für nötig, ihrer auch nur mit einem Worte zu gedenken. Im übrigen will er aber als Sozialdemokrat ein Arbeiterführer sein. Am nächsten Tage suchte ihn der Nationalsozialist Dr. Schmischke an seine Pflicht zu erinnern, da aber wurde ihm zum Schutze der Roten von deutschnationaler Seite schleunigst das Wort entzogen und das ganze Haus lachte, ja, lachte, man hätte es nicht für möglich halten sollen. Es handelt sich also für diese Herren scheinbar um eine sehr witzige Angelegenheit.

Im übrigen redet man über die nichtigsten Dinge ganze Tage, gibt sich gegenseitig seine Sympathien durch Komplimente wie Lümmel und so weiter zu erkennen, um zum Schlusse meist zu bekennen, daß man ja doch mehr oder weniger alles so machen müsse, wie im Reiche oder in Preußen.

Na also, ein großer Aufwand nutzlos ist vertan!

Münchner Beobachter

Moderner Postbetrieb

Jedermann benützt die Einrichtungen der Post, nur wenige aber kennen den eigentlichen Postbetrieb. Selten ist Gelegenheit geboten, in den Postbetrieb Einsicht zu bekommen, weil er sich größtenteils in den Diensträumen sozusagen „hinter den Kulissen" abspielt. Diese Eigenart des Betriebes hat es mit sich gebracht, daß die kulturellen Leistungen der Post nicht immer zutreffend gewürdigt werden. Die Deutsche Verkehrsausstellung hat den Zweck, in der Fachgruppe D (Post, Telegraphie, Fernsprech- und Funkwesen) die wesentlichsten und interessantesten Betriebseinrichtungen der Post in ihrem derzeitigen hochentwickelten Stande zu zeigen und — was von besonderer Bedeutung ist — in Betrieb vorzuführen. Die Ausstellung der Deutschen Reichspost umfaßt folgende Gebiete:

Klasse 1: Post-, Kraftpost- und Scheckwesen. A. Postwesen: a) Postbetrieb, b) Verwaltungs- und Betriebsanlagen, c) Verkehrsmittel, d) Betriebsmittel, e) Wohlfahrtswesen, f) Postreklame. — B) Kraftpostwesen: a) Kraftpostbetrieb, b) Betriebsanlagen, c) Verkehrsmittel, d) Betriebsmittel. — C) Postscheckwesen: a) Scheckbetrieb, b) Betriebsanlagen, c) Betriebsmittel.

Klasse 2: Telegraphie: a) Telegraphenbetrieb, b) Verwaltungs- und Betriebsanlagen, c) Betriebsmittel.

Klasse 3: Fernsprechwesen: a) Fernsprechbetrieb, b) Verwaltungs- und Betriebsanlagen nebst Einrichtungen, c) Betriebsmittel, d) Wohlfahrtsmaßnahmen.

Klasse 4: Funkwesen: a) Funkverkehr, b) Betriebsanlagen, c) Betriebsmittel einschließlich Ausrüstungsgegenstände, d) Allgemeines (darunter das psychotechnische Eignungsverfahren, Unterrichtswesen usw.).

Besonderes Interesse wird das **Musterpostamt** erregen, das in vollem Betrieb gezeigt wird. Alles Wesentliche, was sich bei einem Postamt unter Verwendung der modernsten Betriebsmittel, Maschinen usw. hinter den Kulissen abspielt, wird dem Publikum offenkundig gemacht. Das Briefsortiergeschäft und die hierfür bestehenden besonderen Einrichtungen werden gezeigt. Es kommen in einem modern ausgestatteten Postamt als Hausanlagen in Betracht Gurtförderer, Gelenkbandtransporteure, Paket- und Briefbeutelrutschen, Kreistransporteure, Hängebahnen, Elektroposten, Verteilerringe, Verteilerkegel usw. Die Besucher der Ausstellung haben Gelegenheit, solche Anlagen in Betrieb zu sehen. Dazu kommen noch eigene Hausrohrposten, die die einzelnen Arbeitsstellen eines Postamts miteinander verbinden. Die Post in den Eisenbahnzügen (Bahnpost) wird gezeigt. Keinem geringerem Interesse wird die **Postkraftwagenausstellung** begegnen. Modernste Postautos der verschiedensten Größen vom viersitzigen Kleinwagen bis zum 26 sitzigen Personenwagen, offene Gesellschaftswagen und Niederrahmenwagen, Benzin- und Elektro-Postpaketkraftwagen zeugen von dem außerordentlichen Fortschritt des Postkraftfahrwesens. Die neuzeitlich eingerichteten Kraftwagenwerkstätten der Deutschen Reichspost in Borsigwalde bei Berlin, Neuaubing bei München, Bamberg und Stuttgart werden in Modellen und Lichtbildern gezeigt. Auch die Einrichtungen der **Luftpost**, des jüngsten Zweiges der Postbeförderung, sind zu sehen. Die Postreklame bietet in einem eigenen Raum ein Bild ihrer Tätigkeit. Das **Postscheckwesen**, das eine außerordentlich wertvolle volkswirtschaftliche Aufgabe erfüllt, ist seiner hohen Bedeutung entsprechend vertreten. Bau, Einrichtung und Organisation von Postscheckämtern sind zu sehen. Eine Reihe neuzeitlicher, für den Betrieb der Postscheckämter unentbehrlich gewordener Maschinen wird den Betrieb besonders veranschaulichen. Auf dem Gebiet der **Telegraphie, Fernsprecherei und des Funkwesens** ist die Technik naturgemäß besonders reichlich vertreten. Die technischen und Betriebseinrichtungen eines modernen Telegraphenamts vom Morseapparat bis zum Siemens-Maschinen-Schnelltelegraphen werden in Betrieb vorgeführt. Eine Seekabel-Telegraphenstation, wie sie für den Verkehr mit überseeischen Ländern bestehen, ist vorhanden. Sinnreich angelegte Seilpostanlagen, die die einzelnen Arbeitsplätze eines Amtes untereinander verbinden, sind in Tätigkeit. Teile des großen Berliner und Münchener Telephonfernamts werden in Betrieb vorgeführt. Ein kleines automatisches Fernsprechamt zeigt, wie Gespräche zwischen zwei Telephonteilnehmern im Orts- und Nahfernverkehr ohne menschliche Tätigkeit vermittelt werden. Die Technik des ober- und unterirdischen Leitungsbaues wird dem Beschauer nähergebracht. Die Funkerei, der neueste Zweig des elektrischen Nachrichtenverkehrs, ist ihrer hohen Bedeutung entsprechend auf der Ausstellung in allen Arten vertreten. Großstationen für den Verkehr mit Übersee, Funkstationen auf Schiffen, die Funkkabine des Z. R. III, die drahtlose Telephonie mit fahrenden Eisenbahnzügen, der Rundfunk und das Fernsehen. Ein 10-Kilowatt-Rundfunkmaschinensender ist in Betrieb. Damit das Publikum die technischen Einrichtungen genau sehen kann, ist der Sender in einer Glaskabine montiert. Zwei je 100 Meter hohe und 25 Tonnen schwere eiserne Gittertürme tragen die Antenne des Senders. Die Ausstellung und Vorführung der Betriebseinrichtungen der Deutschen Reichspost werden durch 10 Filme ergänzt. Durch diese Filme werden gezeigt der Postbetrieb, der Postscheckbetrieb, der Betrieb der Förderanlagen, der Kraftfahrbetrieb, der Betrieb im Haupttelegraphenamt Berlin, der Funkbetrieb, der Bau von Fernkabeln, der Postladebahnhof Stuttgart, Selbstanschlußämter und die Seepost.

Man kann wohl sagen, daß die Ausstellung der Fachgruppe D die umfassendste Ausstellung ist, die von der Post bisher veranstaltet wurde.

*

Besuchszeit des Deutschen Museums während der Pfingst-Feiertage. Das Deutsche Museum ist am Pfingst-Sonntag geschlossen. Am Pfingst-Montag sind alle Abteilungen, mit Ausnahme der Gruppe Bergwesen, von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends geöffnet. Ab Samstag, 30. Mai, betragen die Eintrittspreise für Erwachsene 50 Pf. und für Jugendliche 25 Pf. Von 5 Uhr abend ab ist der Eintrittspreis allgemein auf 25 Pf. festgesetzt.

Einsertag. An alle ehemaligen Angehörigen ds 1. Inf.-Regt. König und der aus ihm hervorgegangenen Formationen ergeht der Aufruf, sich an dem Einsertag zu beteiligen. Das **Festprogramm** ist: Samstag, 30. Mai, abends 7½ Uhr, Begrüßungsabend-(Herren-) Abend im Bürgerbräukeller unter Mitwirkung der vollständigen Kapelle der Reichswehr-Infanterie I/19 (Obermusikmeister Fürst), Sonntag, den 31. Mai, ab 8 Uhr, Sammeln im Hofe der Marsfeldkaserne, Eingang Haupttor an der Deroystraße, Festzug durch die Deroystraße, Marsplatz, Luisenstraße, Lenbachplatz, Pfandhaus-, Karmeliter-, Ettstraße zur St. Michaelshofkirche. 10½ Uhr Festgottesdienst und Ehrung der gefallenen Kameraden am Denkmal in der Kirche. Für die Protestanten wird im Turnsaal der Polizeidirektion Festgottesdienst abgehalten. Nach den Gottesdiensten bewegt sich der Zug durch die Ett-, Maxburgstraße, Lenbach-, Maximiliansplatz, Brienner-, Hofgartenstraße zum Armeemuseum. Dort Kranzniederlegung am Münchner Kriegerdenkmal und Verbringung der Regimentsfahnen in das Armeemuseum. Hierauf Weitermarsch durch die Christoph-, Anna-, Steinsdorfstraße, Ludwigsbrücke, Zweibrücken-, Rosenheimerstraße zum Bürgerbräukeller; hier gemeinsamer zwangloser Mittagtisch. Ab 4 Uhr nachmittags Festkonzert im Saal und im Garten des Bürgerbräukellers. Montag, 1. Juni, vorm. 10 Uhr, Altmünchner Bockfrühschoppen im Festsaal des Hofbräuhauses. Ab nachm. 4 Uhr Familienunterhaltung.

Postdienst an Pfingsten. Am Pfingstsonntag bleiben die Postschalter in München geschlossen. Am Pfingstmontag sind bei allen Postanstalten die Schalter zur Abgabe von Fachhalterbriefen, Zeitungen und postlagernden Sendungen von 8—8.45 Uhr vormittags geöffnet. Für den Annahmeverkehr werden bei den größeren Postämtern an diesem Tage wie an Sonntagen Schalter in beschränktem Umfange offen gehalten. Am Pfingstmontag erfolgt vormittags eine einmalige Brief- und Paketzustellung. Nachmittags ruht der Zustelldienst.

Der Milchpreis. Von den beteiligten Organisationen der Milcherzeuger und des Milchhandels wurde ab 1. Juni bis 30. Juni für das Einzugsgebiet der Stadt München folgender Frischmilchpreis beschlossen. Werkmilchpreis frei Molkerei 15.5 Pf. Zuzüglich des Frischmilchzuschlages, der Behandlungsspanne, Fuhrwerks- und Frachtkosten beträgt der Rampenpreis frei München 20 Pf. Der Rampenpreis von 20 Pf. gilt nur für die aus dem oberbayerischen Einzugsgebiet angelieferte Milch. Für die aus dem schwäbischen Einzugsgebiet (einschließl. der Bezirke Landsberg und Schongau) angelieferte Milch wird als Stallpreis die volle Verwertungsmöglichkeit anerkannt, deren Festsetzung Einzelvereinbarungen zwischen Handel und Lieferanten überlassen bleibt. Der **Kleinverkaufspreis ermäßigt sich von 30 auf 28 Pf.**

Steuererleichterung für Kriegsbeschädigte. Die Landesgeschäftsstelle Bayern des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, München, Jutastraße 12, teilt mit: Das Reichsfinanzministerium hat sich auf Anregung des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener e. V., Sitz Berlin, bereit erklärt, eine Erhöhung des steuerfreien Einkommens auch denjenigen Kriegsbeschädigten zuzubilligen, deren Erwerbsminderung auf 25 vom Hundert im Rentenbescheide festgesetzt ist. Auf Antrag wird ohne näheren Nachweis der höheren Werbungskosten eine Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages um 25 vom Hundert zugebilligt. Bisher setzte die Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages erst bei einer Erwerbsminderung von 30 vom Hundert ein.

Ausweiskarten der Armenpfleger und Distriktsvorsteher. Die für die Armenpfleger, Armenpflegerinnen und Distriktsvorsteher der Stadt München ausgestellten Ausweiskarten haben mit 31. Dezember 1924 bereits ihre Gültigkeit verloren. Da mehrere Ausweiskarten zu Verlust gegangen sind und deshalb oder aus anderen Gründen nicht mehr zurückgeliefert wurden, wird vor eventl. Mißbrauch gewarnt.

Die Damenschwimmhalle des Karl Müllerschen Volksbades ist wegen Vornahme größerer Reparaturarbeiten vom 2. mit 14. Juni geschlossen. Aus den gleichen Gründen ist auch die Brause und Wannenbadeanstalt an der Schleißheimerstraße von Dienstag, den 2. Juni, bis einschließlich 29. Juni (Peter und Paultag) außer Betrieb.

Die Erfindungen- und Neuheiten-Ausstellung, veranstaltet vom Deutschen Erfinder-Schutzverband, e. V., München, Falkenstraße 5b, Fernruf 42730, Sprechzeit von 4—7 Uhr, welche in München im Weißen Saale in der Neuhauser Straße stattfindet, erfreut sich reger Teilnahme. Da die Ausstellung schon in zirka 14 Tagen eröffnet wird, wird gebeten, die Anmeldungen bis spätestens 3. Juni einzusenden. Für ältere, kriegsbeschädigte und erwerbslose Erfinder stehen eine Anzahl Freiplätze zur Verfügung gegen behördliche Bescheinigung. Formulare hierzu versendet kostenlos obiger Verband.

Die Augendiagnose — laut Gerichtsurteil eine Wissenschaft! Eine bemerkenswerte Entscheidung wurde in einer Prozeßverhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts in Würzburg als Berufungsinstanz am 11. d. M. getroffen. Angeklagt war der **Naturheilkundige H. Franz** aus Weichersbach wegen Gaukelei, weil er in einer Zeitungsanzeige bekanntgegeben hatte, daß er sich bei der Feststellung von Krankheiten der Augendiagnose bediene. Von dem zuständigen Bezirksarzt sowie von dem als Sachverständigen geladenen Universitätsprofessor Dr. med. **Ganter** in Würzburg wurde die Augendiagnose als Schwindel und Gaukelei bezeichnet. Das Gericht gelangte indessen auf Grund der Gutachten des Regierungs-Medizinalrates Dr. **Mayer** in Ingolstadt und des homöopathischen Arztes Dr. med. **Eduard Bußmann** in Würzburg sowie der eidlichen Bekundungen einer Anzahl Zeugen — bei denen der Angeklagte sowohl richtige Krankheitsfeststellungen mittels der Augendiagnose getroffen als auch Erfolge mit seiner Behandlung erzielt hatte — zu dem Urteil, daß die Augendiagnose kein Schwindel und keine Gaukelei, sondern eine Wissenschaft sei! Der Naturheilkundige Franz wurde demzufolge von der Anklage der Gaukelei freigesprochen.

Wetterbericht vom 30. Mai: Pfalz und Nordbayern neuerdings Bewölkungszunahme, Strichregen; Südbayern unter Föhneinfluß noch größtenteils heiter.

Letzte Nachrichten

England für den Abschluß eines Fünfmächtepaktes.

tu. **London**, 30. Mai. Der diplomatische Vertreter des „Daily Telegraph" berichtet, daß die englische Antwort in der Garantiefrage trotz ihrer beträchtlichen Länge alle von Briand aufgeworfenen Fragen nicht berühre, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil einige gänzlich außerhalb des Rahmens lägen, an dem sich Großbritannien und das britische Reich möglicherweise beteiligen könnte: Der Inhalt der englischen Mitteilung an Frankreich sei die Erklärung, daß die Vorstellung Englands von einem Sicherheitspakt von der französischen verschieden sei. Man esi der Auffassung, daß der von den Dominions gemachte Vorschlag, einen Fünfmächtepakt abzuschließen, ein Maximum bedeute, über das England unter keinen Umständen hinausgehen könne.

Die „Meinungsverschiedenheiten" zwischen England und Frankreich in der Garantiepakt-Frage.

Paris, 30. Mai. Die englische Note soll in sehr freundschaftlichen Ausdrücken gehalten esin. Es werde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß sich die französische Regierung mit der Garantie der Westgrenzen zufriedengeben werde und die Garantievertragsverhandlungen einen normalen Verlauf nehmen.

Öffentlich werden folgende Meinungsverschiedenheiten zugegeben: Frankreich sei der Auffassung, daß der Abschluß des Rheinlandpaktes im Rahmen des Völkerbundes geschehen müsse, während England die Vermittlung des Völkerbundes für unnötig hält. Frankreich sei nicht an dem sogenannten Westpakt interessiert und wolle sich die Möglichkeit eines Eingreifens für den Fall sichern, daß Deutschland einen seiner Verbündeten angreife. England sei aber gegen ein Eingreifen in einen kontinentalen Konflikt, abgesehen von dem Fall, daß ein Angriff auf die neutralisierte Rheinlandzone erfolgen sollte. Man hoffe, daß sich bei der Aussprache in Genf eine Näherung der beiden Standpunkte ergeben wrid.

Amundsen unauffindbar.

Neuyork, 30. Mai. Der Kommandant der „Farm" hat der amerikanischen Regierung vorgeschlagen, den Dampfer „Bear", der nur arktische Gewässer befährt, auf die Suche nach Amundsen zu schicken und zwei Flugzeuge mitzunehmen. — Alle Nachforschungen nach Amundsen im Norden von Alaska sind bisher erfolglos geblieben.

Jeder einzelne wirbt zum 1. Juni einen neuen Leser!

Der Jesushaß der Juden ist eine feststehende Tatsache, nur wollen sie ihn möglichst wenig zur Schau gestellt wissen. Laible.

Pfingsten

Es liegt eine dunkle, schwere Nacht über der Erde. Aber über den Wassern der Lüge und Zwietracht und des brandroten Hasses schwebt doch der Geist Gottes. Und er ergreift die Hände aller, die reinen Herzens und guten Willens sind, so daß ihre Seelen nicht versinken in dem Chaos von dumpfen Zweifeln und drohender Finsternis, sondern in seinem klaren Lichte das Haupt erheben und sehen und verstehen. Und wissen, daß alles nur eine kleine Weile ist, und daß unser aller Weg durch Not und Tod aufwärts führt in die Hände Gottes.

Der Geist weht, wo er will. In der Pfingstfeststunde vor dem Angesichte Gottes, draußen in der Sonntagsstille der tiefen Wälder und frischen Maienwiesen, die aus seiner Hand so strahlend schön hervorgingen, im Lärm und Gerassel der Fabriken, im Staube des harten Lasttages. Es kommt nicht darauf an, wo man ist. Es kommt nur darauf an, daß die suchende Seele nicht vergißt, daß sie ein Kind ist. Daß sie Flügel hat, die sie aus den Tiefen der Erde stets frei und fessellos emportragen können zu seinen Bergen. Und daß einst, wenn die Spanne Zeit vorübergerauscht ist, die unser Leben ausmacht, der Geist des Herrn „uns behüte an unserem Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elend".

„Sende uns Deinen Geist und Du wirst das Angesicht der Erde erneuern." So lautet der uralte Pfingstruf des christlichen Volkes, heute stärker und inniger als in früheren Jahren und Zeiten. Es ist der Ruf nach dem Heiligen Geiste, dessen Wirken in der Welt damit begann, daß er aus dem Chaos einen Kosmos machte, das Durcheinander der rohen Masse ordnete und schmückte.

Es ist der Schöpfergeist, der Geist der Vollendung, der auch die Saat des Christentums zur Vollendung und Reife brachte. In Sturmesbrausen und Feuergestalt erschien er vor 2000 Jahren über den Häuptern der Jünger Christi, damit sie hingingen in alle Welt und bei allen Völkern die Samenkörner des Heiles ausstreuten. Pfingsten ist das Geburtsfest des Christentums, der christlichen Kirche, die in wenigen Jahrhunderten zur völkerumspannenden Weltkirche wurde. Und auf den Trümmern des Heidentums entstand unter dem Einfluß des Christentums eine neue Kultur, die christliche.

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, das Größte unter ihnen ist aber die Liebe." In Glauben und Hoffen sind wir christlichen Deutschen wohl einig. Einig auch in der Liebe, oder fehlt sie, die einigende Liebe? Wie ist es möglich, daß sich die Kinder einer und derselben Mutter so entfremden, ja feindselig gegenüberstehen? Eine Gesinnung aber, die nicht auch in dem geringsten unserer deutschen Stammesgenossen den Bruder und die Schwester mehr sieht und sehen will, ist unchristlich, ein Vergehen gegen den Heiligen Geist, der am Pfingstfeste über römischen und jüdischen Chauvinismus triumphierte.

Nicht hat im Weltkrieg und bei seinen Nachweben das Christentum als solches versagt, wohl aber vielfach die einzelnen Christen, die gegen das Gebot der Liebe, der Versöhnlichkeit und der Gerechtigkeit sündigten, wobei allerdings die Frage offen bleibt, ob die Christen die Macht gehabt hätten, den Elementen der Finsternis wirksam entgegenzutreten. Man spricht heute soviel von Völkerversöhnung. Wie weit sind wir noch von diesem Idealzustande entfernt. Wohl haben wir einen Völkerbund, der aber nimmermehr ein Bund der Völkerherzen sein wird, solange er auf Haß und Vorurteil sich aufbaut. Es muß im Feuer des Heiligen Geistes ein mächtiger Bund geschmiedet werden, der zuerst einmal unser zerklüftetes, armes Volk in christlicher Liebe und germanischer Treue eint, in eine einzige Familie zusammenschließt. Diese christlich-deutsche Idee muß in der Finsternis unserer Tage aufleuchten, dieser wahrhafte Volksbund, in dem der Geist der Liebe herrscht, muß Wirklichkeit werden. Zur Einheit des Stammes, des Glaubens und der Hoffnung muß die einigende Liebe treten und das Angesicht der deutschen Erde wird sich erneuern.

Heute sind wir noch weit von diesem idealen Ziele entfernt! Unser deutsches Land bietet nur allzusehr das Bild eines Chaos. Haß und Neid, Eigennutz und Selbstsucht bilden die Kennzeichen unserer Zeit; diese zerstörenden Nager an dem Fundamente unseres Volkes Wohlfahrt werden nicht eher von dannen ziehen, bis die große Menge sich von der „Weltanschauung" des Materialismus freigemacht.

Kein Kampf ohne Sieg, kein Erfolg ohne Anstrengung; die Stunden des Karfreitags sind für uns noch nicht vorüber. Aus tausend Wunden blutet die Menschheit, in Nacht und Grauen scheint alte Kultur versinken zu wollen. Der Kampf aller gegen alle tobt weiter. Gewaltmethoden hoben die rohe Gewalt aus den Tiefen, die Gefahr einer Weltrevolution. Von einem Abgrund taumeln wir zum andern. Die Losungsworte sind Genußsucht, Geldgier und Gewalt. Die Kultur, die nur auf dem Diesseits aufgebaut war, hat Schiffbruch gelitten, sie geht in Zerstörung, Jammer und Haß allmählich zugrunde. Der Sauerteig des Materialismus und Marxismus hat die Menschheit durchsäuert. Die Menschheitsbeglücker, die mit Zwang und Gewalt den Himmel auf Erden herabziehen wollen, die nur von der Veränderung der äußeren Verhältnisse das Paradies erwarten, wandern auf dem Holzwege, sie bauen an einem neuen Turm von Babel.

Dieser materialistische Geist hat unser Volk an den Rand des Abgrundes gebracht. Was wir heute beklagen, das ist nur die letzte Wirkung einer glaubenslosen, auf materielle Kräfte allein vertrauenden, auf ein seelenloses Diesseits eingestellte Kulturentwicklung. Diese materialistische Lebens- und Weltauffassung hat es dazu gebracht, daß das Volk den starken inneren Halt verloren hat, daß der sittliche Einfluß um jede Wirkung kam, daß die Gewalt nur Rechtlosigkeit erzeugen konnte, die Achtung vor jeder Autorität verschwunden ist und daß ein maßloser Egoismus ein Faustrecht ausgerufen hat, das zum Kampfe aller gegen alle, zum Bolschewismus führen muß. Und nur Rettung findet die Welt, finden die Völker in einer neuen christlichen Kultur.

Unser Volk braucht ein neues Pfingsten, um gesund und glücklich zu werden. Der Anblick der Not und des geistigen und wirtschaftlichen Elendes, in welches unser Volk immer tiefer sinkt, ist zum Verzweifeln. Mit tausen Wenn und Aber zermartert sich unser Hirn, und wir schauen vergeblich auf einen Weg, der zur Höhe, zur Erlösung, zum Lichte führt. Pfingsten in dieser düsteren Zeit ist das Fest der inneren Erneuerung, des Trostes, der Erleuchtung.

Möge der Geist Gottes, das Feuer aus der Höhe, uns lehren, in dem Feuer des Pfingsttages, das die Welt erneuern soll, neue Erkenntnisse, daß wir als neue, vergeistigte Menschen hervorgehen aus dieser schweren Zeit.

W. S. Spectator.

Residenz-Theater

Gastspiel: Hanni Hoeßrich.

Dem literarischen Experiment des verewigten Karl Zeiß verdanken wir es, daß wenigstens „Der Urfaust" noch alle heiligen Zeiten im Spielplane unserer Staatsschauspiele auftaucht. Diese im Rausche der jugendlichen Sturm- und Drangzeit Goethes hingewühlte erste Skizze zu dem späteren, vollendeten Kunstwerke, der gewaltigsten **deutschen** Dichtung, dem „Faust".

An diesen selbst getrauen sich freilich unsere bayerischen Staatstheater bei der Unzulänglichkeit ihres Könnens nicht heran . . .

Ursache dieser Urfaust-Aufführung?

Ein entzückendes neues Gretchen, namens Hanni **Hoeßrich**, das allerdings schon durch andere Engagements vergeben war, als es von unserer Staatsschauspiel-Leitung — Leitung? richtiger Mißleitung — „entdeckt" wurde.

In der Erscheinung ein echt blondes, deutsches Gretchen. Im Temperament geladen, von Gefühl und ff-Steigerung-Leidenschaft. In der Aussprache: Ganz reines, dialektfreies Deutsch und größte Deutlichkeit. Bei fleißiger Weiterarbeit Entwicklung zu einer zweiten Josefine Wessely. (Für Nichtkenner des alten Wiener Hofburgtheaters in seiner Glanzzeit, alle deutschen Bühnen überstrahlend, sei bemerkt, daß die arme Wessely, leider allzu jung gestorben, eine geradezu ideale jugendliche Liebhaberin war.)

Im übrigen: Durchschnittshöhe. Otto **Wernicke** hat das Zeug zu einem Mephistopheles im Großformat in sich, wenn er seiner knarrender Stimme mehr Nuancen abgewönne.

Erwin **Faber** könnte sich kraft seines Temperamentes zu einem Faust entwickeln, wenn seinem starken Temperament eine ebenso große Intelligenz entspräche. Zudem stört dieses grauenhafte Sprechen durch die Nase, auf deutsch Löschhorn.

Die **Luise Hohorst** als Marthe, **Max Nadler** als Siebel und **Armand Zäpfel** als Valentin seien besonders rühmend genannt.

Wann kommt aber der richtige „Faust" wieder?

Bis meine Feder „matt" geworden!

J. St — g.

*

Münchener Kammerspiele. Die Erstaufführung von Shakespeares „**Troilus und Kressida**" in der Inszenierung und Bühnenbearbeitung von Otto Falckenberg ist Donnerstag, 4. Juni. Die Bühnenbilder sind von Otto Reigbert, die Kostüme von Else Kündinger entworfen.

*

Gärtnerplatztheater. Die beiden Wiener Gäste Frl. Louise **Kartousch** und Herr Ernst **Tautenhayn** setzen diese Woche ihr erfolgreiches Gastspiel in „**Revanche**" fort. — Sonntag, den 7. Juni, wird nachmittags zu ermäßigten Preisen „**Ein Bühnenstern**" (Josefine Gallmeyer) gegeben. In dieser Vorstellung wird Frl. **Menari** zum 1. Male die Titelrolle spielen.

*

Volkstheater. In der am Samstag, 30. Mai, stattfindenden Erstaufführung von „Mein Mann, der große Künstler" wird Frau Pepi Glöckner mehrere Gesangseinlagen singen. Darunter auf vielfachen Wunsch ihr so beliebtes großes Varietéprogramm.

„Volkslieder aus vier Jahrhunderten"

Unter diesem Stichwort veranstaltet die Chorvereinigung **Sängerrunde deutsches Volkslied Lindau** am 7. Juni im Odeonssaal abends 8 Uhr einen **Volksliederabend**, der in seiner Art etwas bieten wird, was bisher in München nicht geboten wurde. — Die obengenannte Vereinigung hat sich nämlich die hohe, künstlerische und völkische Aufgabe gestellt, das echte, das heißt im Volke selbst entstandene und von ihm überlieferte Volkslied des 14. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart zu pflegen, unter Ausschluß aller Nachahmungen des echten Volksliedes im volkstümlichen Lied oder gar im Lied im Volkston. Ihr Leiter **Helmuth Pommer** ist ein Sohn jenes bekannten Volksliedforschers **Dr. Joseph Pommer** aus Wien, dessen Lebensaufgabe die Wiedererweckung des deutschen Volksliedes gewesen ist. Von Jugend auf mit dem Volkslied auf das innigste vertraut, führt er nun das Werk seines Vaters in Deutschland fort.

Das hohe völkische Ziel seiner Chorvereinigung, die seit drei Jahren mit außergewöhnlichem Erfolg in vielen süddeutschen Städten — so in Stuttgart, Eßlingen, Göppingen, Ulm u. a. auftrat, ist, mitzuarbeiten an der Wiedergeburt seines Volkes aus dem Geist seines Liedes. Der **Abend am 7. Juni im Odeon** bringt alle wesentlichen Formen des deutschen Volksliedes, geistliche Volkslieder, altdeutsche Minnelieder, und vor allem die noch heute lebenden Volkslieder der deutschen Alpen. Auch der älplerische Jodler, dieser Kronzeuge der musikalischen Schöpferkraft des Volkes, wird in ein- bis fünfstimmigen Formen, genau so, wie sie aus dem Volksmunde aufgezeichnet wurden, vorgeführt. Die Darbietung, für die sich regstes Interesse kundgibt, will nicht lediglich als Konzert gewertet werden, sondern will in einer hohen Feierstunde Einblick gewähren in den Reichtum und die Tiefe der deutschen Seele.

Eintritskarten zu 4, 3, 2 und 1 M. im Süddeutschen Konzertbureau Bauer.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 3 | Beilage zum „Völkischen Beobachter" | 31. Mai/1. Juni 1925

Nationalsozialisten im Sudetenland

(Von unserem sudetendeutschen Mitarbeiter.)

Das völkische Bekenntnis Schönerers, der — ein Wagnis im alten Österreich — einen großdeutschen Staat ohne Habsburger forderte, war nicht wirkungslos. Die mächtige deutschnationale Bewegung, die unter dem Eindruck von Schönerers Wirken und der nationalen Not der Deutschen in Böhmen emporwuchs, hatte zwar den großen Erfolg, die Vorherrschaft der Judenliberalen im Bürgertum endgültig zu beseitigen, die Seelen der Arbeiter aber wußte sie nicht zu gewinnen. Wie schon so oft, hatte es sich auch damals gezeigt, daß der nationale Gedanke für sich, mag er auch noch so schön und erhaben sein, nicht imstande ist, der Arbeiterschaft dauernde Befriedigung zu bieten. Da traten vor zwanzig Jahren in Trautenau ein paar entschlossene Männer zusammen, einfache Arbeiter nur, aber sich bewußt der Größe und Bedeutung ihrer Aufgabe und gründeten die „Deutsche Arbeiterpartei", als beredtes Zeugnis, daß Nationalismus und Sozialismus keine Gegensätze seien, daß vielmehr der echte Nationalismus im Grunde seines Wesens sozial, der Sozialismus aber national sein müsse. Nicht nationale Sozialdemokraten wollten sie sein, sondern Nationalsozialisten. Denn wie Eisenbeton nicht Eisen und Beton, sondern ein neues Material darstellt, das zwar alle Vorteile, aber nicht die Nachteile von Eisen und Beton in sich vereinigt, so war auch in der Idee des Nationalsozialismus dem deutschen Volk eine neue Weltanschauung erstanden, das Ziel der Sehnsucht der deutschen Seele.

Einen schweren Weg hatten diese wackeren Pioniere zu gehen, vom Bürgertum wegen ihres Sozialismus scheel angesehen, von der Arbeiterschaft als Nationalsozialisten und „Gelbe" verhöhnt, bei der Regierung als „alldeutsch" verdächtig. Trotzdem gelang es ihnen aber, zwei Abgeordnete, Knirsch und Seidel, ins österreichische Parlament zu entsenden, die beide auf dem heißen sudetendeutschen Boden gewählt wurden. Es kam der Krieg, der Umsturz. Es kam zu den denkwürdigen Sitzungen im Oktober und November 1918. Die Sozialdemokraten wollten die deutschen Gebiete Österreichs in einen unabhängigen Staat zusammenfassen, zu Deutschösterreich. Da forderte Abgeordneter Knirsch namens seiner Partei — Parteigenosse Seidel war auf dem Felde der Ehre geblieben — den sofortigen, unbedingten Anschluß an das deutsche Mutterland. Aber politische Unvernunft siegte. Die Sozialdemokraten drangen mit ihrem Antrag durch. Eine nie wiederkehrende Gelegenheit zur Vereinigung aller deutschen Stämme war verpaßt, nicht durch die Schuld der Nationalsozialisten.

Wieder kamen schwere Tage für die „Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei", denn diesen Namen hatte die Bewegung schon im Frühjahr 1918 angenommen. Nicht nur die schweren nationalen Kämpfe und die Bedrängung durch die Tschechen hemmten jede Arbeit, sondern besonders der brutale Terror der Sozialdemokraten, die sehr genau die Vortrefflichkeit und daher Gefährlichkeit unserer Ideen erkannten, ließ eine politische Tätigkeit fast gar nicht aufkommen. Gemeine Überfälle auf unsere Vertrauensmänner, blutige Versammlungssprengungen durch die Roten waren an der Tagesordnung.

Es war damals das Verdienst unserer unerschrockenen Vorkämpfer Knirsch, Jung, Krebs, Patzelt der Bewegung einen Weg gebahnt zu haben durch den roten Sumpf! Idealismus und völkischer Opfermut mußten den Endsieg davontragen über Niedertracht und Verhetzung. Schon die Wahlen in die Prager Nationalversammlung im Jahre 1920 brachten uns sudetendeutschen Nationalsozialisten einen schönen Erfolg; fünf Abgeordnete und zwei Senatoren kandidierten erfolgreich. Wie überall, so brachten auch in Sudetendeutschland die folgenden Jahre den vollständigen theoretischen und praktischen Bankrott des Marxismus. Das fortwährende Kokettieren der deutschböhmischen Sozialdemokratie mit tschechischen Ministersesseln und Regierungsgeldern lähmte den deutschen Widerstandswillen und ermöglichte erst den Tschechen, ihr Vernichtungswerk am deutschen Volkstum und Kulturgut mit Erfolg durchzuführen. Viele Zehntausende deutscher Arbeiter, Angestellter und Beamter wurden bei den Staatsbetrieben, Eisenbahn, Post usw. entlassen oder brotlos gemacht dadurch, daß die Tschechen ganz deutsche Industriezweige mit künstlichen Mitteln abwürgten. Ein Großteil dieser Massen strömte erbittert und verzweifelt von den Marxisten ab zu den Nationalsozialisten ab; ihre völkischen Gewerkschaften, deren Vorsitzender Pg. Senator Jahrner ist, buchten auf über 100 000 Mitglieder an Arbeitern und Angestellten. Besonders unter den Glasarbeitern von Gablonz, den Bergarbeitern des Dux-Brüxer Kohlenreviers, den Metallarbeitern Nordwestböhmens, den Textilarbeitern Reichenbergs leisteten die Nationalsozialisten hervorragende und erfolgreiche Arbeit. Die bevorstehenden Parlamentswahlen finden uns Nationalsozialisten wohl gerüstet und siegesgewiß. Unser unausbleiblicher Wahlsieg wird ein glänzender Beweis dafür sein, daß die nationalsozialistische Freiheitsbewegung vielleicht auf kurze Zeit aufgehalten, aber nie und nimmer niedergezwungen werden kann!

Die ungerechten Gesetzentwürfe zur Aufwertung

Von Oberkirchenrat Dr. jur. Reinhold Breust in Braunschweig.

Die Gesetzentwürfe sind entstanden unter dem Druck der öffentlichen Meinung, welche die Aufwertung als ein unbedingtes Gebot der Gerechtigkeit bezeichnete. Es ist also zu fragen, ob die Gesetzentwürfe dem Gebote der Gerechtigkeit genügen. Die Möglichkeit, der Gerechtigkeit Genüge zu leisten, wird notwendigerweise begrenzt durch die verfügbaren Mittel, und diese sind nur gering infolge der finanziellen Notlage des Reiches. Daraus folgt, daß die geringen Geldmittel, die nur vorhanden sind, aber auch wirklich nur nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit verteilt werden müssen, daß also insbesondere nicht das Spekulantentum auf Kosten des Reiches riesige Geschäfte macht. Leider ist aber festzustellen, daß die Gesetzentwürfe diesen Anforderungen in keiner Weise entsprechen. **Die Gesetzentwürfe bedeuten eine fast vollständige Entrechtung der kleinen Sparer, die ihr Geld in Zeiten der Not des Reiches hergegeben haben, aber auch eine riesige Bereicherung der Spekulation.**

Zu dem Gesetzentwurfe über die Ablösung öffentlicher Anleihen ist folgendes zu sagen:

Es fällt zunächst in die Augen, in welchem Maße bei den Vorarbeiten von Bank- und Börsenkreisen gegen die Aufwertung überhaupt Sturm gelaufen ist, wobei immer als Grund vorgeschoben werde, daß dei deutsche Wirtschaft und die Reichsfinanzen die Belastung nicht vertrügen. Das wirkt besonders eigenartig, wenn man bedenkt, mit welcher Leichtigkeit seinerzeit das Reichsausgleichsgesetz vom 24. April 1920 eingebracht und angenommen wurde, welches ungezählte Goldmilliarden aus Reichsmitteln für die Bezahlung der Schulden großer Firmen der Bank- und Handelswelt bereitstellte. Es ist angezeigt, gerade zum Vergleiche mit den jetzt vorliegenden Entwürfen und ihrer Behandlung auf das Reichsausgleichsgesetz kurz einzugehen. Der Grund jenes Gesetzes ist der Artikel 296 des Friedensvertrages. Danach müssen alle Forderungen und Schulden zwischen Deutschen und den Angehörigen der feindlichen Staaten, die auf Geld lauten, vor Ausbruch des Krieges entstanden und infolge des Krieges nicht erledigt sind, durch Vermittlung von Ausgleichsämtern geregelt werden. Nach Artikel 296 4d sind die Forderungen und Schulden in die Währung der feindlichen Staaten zum Vorkriegskurse umzurechnen. Das bedeutet also z. B., wenn ein Engländer einem Deutschen vor dem Kriege für 100 Pfund Sterling Waren verkauft hat, die Waren auch geliefert, aber noch nicht bezahlt sind, so muß der Engländer seine Forderung beim englischen Ausgleichsamte anmelden. Dieses teilt die Forderung dem Reichsausgleichsamt mit, und das Reichsausgleichsamt verhandelt mit dem deutschen Schuldner. Wird die Forderung anerkannt und festgestellt, so hat der Deutsche an das Reichsausgleichsamt zu zahlen. Das Reichsausgleichsamt hat die Forderung dem englischen Ausgleichsamt gutzuschreiben, und dieses zahlt dem englischen Gläubiger den Betrag aus. Artikel 296 4d bedeutet nun, daß das Deutsche Reich englische Forderungen in englischer Währung, französische Forderungen in französischer Währung usw. zu bezahlen hat, und zwar einerlei, ob sie auf Mark oder fremde Währung lauten. Für eine Vorkriegsforderung eines Engländers über 2000 Mark muß also das Deutsche Reich 100 Pfund bezahlen.

Dieses Verfahren ist von den Ententestaaten gewählt, weil sie sich ganz richtig ausgerechnet hatten, daß zu Anfang des Krieges zufällig alle Forderungen von Ententegläubigern gegen Deutsche größer waren als die Forderungen von Deutschen gegen Ententeangehörige.

Zur Ausführung dieser Bestimmung wurde das Reichsausgleichsgesetz erlassen. Bei den Vorbereitungen erhoben die großen Schuldnerfirmen, welche den Banken, der Handelswelt und der Industrie angehörten, die also im allgemeinen auch während des Krieges glänzende Valutageschäfte gemacht hatten, ein großes Geschrei, man könne ihnen nicht zumuten, daß sie ihre Schulden auf fremde Valuta auch in fremder Valuta bezahlten. Sie mit ihrem Kredit im Auslande wären die Stützen des Deutschen Reiches; damit nun dieser Kredit nicht erschüttert würde, müsse das Reich selbst ihre Schulden bezahlen. Das wurde nun nicht im Gesetz so kraß ausgedrückt, sondern im § 27 so formuliert, daß die Abrechnung über eine in ausländischer Währung ausgedrückte Schuld eines Deutschen mit dem Reichsausgleichsamt unter Umrechnung der Währung ihres Nennbetrages zum Vorkriegskurse in Reichswährung erfolgen solle. Das heißt also, wenn eine deutsche Bankfirma einer englischen 100 Pfund schuldet, so muß das Reich dem Friedensvertrage 100 Pfund an den Engländer zahlen. Der Deutsche bezahlt aber an das Reichsausgleichsamt nur 100 mal 20 Papiermark, nämlich den Vorkriegskurs. Bei der Verschlechterung der deutschen Währung in der Zeit der Durchführung des Gesetzes hatte das also praktisch das Ergebnis, daß das Deutsche Reich den deutschen Bank-, Handels- und Industriefirmen ihre gesamten Vorkriegsschulden bezahlte. Man hat nie davon gehört, daß es mit der Lage der Reichsfinanzen unvereinbar sei, die ungezählten Milliarden aufzubringen, welche die Durchführung dieses Gesetzes erforderte.

Auch während der Vorgeschichte des Gesetzes zur Ablösung der öffentlichen Anleihen schien die öffentliche Meinung in Deutschland zunächst einheitlich zu sein und ausnahmslos die Aufwertung zu verlangen. Als dann aber als eine selbstverständliche Forderung der Gerechtigkeit das Verlangen auftauchte, daß nur die Sparer entschädigt werden sollten, welche ursprünglich dem Reiche ihre Gelder in Goldwert hingegeben hatten, geriet die Bank- und Handelswelt Deutschlands in gewaltige Erregung. Während es doch auf der Hand liegt, daß eine allgemeine Aufwertung dem Reiche mehr kostet als nur die Entschädigung der ursprünglichen Sparer, hieß es plötzlich in führenden Bankkreisen, eine solche Art der Aufwertung sei für die Finanzlage des Reiches unerträglich und außerdem technisch nicht durchführbar. Durch die Zeitungen ging eine Notiz, daß einige Bankdirektoren persönlich beim Reichsfinanzminister in diesem Sinne vorstellig geworden wären, und daß eine Versammlung aller Börsenvorstände in Frankfurt am Main eine entsprechende Entschließung gefaßt hätte. Diese Vorstellungen scheinen durchschlagenden Erfolg gehabt zu haben, wie der Gesetzentwurf beweist.

Um gleich ein Beispiel anzuführen, ergibt der Entwurf folgendes: Der Spekulant, der Ende Juni 1923 Kriegsanleihe im Nennwerte von 30 000 000 M. aufkaufte, bezahlte dafür 1000 Goldmark. Nach dem Gesetzentwurf muß ihm das Reich jetzt hierfür Ablösungsanleihe im Nennbetrage von 1 500 000 R.-M. auszahlen. (Die Goldmark stand nämlich Ende Juli 1923 gleich 30 000 Papiermark, und die Kriegsanleihe hatte einen Kurs von 100 Prozent.) Der Sparer, welcher während des Krieges dem Reiche ebensoviel Goldmark gegeben hat, wie dieser Spekulant, erhält nur 50 Reichsmark Ablösungsanleihe mit jener gar nicht der Rede werten Verzinsung, welche der Entwurf vorschreibt. Der Sparer aber, welcher dem Reiche 950 Goldmark hingegeben hat, erhält nach dem Entwurf gar nichts, da Ablösungsanleihe nach § 5 Abs. 3 des Entwurfes auf Beträge unter 1000 M. Nennbetrag der Kriegsanleihe nicht ausgegeben wird. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Beträge jener kleinen Sparer bei der Zeichnung der Kriegsanleihe dem Reiche direkt gegeben sind, die 1000 G.-M. des Spekulanten aber nicht. Ferner ist zu beachten, daß alle kleinen Sparer, denen der Spekulant jene 30 000 000 M. Kriegsanleihe abgekauft hat, überhaupt keine Ablösungsanleihe erhalten, da nach dem Entwurf diejenigen, welche nicht mehr im Besitz der Anleihepapiere sind, überhaupt nichts erhalten.

Dazu ist noch zu beachten, daß, wie die Begründung zu § 11b des Gesetzentwurfes über die Aufwertung von Hypotheken sagt, zuerst im Jahre 1923 von maßgebenden Regierungsstellen amtliche Erklärungen darüber abgegeben sind, daß mit gesetzlichen Aufwertungsvorschriften nicht zu rechnen sei. Merkwürdigerweise begann aber gerade jetzt ein auffälliges Steigen der Kurse aller staatlichen Anleihepapiere. Daraus geht hervor, daß das Spekulantentum genau wußte, daß trotz dieser Regierungserklärungen eine Aufwertung erfolgen werde. Dagegen wurden die kleinen Sparer veranlaßt, infolge dieser Regierungserklärungen und unter dem Druck der Not ihre Anleihepapiere zu verkaufen, so daß es dem Spekulantentum leicht wurde, diese Anleihepapiere zu Spottpreisen aufzukaufen. Und nun zahlt das Reich einem Spekulanten, welcher im Juni 1923 für 1000 G.-M. Kriegsanleihe im Nennbetrage von 30 000 000 M. aufkaufte, 1 500 000 Reichsmark Ablösungsanleihe, und die geprellten kleinen Sparer gehen leer aus. Gegenüber diesem Millionengewinn des Spekulanten macht es einen eigenartigen Eindruck, mit welcher ungeheueren Vorsicht die Anleiherenten der bedürftigen Anleihealtbesitzer in den §§ 19—27 des Entwurfes behandelt sind. Auch hierbei ist zu beachten, daß alle die, welche auf Grund der Regierungserklärungen dem Spekulantentum zum Opfer gefallen sind, indem sie ihren Anleihebesitz veräußern, nach dem Entwurf überhaupt nichts erhalten können.

Die Bestimmung des 1. Juli 1920 als des Stichtages für die Entscheidung, ob jemand Anleihebesitzer ist, ist ebenfalls eine ungeheuerliche Gerechtigkeit. Im Juni 1920 erreichte die Goldmark einen Stand von 10 Papiermark, während die Kriegsanleihe einen Kurs von 77,5 Prozent hatte. Nach dem Entwurf hat also jemand, der im Juni 1920 für 750 G.-M. Kriegsanleihe im Nennwerte von 10 000 M. aufkaufte, dieselben Rechte als Anleihealtbesitzer wie derjenige, der während des Krieges 10 000 M. Kriegsanleihe zeichnete und dafür 9 800 G.-M. bezahlen mußte.

Eine weitere Ungeheuerlichkeit besteht darin, daß der Anspruch auf Ablösungsanleihe gleichmäßig für Ausländer wie für Reichsdeutsche besteht. Nun ist bekannt, daß die deutschen Staatsanleihen von auswärtigen Spekulanten an auswärtigen Börsen in großen Mengen angekauft sind. Es ist daher wohl nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, daß der größte Teil der Goldmilliarden, welche die Durchführung des Gesetzes erfordern wird, in die Taschen von ausländischen Spekulanten fließen wird.

Man sollte meinen, wenn immer von der schweren Finanzlage des Reiches gesprochen wird, daß es nicht Sache des Reiches ist, dem inländischen und ausländischen Spekulantentum ungeheuere Millionengewinne zu verschaffen und das eigene Volk weiter hungern zu lassen.

Für die Zukunft und die Durchführung des Gesetzes ist noch zu bemerken, daß alle die Beträge, welche auf Grund des Reichsausgleichsgesetzes gezahlt sind, von dem 24. Reichstagsausschusse (bekanntgemacht im „Reichsanzeiger" Nr. 92 vom 20. April 1923) als steuerfrei bezeichnet sind, da es sich hier um keine Einnahme und keinen Vermögenszuwachs im Sinne des Gesetzes handle. Danach muß es als feststehend angenommen werden, daß die Bank- und Handelswelt unter dem Vorwande des Schutzes der kleinen Sparer auch für die Beträge der Ablösungsanleihe Steuerfreiheit durchsetzen wird, da es sich ebenfalls nicht um eine Einnahme oder Vermögenszuwachs handle. Der Spekulant, welcher für 1000 G.-M., die er im Juni 1923 aufwandte, jetzt vom Reiche 1 500 000 Reichsmark Ablösungsschuld erhält, wird diesen Gewinn also weder als Einkommen noch als Vermögenszuwachs zu versteuern haben.

Zu dem Gesetzentwurfe über die Aufwertung von Hypotheken und anderen privatlichen Ansprüchen ist folgendes zu bemerken: Eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit lag in den früheren Bestimmungen der Dritten Steuernotverordnung darin, daß die ganze Aufwertung nicht mehr möglich war, wenn der Gläubiger sich seine Rechte nicht vorbehalten hatte. Das ist ja bereits Gegenstand der Diskussion in der öffentlichen Meinung gewesen. Auch hier ist zu bemerken, daß diejenigen, welche trotz der irreführenden Regierungserklärungen im Januar 1923 genau wußten, daß die Aufwertung trotzdem kommen werde, rechtzeitig ihre Schulden abzahlten. Das waren selbstverständlich die kapitalkräftigen Kreise, die durch ihre Beziehungen untereinander und zu den maßgebenden Regierungsstellen genau wußten, wie die Entwicklung gehen werde. Die armen Schuldner mußten dann das Geld annehmen und wurden, wenn sie es nicht taten, durch entsprechende Drohung oder gar gerichtliche Urteile dazu gezwungen. Weshalb nun der Entwurf im § 11 eine Aufwertung nur denjenigen Gläubigern zugesteht, die die Leistung ohne Vorbehalt nach dem 31. Dezember 1922 angenommen haben, und weshalb weiter bestimmt ist, daß dann immer nur die Hälfte des Aufwertungsbetrages zu zahlen ist, ist vollständig unverständlich. Eine ganz ungeheuerliche Ungerechtigkeit enthält aber auch der § 14, welcher die Aufwertung auch in diesen Fällen ausschließt, wenn sie schon durch rechtskräftiges gerichtliches Urteil geregelt ist. Wenn also ein Gläubiger im Jahre 1922 oder Anfang 1923 in richtiger Erkenntnis die Annahme des Papiermarkbetrages verweigerte, so wurde er von den Gerichten, z. B. in Braunschweig, zur vorbehaltlosen Annahme des wertlosen Papiermarkbetrages und der damit verbundenen Löschung einer Hypothek verurteilt. Die Gerichte konnten ja damals beim Stande der Gesetzgebung gar nicht anders entscheiden. Und in all diesen Fällen soll also der verurteilte Gläubiger nach § 14 des Entwurfes gar nichts erhalten.

Grundlagen nationaler Außenpolitik

Die Mehrzahl der Deutschen glaubt noch heute, daß zwar Außenpolitik und Persönlichkeit eni untrennbares Ganzes sind, daß sich jedoch die Persönlichkeit, irgendeine geniale Größe wie Bismarck nur in das Amtsfauteuil des Außenamtes zu setzen habe, um — zu beginnen. Nichts ist falscher als gerade dies! Die heutige demokratische Staatsform absorbiert einen Großteil der Kräfte eines Außenpolitikers für den Ausgleich im Innern, für die Sicherung der Gefolgschaft seiner Fraktion oder seiner Partei oder einer Regierungskoalition, und der Rest von Handlungsfreiheit, der ihm bleibt, reicht gerade hin, von einem Tage auf den anderen zu wirtschaften. Bismarck fand eine mächtige Verankerung seiner weitblickenden Politik, seiner außenpolitischen Ziele in dem unbegrenzten Vertrauen, das Wilhelm I. ihm jahrzehntelang bewahrte, er fand sich durch eine Dynastie und ihre Tradition gesichert. In den demokratischen Republiken hingegen kann zwar der Außenminister das unlösbare Vertrauen des Präsidenten haben, der Fall Poincaré-Millerand hat jedoch gezeigt, daß auch Präsidenten gestürzt werden können, von der für weittragende außenpolitische Ziele relativ kurzen Regierungsfrist demokratischer Staatsoberhäupter ganz abgesehen. Betrachten wir hingegen die Reihe der Staaten, die eine nationale Außenpolitik verfolgen, so zeigt sich, daß nur noch zwei Systeme der „Persönlichkeit" die Führung einer unbeirrbar aufs Ziel zugehenden Außenpolitik gestatten: das amerikanische Regierungssystem, das den Präsidenten verfassungsrechtlich ermächtigt, die Regierung auf Amtsdauer zu ernennen (also ohne Zustimmung der Volksvertretung, was ein Hohenzoller niemals konnte) und das italienisch-spanische System der Diktatur. Demgegenüber hat im Verlaufe des letzten Jahrzehntes England keine klare Kontinuität seiner Außenpolitik aufgewiesen, ihre Leitung war vielmehr zum Schaden seiner Weltmachtstellung nur zu oft Gegenstand parlamentarischen Kompromißspieles, das der große Demagog Lloyd George meisterhaft handhabte. Auch die kommunistische Klassendiktatur, wenngleich mit einem großrussischen Einschlage, kommt für die zielbewußte Entwicklung der Persönlichkeit und für die Gesamtnation nicht in Frage. Ihre Auswirkung führte zum Bankerott, ihre letzten Ziele sind die des Judentums. Denn das Judentum, dessen wirtschaftlich organisierte und von der Neuyorker Kahal zielbewußt geleitete Macht, der eines Hundert-Millionen-Volkes mindestens gleicht, sollte und müßte von jedem nationalen, d. h. rein völkischen Außenpolitiker als Großmacht ersten Ranges in Rechnung gestellt werden! Dieses Judentum findet sich mit dem amerikanischen System noch eher ab, während es der reinen Persönlichkeitsdiktatur den schärfsten Kampf ansagt. Das Verbot der jüdischen Freimaurer-Geheimgesellschaften Mussolinis ist die Antwort auf diese Kampfansage! Denn den amerikanischen Präsidenten macht man durch Geld, der völkische Diktator aber macht sich von selbst zum Staatschef!

Das Auswerfen dieser für die künftige Gestaltung eines Großdeutschlands lebenswichtigen außenpolitischen Frage, eines Großdeutschlands, das in sehr, sehr langer Sicht wird angestrebt und erkämpft werden müssen, führt zu Schlüssen, die durchaus nicht verfrüht sind. Nachdem 25% des deutschen Volkes ihr Wahlrecht nicht auszuüben pflegen und somit offen dokumentieren, daß ihnen Staats- und Regierungsform gleichgültig sind, so wird es für die Lösung der außenpolitischen Frage nur darauf ankommen, bei dem Reste der „staatsbürgerlich erzogenen", in Gruppen gespaltenen Bevölkerung jenes Vertrauen zu finden, das entgegen den Hemmungen egoistisch-materialistischer Parteien zum Wohle des Vaterlandes dem erfolgreichen Außenpolitiker entgegengebracht werden muß!

Dieses Vertrauen, in den breiten Massen des werktätigen Volkes wurzelnd, führt unter Zusammenfassung aller sittlich-objektiven Kräfte zur außenpolitischen Diktatur. Und damit haben wir das brennendste Problem aufgedeckt: Die Außenpolitik des künftigen Deutschlands ist eine direkte Funktion der Innenpolitik! Ist die Lage klar gefaßt, so ergibt sich von selbst ihre künftige Entwicklung. Diktatur im Sinne schlechtweg ist „Gewalt". Diktatur im nationalistischen Sinne ist Vertrauen in die objektive Kraft des ersten Dieners und Führers der Nation. Wenige deutsche Außenpolitiker werden Bismarcks Geleitworte zu seinem dritten Bande der Erinnerungen über ihre politische Arbeit setzen können: „Patriae in serviendo consumor." — Im Dienste des Vaterlandes gehe ich auf! — Die Form der Diktatur ist überall die gleiche, ihr Wesen, ihr Inhalt grundverschieden. Ist Primo de Rivera in erster Linie Diktator über ein Volk von 80% Analphabeten, ist er in erster Linie Militärdiktator, getragen vom Vertrauen der Armee, so stützt sich Mussolini auf seine Partei, den Faschismus. Der Faschismus ist aber im wesentlichen imperialistisch-bürgerlich, das soziale Programm des Diktators ist ärmlich, seine Ziele extrem militaristisch. Den Nationalsozialismus mit dem Faschismus ohne weiteres zu vergleichen, ist mehr als oberflächlich. Man durchschaut ihre Hintergründe, wenn man weiß, daß sie aus dem — Gegenlager stammen!

Der Durchschnitt heutiger Außenpolitiker hat, bevor er die mühsame Sprossenleiter über die Parteibureaukratie emporgeklommen ist, gewöhnlich das verloren, was man „Charakter" nennt. Denn im Wirbelspiel tausendfältiger Meinungen einer tausendköpfigen Parteidemokratie geht schließlich jede ursprüngliche „Persönlichkeit" verloren und die Minister sinken zu oft recht wenig uneigennützigen Beamten herab. Die Außenpolitik Deutschlands in den letzten Jahrzehnten seit Bismarcks Entlassung war vorwiegend eine Wirtschaftspolitik, beeinflußt von Großkapitalisten zum Teil hebräischer Rasse. Ihre Ergebnisse brachten der Nation den schwersten Schaden; denn die Ballins, Stinnes und Konsorten, die Warburgs, Fürst Pleß und die Klöckners sind und waren nicht die Vertreter des deutschen Volkes, sondern einer eigennützigen, materialistischen, ideallosen Klasse! Die Bilanzen einer Außenpolitik zieht man aber nicht auf Parteitagen oder in Industriellenkreisen, die Bilanzen einer nationalen Außenpolitik zieht das Volk und sein Geschichtsschreiber! g—

Maria von Hofmann-Cortens, ihr Leben und Wirken, dargestellt von Frank Schneider-Chrieden. Barbarossa-Verlag München 1925, 16 S. Preis 60 Pfg.

Mehrfach ist die erfolgreiche Schauspielerin und Schriftstellerin Maria von Hofmann-Cortens in letzter Zeit bei vaterländischen Veranstaltungen als künstlerische Mitwirkende hervorgetreten. Das hat ihr leider von verschiedenen Seiten unberechtigte Angriffe und Vorwürfe eingetragen. Ihnen ist nun der Schriftsteller Frank Schneider-Chrieden in der obengenannten Schrift entgegengetreten. Daß Maria von Hofmanns uneigennütziges Wirken auch gebührende Anerkennung findet, beweist übrigens ihre soeben erfolgte Ernennung zur Ehrendame der Vereinigung Angehöriger des ehemaligen bayer. Inft.-Regts. „von der Tann".

Der gestirnte Himmel im Juni

Der Fixsternhimmel. (Monatsanfang 11 Uhr, Mitte 10 Uhr, Ende 9 Uhr.) Die Frühlingssternbilder beginnen allmählich denen des Sommers zu weichen. Im Westen sinkt der große Löwe hinab; sein Hauptstern Regulus flackert schon in den Dünsten des Horizontes, während Denebola noch gut sichtbar ist. Nahe dem Untergang im Südwesten befindet sich der Rabe, kenntlich an vier Sternen dritter Größe, die zusammen ein unregelmäßiges Viereck bilden. Über dem Raben ist das bekannte Tierkreisbild der Jungfrau, wo der Herbstpunkt — etwas südlich der Mitte der Verbindungslinie von Stern η und β — liegt. In diesem Punkte überschreitet die Sonne im September den Himmelsäquator südwärts. Östlich von η ist ein Stern zweiter Größe, γ. Schon mit einem Fernrohr von vier Zentimeter Öffnung und etwa vierzigfacher Vergrößerung läßt er sich in zwei gleich helle Komponenten zerlegen, die, da sie sehr dicht beieinander stehen, einen eindrucksvollen Anblick gewähren. — Der hellste Stern ist Spica, welcher etwa elf Grad südlich vom Gleicher steht. Um den gleichen Betrag nördlich ist ein Stern dritter Größe, Vindemiatrix, von wo nordwestlich das Gebiet der „Nebelnester" beginnt, deshalb so genannt, weil sich dort die kosmischen Nebel besonders stark anhäufen. Auf einer einzigen photographischen Aufnahme, welche nur ein geringes Vielfache der Fläche zeichnet, die der Mond am Himmel einnimmt, kann man einige Hundert zählen.

Westlich vom Meridian, im Süden, leuchtet die Wage mit Zuben-el-schemali und Zuben-el-dschenubi, rechts von beiden Saturn. Hoch im Süden beherrscht der goldgelbe Arktur im Bootes den Himmel. Saturn und Arktur haben fast gleiche Farbe und Helligkeit, nur daß das Licht des ersteren, wie bei allen Planeten, ruhig leuchtet. Am Nordteil des Bootes schließt sich im Osten die Nördliche Krone an. Den Himmelsteil zwischen Wage und der Nördlichen Krone füllt der Vorderteil der Schlange aus, deren Hauptstern Unuk ist. Wo Schlange, Jungfrau und Wage zusammenstoßen, befindet sich ein kugelförmiger Sternhaufen, M 5, der im Feldstecher und in kleinen Fernrohren das Aussehen eines runden, in der Mitte verdichteten Nebels hat, sich aber in größeren Instrumenten in etwa tausend Sterne auflöst, die gegen das Zentrum so gedrängt stehen, daß dieses auch mit den größten Teleskopen nicht getrennt werden kann. Das Licht braucht 29 000 Jahre, um von ihm zu uns zu gelangen, was gegenüber anderen Objekten der gleichen Klasse nicht besonders viel ist. Liegt doch ihre Entfernung meist über 50 000 Lichtjahre. Der nächste ist 11 000, der weiteste 220 000 Lichtjahre entfernt. Die Größe der Sterne in diesem Haufen ist ungeheuer. Ebenso die Helligkeit. Es sind Helligkeiten berechnet worden, die die absolute Sonnenhelligkeit um das 275 000fache übertreffen! Eine interessante Tatsache ist es, daß von den 700 000 Nebeln, welche mit den derzeitigen optischen Hilfsmitteln noch festgestellt werden können, nur 88 kugelförmige Sternhaufen bekannt sind, und die wurden alle schon vor 60 Jahren entdeckt. Denkt man sich durch die Milchstraße eine Ebene — galaktische Ebene — hindurchgelegt und mißt die Abstände jener von derselben, so findet man, daß sie meist in niederer galaktischer Breite angetroffen werden; sie fliehen also die Pole der Milchstraße. Eine weitere Eigentümlichkeit dieser Haufen liegt in ihrem Reichtum an veränderlichen Sternen, und zwar gehören sie einer bestimmten Klasse, nämlich den δ-Cephei-Sternen, an. Ihre Periode liegt meist zwischen 11 und 18 Stunden, wenige überschreiten einen Tag. Da man weiß, daß die absolute Helligkeit dieser Variablen durch ihre Lichtkurve eindeutig bestimmt wird, kann auf Grund einer einfachen Formel, deren Richtigkeit durch alleinstehende Sterne gleichen Typus sichergestellt ist, die Entfernung des Sternes und somit auch die des betreffenden Haufens berechnet werden. Man sieht, gerade in der Astronomie, wie eine Größe von der anderen abhängt. —

Östlich an der Schlange grenzt das Gebiet des Herkules und des Ophiuchus an. Hoch im Nordosten strahlt die Wega in der Leier, etwas tiefer mitten in der Milchstraße ist das Kreuz des Schwanes sichtbar; Daneb ist der größte Stern darin. Folgt man dem Zuge der Milchstraße nach Süden, so gelangt man zu einem hellen, weißen Stern, zu Atair im Adler, der erst aus den Dünsten des Horizontes gestiegen ist. Tief im Süden flackert ein rotgelber Stern erster Größe, dem drei Sterne zweiter Größe vorausgehen, die einen leichten Bogen bilden; es ist Antares, der Hauptstern des Skorpion.

Der Nordhimmel zeigt fast immer die gleichen Bilder, nur in anderer Stellung: Den Großen und Kleinen Bären, den Drachen, den Cepheus und die Kassiopeia.

Planeten. Merkur kann Ende Juni, kurz nach Sonnenuntergang im Nordwesten beobachtet werden. Ebenso Venus als Abendstern. Sie geht eine Stunde nach der Sonne unter. Mars verschwindet allmählich vom Abendhimmel; schon um 10 Uhr geht er unter. Dafür kommt Jupiter immer früher herauf; Monatsbeginn um 11 Uhr, Ende 9 Uhr. Saturn wird langsam auf den Abendhimmel verdrängt. Er geht zuerst um 3 Uhr, zuletzt um 1 Uhr morgens unter. Uranus geht immer früher vor der Sonne auf. Er steht in der Ekliptik an der Grenze des Wassermanns und der Fische. Neptun ist wegen seiner Sonnennähe nicht mehr beobachtbar.

Kometen. Die Bahnen der drei neuen Kometen werden von den Astronomen durch eifrige Positionsbeobachtungen noch bestimmt. Ihre endgültigen Resultate sind erst nach dem Verschwinden der Kometen zu erwarten.

Komet 1925a (Schain-Comas Solá): Nach vorläufigen Bahnbestimmungen wird er zwischen dem 27. August und 2. September seine Sonnennähe erreichen. Der Sonnenabstand beträgt dann 627,5 Millionen Kilometer. Erd- und Sonnenabstand ändern sich im Juni folgendermaßen (in Millionen Kilometer): Juni 3: 638,0; 638,1; Juni 11: 658,9; 636,7; Juni 27: 698,5; 633,9. Er entfernt sich demnach von der Erde ziemlich rasch, während die Sonnendistanz langsam abnimmt. Seine Helligkeit verringert sich. Zur Beobachtung, die nur noch bis Anfang Juli möglich ist, ist ein Fernrohr von mindestens 15 Zentimeter Öffnung erforderlich. — Komet 1925b (Reid) ist nur auf der südlichen Erdhälfte sichtbar. Neue Beobachtungsnachrichten und Bahnbestimmungen fehlen deshalb. — Komet 1925c (Orkisz) ereicht am 31. Mai seine nördlichste Deklination von 82 Grad. Anfangs August dürfte er infolge seiner starken Bewegung für uns auf Nimmerwiedersehen im Weltraum verschwinden.

M. R.

Deutsche Mädchen

Ein Zeitbild von Anton Schönauer.

„Weißt du — Mia — ich finde unsere Herren furchtbar banal. Gar kein Geist, kein Leben steckt in ihnen. Wie Barbaren zeigen sie sich in ihrer ganzen Urwüchsigkeit, die kaum den groben Schliff verleugnen kann."

„Du sprichst mir von der Seele weg" — versetzt Mia — „es ist doch eine neue Welt, die uns beglückt, seit der Franzos an die Ruhr gekommen ist. Man schimpft so viel und verschreit den bösen Feind und im Grund genommen, sind sie doch alle so reizende Kerle. Ich verstehe wohl nichts von der großen Politik, aber — glaube mir — eigentlich ist mir Deutschland ebenso egal, wie Frankreich."

„Übrigens — Mia — wie geht es dem kleinen Lulu von den marokkanischen Schützen?"

„Aber Ria, wie kannst du nur so von Monf. Dupont sprechen!"

„Du, du — der kleine Leutnant!" Ria deutet lächelnd mit dem Finger, „er hat wohl dein Herz im Sturm genommen, der kleine braune Franzos —"

„Mit den dunklen Augen und dem schwarzen Schopf", fällt Mia begeistert dazwischen.

„Seine schlanke Gestalt mit den klirrenden Sporen und den feinen Manieren . . . Ria — ich möchte fast vergehen im Glück! Oft sehe ich mich im Traum mit ihm auf flaumigen Wölkchen fahren, dem endlos blauen Äther zu und dann wollt' ich ewig schlafen und träumen in dieser Zauberwelt. Und weißt du, er ist auch international."

„International! Ach, wie nett!" fällt Ria hochachtungsvoll ein.

„Ja, und dabei so großzügig, so freidenkend, nirgends etwas Kleinliches, immer weit, weit über diesen Barbaren, denen sie ihre höhere Zivilisation zugute kommen lassen möchten."

„Wie gütig doch diese Herren mit uns sind! Aber Mia — sag, liebst du ihn?"

„Frag nicht so naiv, Ria! Wie langweilen mich diese strohhaarigen Blondköpfe mit den blauen Augen, die so seelenlos in die Welt starren. Wie protzen und reden sie ihre vierschrötigen Glieder — ungezähmt, formlos — ich hasse sie. Anders, wenn ich an den kleinen Leutnant denke: zart, gleich einem Püppchen, symmetrisch vom Scheitel bis zur Sohle und erst diese dunklen, stechenden Augen, wenn sie wie glühende Feuer leuchten und die leidenschaftliche Glut seiner Seele wiederspiegeln, wenn mir dieser Franzose die Sehnsucht von den Lippen küßt, sein heißer Atem mir das Blut durch die Adern rasen läßt und mir die Flammen bis ins innerste Mark entfacht, die ihn durchwühlen, dann gibt es für mich keine Heimat, kein Vaterland!" —

„Mia — du bist eine schlimme Träumerin."

„Warum schlimm? Ist es nicht eine ganz andere Welt, die sich uns offenbart? Nicht leblos, endlos starr, wie sie täglich uns anstiert aus ihren glanzlosen Augen. Nein! Voll Geist und sprudelndem Lebenswitz tragen sie zartes Empfinden und Ritterlichkeit in eine ungeborene Zeit. Unsere Väter und Brüder hassen sie aus tiefster Seele und wir —? Ha, ha, ha! Lach mit mir, Ria — lache! Wir lieben sie, die Franzosenmänner — ha, ha, ha!"

Tak — tak, tak, kläffen wie tolle Hunde die französischen Maschinengewehre und speien höhnend das gallische Blei in deutsche Leiber. Gleich scheußlichen Dämonen grinsen blutgierig die marokkanischen Schützen mit lüsterner Fratze auf ihr teuflisches Werk. Der Sturm heult hohl in den Gassen und sucht das grause Spiel zu dämpfen. Die Wolken fluchen in klatschenden Tränen. Vergebens! Schon steckt der spitze Dolch am Repetiergewehr, fest schließen sich die mageren Krallen der marokkanischen Schützen um den Bauch der Flinte. Blutdürstig leckt die geifernde Zunge die wulstigen Lippen und zeigt das scharfe Gebiß. Unersättliche Gier stiert diesen Teufeln aus der verzerrten Fratze — „En avant!" gellt das beißende Kommando und findet endlosen Wiederhall. Tanks rattern schwerfällig über das steinerne Pflaster, umlauert von schleichenden Bestien und fahren Verderben in das wehrlose, blonde Volk. Männer — Frauen und Kinder brechen in die Knie, zerrissen von französischen Kugeln und sind im Tod noch treu dem Vaterland, der Heimat und ihrer Art —

Der Sturm ist verrauscht, die Beute erjagt! Deutsches Blut färbt das schmutzige Regenwasser.

„Vater, Vater, Va—ter!" stöhnt eine in Tränen erstickende Stimme.

„Vergib Vater, vergib!"

Zitternd tasten die kleinen Finger an der vom Blut verkrusteten Wunde. Steif und leblos liegt der alte Mann, die Augen verglast. Die Finger haben sich zwischen das harte Pflaster gekrallt, als wollten sie noch im Tod die Heimat schirmen.

„Vater, ich beschwöre dich — vergib Vater!" schreit das Mädchen in seelischer Pein. Zu spät! Das Leben war geflohen. Da packt sie die marternde Reue — wahnsinniger Haft. Abtrünnige! schreit das Gewissen. Abtrünnige, lärmt es um sie. Würde — Art — Heimat — das Vaterland verraten! Verraten an den Todfeind! Der Vater tot! Erschossen von den Soldaten des Geliebten! Da bricht Mia im Schmerz und Haß zusammen. Schwer fällt sie über den starren Leib des toten Vaters und weint bitterlich. —

Die Aufzeichnungen des französischen Negersoldaten Asim-assanga, die in politischer wie in dichterischer Beziehung großes Aufsehen erregen, veröffentlicht die Zeitschrift „Die Schmach am Rhein."

Die achtseitige April-Nummer enthält außerdem einen erschütternden Notschrei aus dem besetzten Gebiet im Anschluß an die neuesten Schandtaten der Besatzungstruppen. Dazu kommen Beiträge von Oswald Spengler und dem Afrika-Forscher Dr. Hugo Zöller, die die Gefahr für Europa zeigen, die in der Militarisierung der Farbigen durch Frankreich liegt.

Als überaus wertvolles Material vereinigt „Die Rundschau" die Stimmen von maßgebenden Politikern der alliierten Länder über die Zustände am Rhein und damit zusammenhängende Fragen, wie die Kriegsschuld, den Friedensvertrag von Versailles, die ehemaligen deutschen Kolonien usw.

Die Nummer ist zum Preise von 20 Pf. durch den „Deutschen Notbund gegen die schwarze Schmach und die Bedrückung der besetzten Gebiete", München, Finkenstr. 2, zu beziehen.

WISSENSCHAFT / KUNST / TECHNIK

Die Rassenfrage

Von Houston Stewart Chamberlain.

(Nachdruck verboten.)

Art und Rasse

Wollen wir nun Klarheit über die Beschaffenheit und die Bedeutung der Rasse in dem geschichtlichen Werden und in dem heutigen Sein der europäischen Menschheit erlangen, so müssen wir vor allem die soeben genannte wissenschaftliche Methode im Auge behalten. Der herrschende ungenaue Gebrauch des Wortes Rasse, sobald die Menschheit in Betracht gezogen wird, stiftet zunächst viel Schaden. Was man bisher bei Menschen „Rasse" genannt hatte — die Arier, die Semiten, die Mongolen, die Neger usw., sind eigentlich „Spezies", d. h. „Arten". Darwin setzt dies sehr klar auseinander in dem 7. Kapitel seiner „Menschenabstammung" und der bekannte französische Anthropolog Topinard hat es neuerdings bestätigt. Ob wir dabei mit einigen Fachmännern trotz aller Verschiedenheiten nur eine einzige Art oder mit anderen 2, 4, 8, 16 oder gar drei mit 16 Menschenarten annehmen, das ist hier gleichgültig, denn es ist bloßes Herumwaten in formalistischen Nebeln; niemand weiß heute, wie eine „Art" zu begrenzen ist. Wichtig ist für den Historiker einzig die Einsicht, daß die Angehörigkeit zu dieser oder jener „Art" noch lange keine Rasse bedingt. Rasse ist ein gesteigerter Lebenszustand, der durch reine Züchtung, verbunden mit besonderen, einseitig fördernden Umständen, erzeugt wird, und durch welchen gewisse Anlagen des Körpers, oder auch gewisse Züge des Charakters und des Intellektes eine früher ungeahnte, individuell differenzierende Entwicklung erfahren. Bei Tieren und Pflanzen erzeugen wir Rassen künstlich (innerhalb der von der Natur gesteckten Grenzen); bei uns Menschen werden sie von historisch-geographischen Umständen erzeugt. Genau so wie bei Tieren und Pflanzen, sehen wir auch bei Menschen die Rassen entstehen, blühen, sich verzweigen, sich nach Kreuzung (gefolgt von Inzucht) vermannigfaltigen, oder auch entarten und vergehen. Und diese „Rassen" sind die eigentlichen geschichtlichen Individuen; sie haben alles wahrhaft Große geleistet, was bisher der Menschheit zum Ruhme vollbracht wurde. Man sieht aber, daß wir — um über diese Rassen ins Klare zu kommen — nicht in eine gänzlich unbekannte Vergangenheit und zu rein hypothetischen Urrassen zurückzugreifen haben, sondern im Gegenteil von der Gegenwart und von der ihr unmittelbar vorangegangenen, gut gekannten Zeitepoche ausgehen müssen. In meinen „Grundlagen" schreibe ich: Schließlich bleibt der Semit, als Begriff einer Urrasse, gleichwie der Arier, einer jener Rechenpfennige, ohne welche man sich nicht verständigen könnte, die man sich aber wohl hüten muß, für bare Münze zu halten; die wirklich bare Münze sind dagegen die empirisch gegebenen, historisch gewordenen Individualitäten[1]. Das Wort „Hellenentum" z. B. bezeichnet nicht ein luftiges Gedankending, sondern eine erlebte Tatsache, eine unendlich reich dokumentierte Tatsache, voller Widersprüche gewiß, wie alles, was lebt, anlehnend an alles Nachbarliche, von ihm borgend und aufnehmend, kurz, nicht ausgeschaltet aus dem Kreislauf gegenseitiger Beeinflussungen, außerdem zusammengesetzt aus edlen und gemeinen, aus klugen und dummen Menschen, aus Genies und aus Böotiern, trotz alledem aber eine scharf umschriebene, deutlich zu unterscheidende, durchaus individuelle Erscheinung, zwar in ihrem Wesen mit manchem, was voranging und nachkam, verwandt, doch so klar und so eingreifend differenziert, daß sie nirgends ihresgleichen findet. Das ist Rasse. Ob nun diese unter besonderen Bedingungen geschlechtlicher Vermischung zwischen nahverwandten, kräftigen Stämmen entstandene, durch Krieg gesichtete, durch Absonderung zur Inzucht angehaltene, durch günstige geographische Lage, anregende Nachbarschaft, schönen Himmel geförderte hellenische Rasse mit den Italern und Germanen genetisch nahe verwandt war, das ist, obschon gewiß zu bejahen, doch immerhin eine verwickelte, strittige Frage, und noch strittiger ist die Frage des verwandtschaftlichen Zusammenhangs dieser Stämme mit den Indoariern und den Eraniern. Das alles berührt aber den Historiker der Gegenwart nur mittelbar; denn wenn es auch tatsächlich eine „arische Menschenspezies" geben sollte, so sehen wir, daß aus ihr tüchtige und minder tüchtige, energische und indolente, geschichtlich wichtige und geschichtlich belanglose Menschen hervorgingen — eine Anlage, die hier zum Segen gedieh, konnte dort zum Fluche ausarten. Wesentlich ist für uns nur die von der gesamten biologischen Wissenschaft unwidersprechlich bezeugte und von der Menschengeschichte allerorten bestätigte Erkenntnis, daß einzig gezüchtete „Rassen" Außerordentliches leisten.

Gezüchtete Rassen

Betrachten wir nun von diesem Standpunkt aus das jetzige Europa und ziehen wir dabei unsere geschichtlichen Kenntnisse über die Vorgänge der letzten drei Jahrtausende zu Rate, so erhalten wir ein weit einfacheres und infolgedessen auch belehrenderes Bild als nach bisherigen Methoden möglich war. In der Hauptsache stehen zwei große Mächte einander gegenüber. Die numerisch kleinen, doch infolge ihrer reingezüchteten Rasse großen und gestaltenden Völker des südlichen Europa — Hellas und Rom — sehen wir zu Beginn unserer Zeitrechnung vor unseren Augen hinschwinden. Das kaiserliche Rom gab die festbegrenzte Nation mit ihrem verantwortungsvollen und zugleich adelnden Bürgerrecht preis und setzte an ihre Stelle den Orbis, das Weltimerium. Und nicht bloß strömten Kleinasiaten aller Gattungen, Syrier, Ägypter, Nordafrikaner nach Europa ein, sondern Rom machte es sich zur besonderen Aufgabe, die Menschen kolonienweise von einem Ende seines Reiches zum anderen zu versetzen; man braucht nur an die nach Galatien verpflanzten Kelten und an die in umgekehrter Richtung nach Spanien hinübergeführten Juden zu denken. Ähnliches geschah jahraus, jahrein. Auf diese Weise wurde im ganzen Bereich des römischen Imperiums ein durch und durch bastardiertes, rassenloses Völkerchaos gezüchtet. Dieses Völkerchaos ist nie ausgerottet worden; an ihm läßt sich noch heute die frühere Grenzlinie des römischen Imperiums verfolgen. Zwar haben die germanischen Invasionen große Mengen edlen Rassenblutes nach Süden und Westen getragen und dort Nationen gegründet, von denen einige noch heute bestehen. Doch mit der Zeit wurde dieses Blut aufgesogen; das Chaos wächst wieder heran; eine südliche Nation nach der anderen löst sich in Anarchie auf; es fehlt ihnen die physische und die moralische Kraft, welche Rasse allein verleiht.

Dieser negativen Macht gegenüber steht eine positive: der reingezüchtete nordeuropäische Mensch, den der französische Anthropolog Lapouge als Homo europaeus genau beschrieben hat, und der für den gewöhnlichen Gebrauch am besten einfach „Germane" genannt wird. Dieser Germane ist seit 1500 Jahren die lebendige, die einzig und allein schöpferische Kraft unserer Zivilisation und unserer Kultur. Das heutige weltumfassende Europa ist sein Werk; ein Werk, das er trotz des Völkerchaos und gegen das Völkerchaos durchgesetzt hat. Wohin er kam, entstanden — solange er sich von den Bastardenplebs abgesondert hielt — mächtige Völker und trieb der Menschengeist die Blüte des Genies; wo er sich mit einer ungermanischen Überzahl vermischte, schwand er, und mit ihm schwand die überschwängliche Lebenskraft dahin.

Kelten, Germanen, Slowenen

Auch hier zwingt mich die Rücksicht auf den Raum, für alles Nähere auf meine „Grundlagen" zu verweisen. Nur auf zweierlei möchte ich noch in aller Kürze den aus seinen hergebrachten Anschauungen allzu heftig aufgerüttelten Leser aufmerksam machen. Erstens, daß die ursprüngliche Identität der Kelten, der Germanen (im engeren Sinne) und der Slawen eine unwidersprechlich erwiesene Tatsache ist. Wir haben ja gesehen, daß Rasse nicht eine tote, mathematische Erscheinung ist, von je auf je, etwa wie eine kristallinische Gestalt, sondern ein Lebendiges, Bewegliches. Das Wesen der Rasse ist ja, daß durch Züchtung ein Neues, individuell Differenziertes erzeugt wird; zu ihrem Wesen gehört also Bewegung, Bewegung nach irgendeiner bestimmten Richtung hin. Diese Bewegung kann aber auch nach anderen Richtungen in mehr oder weniger spitzen Winkeln abzweigen; und so spaltet sich eine echte Rasse in mehrere neue, ebenso echte Rassen; zahllose Beispiele aus der Tier- und Pflanzenzucht können zur Illustration dienen; bei den Menschen wirken neue geographische Bedingungen und neue Kreuzungen zwischen verwandten, doch differenzierten Stämmen dahin. Und so hat sich denn die ursprünglich einheitliche germanische Rasse zunächst in drei Rassen gespalten und dann häufig wieder, so daß wir noch heute neue germanische Völkerrassen entstehen sehen. Doch ursprünglich treten, wie gesagt, nicht drei Rassen aus dem Norden auf, sondern eine. Schon vor 25 Jahren seufzte Virchow[1] über die Unmöglichkeit, unterscheidende anatomische Merkmale zwischen den alten Kelten, Germanen und Slawen aufzuweisen, und die Schriftsteller Roms schildern sie in der Tat als physisch und moralisch identisch. Für den streng wissenschaftlichen Nachweis der Identität der alten Kelten und der alten Germanen verweise ich auf das erschöpfende Werk von Gabriel de Mortillet, Professor an der Ecole d'Anthropologie in Paris, „Formation de la nation française" (1897). Was die Slawen betrifft, so hat schon Tacitus gewußt (Germania, 46), daß sie „zu den Germanen gezählt werden müssen", und wenn ich auch nicht in der Lage bin, auf ein zusammenfassendes Werk nach der Art Mortillets hinzuweisen, so bin ich doch in der Lage, meine Behauptung durch ein autoritatives Zeugnis zu bekräftigen, durch dasjenige des Herrn Prof. Ferdinand Hulppe in Prag, der mir neulich im Gespräche bestätigte, die ursprüngliche Identität von „Slawe" und „Germane" könne von keinem Sachkundigen mehr bezweifelt werden. Ein zweiter Punkt, der bisher so gut wie unbeachtet geblieben ist, trotzdem der große Rechtslehrer Savigny ihn schon vor 80 Jahren ins hellste Licht gestellt hatte, ist die Tatsache, daß diejenigen Germanen, welche sich teilweise in die vom Völkerchaos dichtbesetzten Gebiete hineingedrängt hatten, sich Jahrhunderte hindurch von diesen geschieden hielten und somit eine geradezu exzessive Inzucht trieben. Den Westgoten z. B. war bei Todesstrafe die Ehe mit Nichtgermanen verboten; so wurde der herrliche spanische Adel gezüchtet. In Italien lebten die Alemannen, die Langobarden usw. bis ins 13., 14., ja teilweise sogar bis ins 15. Jahrhundert — wie urkundlich nachgewiesen werden kann — zwar durch Sprache und Sitte mit dem übrigen Volke vereint, doch geschlechtlich geschieden. Daß Dante z. B. ein Germane reinster Abkunft sei, kann heute kaum mehr bezweifelt werden; eine Menge Einzeltatsachen weisen darauf hin[2], und das einzige ganz Sichere, was bisher über seine Ahnen in Erfahrung gebracht werden konnte, ist, daß seine Großeltern den gut deutschen Namen Aldiger führten und Goten aus Ferra waren. (Vgl. F. X. Kraus, „Dante", 1897.) Alle die berühmten Fürstenhäuser Italiens sind germanischer Abkunft, und es wird ohne Zweifel mit Evidenz nachgewiesen werden, daß auch die geistige und künstlerische Blüte dieses Volkes eine germanische war, wenn auch natürlich nicht in der Person aller einzelnen Künstler und Denker, so doch als Gesamterscheinung und treibende, erfindende Kraft[3]. Wogegen das jetzt so sehr beliebte Wort „Romane" ein pures Gedankending bezeichnet. Nannte ich die Begriffe Semit und Arier „Rechenpfennige", so muß ich dem Begriff Romane (insofern damit eine Rasse und eine Kultur bezeichnet werden sollen) eine falsche Münze nennen. Was man romanische Kultur zu nennen beliebt, ist einfach eine besondere Erscheinung germanischer Kultur, vielfach begünstigt durch Klima und Sonne, vielfach belehrt und in bestimmte Richtungen gewiesen durch die Überreste vergangener Rassenkulturen, vielfach aber auch gehemmt und entartet durch den Einfluß des stete Originalität und Lebenskraft schwächenden und zuletzt vertilgenden Bastardenwesens.

Das also sind die zwei großen Faktoren unserer Geschichte: auf der einen Seite eine kraftstrotzende, völlig originale, ewig neue Zweige hervortreibende Rasse; auf der andern ein saft- und kraftloses, alles nivellierendes Völkerchaos, ohne Originalität, ohne Charakter, ohne Genie, und welches die Edlen schnell aufsaugt, die unvernünftig genug sind, sich ihm anzuvertrauen.

Antigermanische Elemente

Doch fordern noch zwei geschichtliche Elemente die Aufmerksamkeit, will man vollständig sein; leider muß ich mich heute darauf beschränken, sie zu nennen. Über das eine ist es nicht gerade leicht zu sprechen, denn es besitzt noch keinen zusammenfassenden generischen Namen. Es gibt nämlich in Europa Überreste einer vermutlich sowohl von den Hellenen und Italern im Süden, als später von den Germanen in Nord- und Mitteleuropa teilweise ausgerotteten, teilweise unterjochten und teilweise in das Gebirge vertriebenen früheren Einwohnerschaft. In welchem Maße diese Stämme zur heutigen Bevölkerung beitragen, ob sie selber früher rassenartig einheitlich, rassenartig vielfältig oder rassenlos waren, das alles sind vielumstrittene hypothetische Fragen. Sicher ist, daß höchst charakteristische und durch Abgeschiedenheit reingezüchtete Bruchstücke dieser fremdartigen Menschen vorkommen, so z. B. die Basken und die Savozarden. Und das Eine wissen wir genau: Daß von dieser Menschengruppe der Schlachtenplan entworfen und das Signal gegeben wurde zum Ansturm auf alles Germanische. Von den drei ersten Jesuiten waren zwei — Ignatius von Loyola und Franz Xavier — reinrassige Basken, der dritte — Faber — ein typischer Savozart[1].

Das jüdische Volk

Das letzte Element, das zu nennen wäre, ist das jüdische Volk. Zu den zuletzt genannten Völkern geheimnisvoller Herkunft und unheimlicher Ubiquität bilden die Juden den absoluten Kontrast. Der Vorgang ihres Werdens ist genau bekannt, und seit der babylonischen Gefangenschaft (d. h. seit 2500 Jahren) halten sie sich von allen übrigen Völkern vollkommen abgeschieden, so daß keine zweite menschliche Erscheinung derartig scharf abgegrenzt uns entgegentritt. So haben z. B. Virchows Untersuchungen an sämtlichen Schulkindern Deutschlands ergeben, daß die Juden als völlig „abgesonderte Rasse unter den Germanen wohnen" (vergl. Joh. Ranke: „Der Mensch", 2. Ausg. II., 293). Die ganze Macht des Judentums liegt in seiner Rasse. Alle seine Brüder — die aus ähnlichen Mischungen von Syriern und Semiten hervorgegangenen Völker — sind spurlos untergegangen; nur das eine, kleine Volk blieb und trotzte allen verwischenden Trennungen des Raumes, allen schwächenden Dehnungen der Zeit, und behauptete sich nicht allein trotz zerstörender Verfolgungen, das ist das Wenigste, sondern sogar trotz der zerstörenden Gewalt des bis zu den schwindligen Höhen emporgestiegenen Glückes. Das geschah, weil eine Handvoll patriotischer Männer in der Stunde der höchsten Not dem widerspenstigen Volk die Reinheit der Rasse als das heiligste aller religiösen Gesetze aufgezwungen hatte. Und darum, weil ihnen eines der merkwürdigsten und bewunderungswürdigsten Blätter der Geschichte belehrte — durfte der berühmteste Jude unseres Jahrhundert, Disraeli, jene Worte sprechen (in „Coningsby"), welche uns allen als Mahnung dienen sollten: „Rasse ist alles; es gibt keine andere Wahrheit. Und jede Rasse muß zugrunde gehen, die ihr Blut sorglos Vermischungen hingibt."

[1] Trotz dieser klaren Stellungnahme wurde ich von Prof. Ziegler als „Antisemit" und genau im selben Augenblick von dem Verfasser einer antijüdischen Broschüre als „Philosemit" gebrandmarkt! So sehr sind wir von Leidenschaft und Vorurteil und Interesse geblendet!

[1] Abhdlg. d. kgl. Akad. d. Wiss., Berlin 1875 (nach Buchner).

[2] Siehe Grundlagen, S. 499 der 1. Auflage.

[3] So teilt mir z. B. derjenige Fachmann mit, der unter allen lebenden Gelehrten am genauesten mit der Lebensgeschichte Michelangelos bekannt ist, daß der dokumentarische Nachweis, dessen germanischer Abstammung nur noch eine Frage der Zeit ist, da die Tatsachen mit Bestimmtheit darauf deuten.

[1] Und die Konstitutionen des Ordens sind ein wörtlicher Abklatsch von mohammedanischen (d. h. reinsemitischen) Ordensregeln. Hier tritt also das Antigermanische geschlossen auf.

Nüchternheitsunterricht. Der Wunsch nach Sammlung und Veröffentlichung zeitgemäßer Zahlen, insbesondere solcher von Österreich, die im Unterricht gegen den Alkoholismus verwendet werden können, wurde von seiten der Lehrerschaft oft geäußert. Nun wurde in der letzten Hauptversammlung des Verbandes der enthaltsamen Lehrerschaft Österreichs eine Sammelstelle für solche Rechenstoffe geschaffen. Es ergeht an alle Alkoholgegner die Bitte, diese Arbeit zu unterstützen und alles in dieser Hinsicht vermutlich verwendbare Zahlenmaterial an Wanderlehrer Max Schwarz, Wien 13, Testarellogasse 4, einzusenden. Die Veröffentlichung erfolgt im Bundesblatt des Verbandes der enthaltsamen Lehrerschaft.

Technische Angestellte — Achtung!

Der Butab (Bund der technischen Angestellten und Beamten) ist ein zielbewußtes Werkzeug der Sozialdemokratie. Die Leitung hat dies lange Zeit zu leugnen versucht, um den Großteil seiner Mitglieder, die aus dem alten deutschen Technikerverband und dem — Bund technisch industrieller Beamten — kamen, bei der Stange zu halten.

Noch vor wenigen Tagen prangte in München ein weißblaues Plakat, (man glaubte, eine Kundgebung der Königspartei vor sich zu sehen) welches zum Eintritt in den Bund aufforderte, und in dem harmlosen Lesern versichert wurde, der Butab, die Einheitsgewerkschaft aller Techniker, sei „religiös und parteipolitisch" neutral.

Die deutsche Sozialdemokratie, der, als der alleinigen Retterin aus Sklavenketten angeblich das Proletariat der ganzen Welt zujubelt, sieht sich immer in Zeiten ihrer größten Kreditlosigkeit gezwungen, nationale Töne anzuschlagen.

Was sollen die bayerischen Farben, was der Hinweis auf religiöses Empfinden anderer bezwecken als die Beruhigung zweifelnder Gemüter?

Wie aber steht es gar um die politische Neutralität einer Organisation, die unter dem Sammelnamen „Afabund" auf dem jüngsten Wahlplakat ihren Namen neben die kommunistischen Betriebsräte setzen mußte?

Darüber gibt uns Aufschluß das Rundschreiben Nr. 8 des Gaues Hannover-Braunschweig, das wir im Auszuge folgen lassen.

An alle Orts- und Dienststellenverwaltungen, Gautagdelegierte und Einzelmitglieder!

Die Ausführungen unseres Kollegen Seitz anläßlich des diesjährigen Gautages über deutschvölkische Bewegung:

Wir sind keine Organisation Techniker deutscher Nationalität. Nachprüfung der Stammbäume unserer Mitglieder auf reinarische Abstammung lehnen wir ab. Wir sind die Organisation der in Deutschland beschäftigten Techniker, gleich ob männlich oder weiblich, gleich ob Christ, Jude oder Heide, ob Deutscher, Franzose oder Engländer, ob der weißen, schwarzen oder roten Menschenrasse angehörend. Die gemeinten Organisationen Stahlhelm, Wehrwolf, Jungdo usw. machen sich weiter zur Aufgabe, unsere Jugend wehrhaft zu machen. Deshalb werden Nachtübungen, Parademärsche mit geschulterten Regenschirmen und ähnlichen Veranstaltungen unternommen. Im Hintergrunde steht natürlich der Wille, der Judenrepublik den Garaus zu machen, die Verfassung zu beseitigen, die Monarchie wieder aufzurichten, Waffen herstellen zu lassen, um die Franzosen aus dem Ruhrgebiet herauszuhauen! Haben denn die irregeführten Kollegen vergessen, daß das Industriegebiet im Rheinland-Westfalen das Herz der deutschen Wirtschaft darstellt. Daß auch in diesem Krieg keine Musspritzen in Anwendung kommen, um vielleicht Kaisermarmelade zu verknallen, sondern daß statt 42 Zentimeter-Granaten, vielleicht 84 Zentimeter-Granaten Verwendung finden würden! Wer heute noch der Auffassung ist, daß die Wirtschaft durch den Krieg aufgebaut werden könne, ist allerdings reif für das Irrenhaus ....

Der richtige Techniker gehört zu den denkenden und damit geistig hochstehenden Menschen. Er liebt den Kampf der Geister, haßt den Kampf roher Gewalten. Diese Techniker, die nichts gemein haben wollen mit Volksverhetzern, Meuchelmördern usw. mehr, können nicht rechtsgerichteten Organisationen und zugleich einer freien Gewerkschaft, dem Bund angehören, der sich zum Sozialismus bekennt, der sich einsetzt für den Frieden im Lande, für den Weltfrieden.

Nun wird mancher Butabtechniker sagen, daß Herr Seitz nicht der Butab ist. Wir würden dem beipflichten, wenn der Bundesvorstand des Butab das Rundschreiben des Herrn Seitz nicht voll decken würde. Dieses hat er aber getan. Hierfür können wir den Nachweis liefern. Die Ortsverwaltung des Butab in Peine hat in dem Rundschreiben des Herrn Seitz eine Verletzung der partei-politischen Neutralität gesehen, und sich deshalb beschwerdeführend an den Bundesvorstand in Berlin gewandt. Dieser antwortete in einem Schreiben vom 7. Oktober 1924 folgendes: „Bund der technischen Angestellten und Beamten, Berlin, N.W. 52".

An die Ortsverwaltung Peine.

Akten: Vorstand.

Mit dem in der Entschließung ihrer Mitgliederversammlung vom 8. August ds. Jhrs. als satzungswidrig beanstandeten Rundschreiben Nr. 8 des Gaues Hannover-Braunschweig hatten wir uns bereits vor dem Eingang ihres Schreibens vom 15. August ds. Jhrs. beschäftigt und beschlossen den Kollegen Seitz anzuweisen, die Gau-Rundschreiben künftig in einem weniger burschikosen Ton abzufassen. Der sachliche Inhalt des Schreibens dagegen gab uns umsoweniger Anlaß einzuschreiten, als er sich, wie auch aus der Überschrift des Rundschreibens hervorgeht, mit den mündlichen Ausführungen des Kollegen Seitz auf dem Gautag in Zelle deckt, die von den Gautagsabgeordneten in keiner Weise beanstandet wurden. Wir vermögen nicht anzuerkennen, daß das Gau-Rundschreiben gegen § 3 der Bundessatzungen verstoßen hat, da in diesem Rundschreiben weder für noch gegen eine bestimmte politische Partei Stellung genommen wird, sondern lediglich, wie das auch in dem Artikel „völkische Bewegung und Technikerschaft" in Nr. 11 der deutschen Technikerzeitung vom 11. Mai ds. Jahres geschehen ist, den Lesern vor Augen geführt wird, welche Bestrebungen die sogenannten völkischen Organisationen verfolgen.

Wie uns von dem Kollegen Seitz mitgeteilt wurde, bezweckt seine Äußerung nur, die Kollegen, mit denen er sich auseinandersetzte, darauf hinzuweisen, daß die Zugehörigkeit zu einer freien Gewerkschaft mit der zu Verbänden wie dem „Stahlhelm", dem „Wehrwolf", usw. eigentlich nicht zu vereinbaren sei. In dieser Auffassung stimmen wir dem Kollegen Seitz durchaus zu, doch erwarten wir, daß Bundesmitglieder, die solchen Verbänden angehören, und über die wirklichen Bestrebungen dieser Verbände aufgeklärt werden, selbst die notwendigen Konsequenzen ziehen, das heißt aus diesen Verbänden austreten.

Mit Bundesgruß!

gez. Unterschriften.

Deutsche Techniker!

Ist die Verworrenheit dieses Gedankenlabyrinths auch groß, so gibt sie uns trotz der Rabulistik dieser Sentenzen wertvolle Fingerzeige. Wir bewerten diese Ausführungen, in denen sich die von gewisser Seite mit Hingabe gepflogene Verzicht-Politik widerspiegelt, am besten mit dem Hinweise, daß die Enkel des Marquis de Sade sich eben jetzt wieder anschicken, von dem ausgesogenen Deutschland die Zertrümmerung wertvollsten Industriegutes zu fordern, nachdem sie uns bereits Milliardenwerte weggenommen haben und dieses gute Geschäft entsprechend dem Dawesgutachten noch Jahrzehnte fortzusetzen gedenken. Jedoch diese Tatsachen scheinen bei der Sozialdemokratie lediglich Versöhnungsgefühle auszulösen.

Die Eröffnungsfeier des „Deutschen Museums" beurteilte die Pariser Presse bekanntlich als großes Freß- und Saufgelage.

„Zwanzig Millionen Deutsche zuviel." Dafür sollen (nach Butab) ausländische Ingenieure und Techniker gehegt und gepflegt und mit den Segnungen der Organisation gestärkt werden. Hoffentlich verläßt indessen der Deutsche den für ihn unfruchtbar gewordenen Heimatboden.

Heute, wo nicht einmal ein Lloyd George (nach seiner Rede vom 17. ds.) es zu fassen vermag, daß die deutschen Arbeiter (und Angestellten) auf Jahre hinaus bei Hungerlöhnen schaffen werden, nur um Ausländer zu bezahlen, die ihr möglichstes tun sich verhaßt zu machen, indem sie Teile des Landes mit Gewalt besetzen, biedert sich der Butab unseren haß- und racheerfüllten Feinden an und quittiert die deutsche Freiheitsbewegung mit Hohn und Verachtung.

Wir stellen es allen technischen Angestellten anheim, ob sie sich die Beschmutzung ihrer Ehre und die Verunglimpfung des Vaterlandes durch den internationalen Butab, die Organisation der Neger und Chinesen, deren oberster Führer der Jude Siegfried Aufhäuser in Berlin ist, noch länger gefallen lassen, ob sie willens sind, den indianischen Eiertanz noch weiter mitzumachen.

Auf die Aufforderung des Butab hin muß ein Massenaustritt aus dessen Reihen erfolgen. Denn er weist vaterländisch Gesinnte dahin, wohin sie gehören.

Kollegen, laßt euch dies nicht zweimal sagen, gebt die richtige Antwort auf die Berliner Ohrfeige.

Zögert nicht, zeigt euch der Väter und unserer Helden wert, schließt euch unserer Organisation an, in der nur Deutsche Platz finden.

Verband deutscher Techniker,
Ortsgruppe München.
Verbandsbureau Jägerstraße 24/0, links.

Schlageter

Alles, was wir fürs Vaterland tun, sei uns heilig. Leben und Sterben, Lust und Freude, Kampf und Sieg, Heldentum und Opfersinn. Bereit sein für alles, was auch über uns kommen mag, ist jene Stärke, die uns so groß gemacht vor allen Völkern der Erde. Vorangehen in der Tat, dem anderen ein Vorbild im Leben und im Tode, soll uns wieder höhwärts führen zu jenem Führertum, das vordem unser Eigen war. Nicht stolz und hochmütig, nein — selbstlos und uneigennützig wollen wir vorangehen im Kampfe um das Wohl und Wehe der Völker, das auch unser „Eigenes" ist. Wir sind letzten Endes nicht auf der Welt, um nur unserem eigenen „Ich" zu leben, wir müssen wieder heraus aus dem Durchschnittsmenschentum, die flatternde Fahne treuester Pflichterfüllung denen vorantragen, die da durchs Leben gehen, ziel- und planlos in ihrer Schwachheit ohne festen Halt.

Wie schön blüht doch der Maien! Tausendfältiges Leben webt und schwebt in der Natur; Berge und Täler prangen in himmlischer Pracht und hehrer Schönheit, und die Vögel in Wald und Auen jubeln ihre Lieder dem unendlichen Schöpfer entgegen — — des Morgens im Frührot des Sonnenaufgangs und des Abends, wenn der blutig rote Feuerball hinter die Berge sich senkt und die Nacht die Erde im schweigenden Schlummer küßt. — — Sie sind frei: — —

Und in diesen Tagen, vor einigen Jahren auf rheinischer Flur, stand ein Mann am Pfahl, aufrechten Hauptes, frei den sonnenklaren Blick und rein das Herz und harrte des Todes!

Er starb für die Freiheit seines Volkes! — Halt inne, Deutscher, und senke dein Haupt, denn diese Sekunde ist heilig, sie ist dem Blute geweiht! — —

Götterdämmerung senkt sich über Berg und Halde und finstere Nacht gebiert den Tod! — Da klingt ein Lied durch tiefe, tiefe Nacht aus feuchtem Rheinesgrund — — Nibelungensang!

„Siegfried ist nicht tot, es lebt die Treue ja noch, die heilige Reine!"

Es klingt ein Lied, ein Heldenlied — — und durch die Nacht der Trauer und des Schmerzes bringen die Durklänge des Morgenrots, der Zuversicht. Aufflammt am fernen Horizont das Frührot der Freiheit, die der dort am Pfahle mit seinem edlen Blute errungen hat. Schlageter ist nicht tot — — er lebt!

Tausendfältiges Leben webt und schwebt in uns, wenn wir in seinem Vorbild wandeln. Die Treue sei uns kein leeres Wort. Frei wollen wir uns in die Augen schauen und uns die Hände reichen in dem Versprechen, getreu und wahr zu sein, dann schwebt Schlageters Geist über uns!

Oh, ihr hellen blauen Augen,
Du blondes deutsches Haar,
Du reines treues Herz,
Mit deiner kinderfrohen Seele,
Dein Glaube sei unser Glaube,
Deine Hoffnung aber:
Unsere feste Zuversicht!

Mai 1925.

Adalbert Jakob, Schreiner, Würzburg
(Mitglied der N.S.D.A.P. Würzburg).

Von den Runen

Über die uralte „Schrift" der Germanen, die wir unter der Bezeichnung Runen kennen, hat eigentlich erst die Forschung der allerjüngsten Zeit uns einen umfassenden Aufschluß zu geben vermocht. Soeben ist nun erfreulicherweise auch eine sehr wertvolle Zusammenfassung all dessen erschienen, was uns die Wissenschaft an Kenntnissen über die Runen bisher zutage gefördert hat, es ist das Buch „Das Rätsel der Runen" der Prinzessin Isa von Schönaich-Carolath, erschienen im Urquell-Verlag Erich Röth, Mühlhausen in Thüringen.

Die Runen, die sowohl in Holz geschnitten, als auch in Metall geritzt und in Stein gehauen wurden, haben ein hohes Alter und finden sich überall dort verbreitet, wohin germanische Stämme auf ihren Wanderungen kamen und ihre Sprache und „Schrift" mitbrachten. Neuerdings hat man Runen sogar in Sibirien, Turkestan und der Mongolei gefunden. Wenn diese neuentdeckten Runen und die Sprache, in der sie geschrieben sind, mit den in Europa schon bekannten Runen zusammenhängen sollten, so ließe das auf früh erfolgte germanische Wanderungen bis zum fernen Osten schließen. Für die Runen jedenfalls, die man in Skandinavien und England südwärts bis nach Ungarn, Rumänien und nach Südrußland hinein angetroffen hat, ist die Zusammengehörigkeit unzweifelhaft erwiesen. Zahlreiche germanische Wanderungen von Ost- und Nordsee durch Mittel- nach Südeuropa sind ja auch geschichtlich bekannt.

Der römische Schriftsteller Tacitus in seiner „Germania" dürfte bereits von den Runen gesprochen haben, als er von der Befragung des Schicksals durch die Germanen vermittels Holzstäbchen berichtete, in die bestimmte Zeichen eingekerbt gewesen seien. Einige Runen galten bekanntlich als glückbringend und erfolgverheißend, ihre Lage beim Schütteln wurde wohl in ähnlicher Weise als glück- oder unglückverkündend angesehen wie heute etwa noch die Lage der Karten bei gewissen Arten des Kartenschlagens. Das Christentum suchte die Runen als heidnischen Zauberspuk zu beseitigen wie so manchen anderen Volksglauben, wie andere Sitten und Gebräuche der Germanen. Hinzu kam die Zurückdrängung der Runenschrift durch die „gotische" Schrift, die der Ostgotenbischof Wulfilas († 388 n. Chr.) für seine Übersetzung der Bibel ins Gotische verwandte und die er in Anlehnung an das griechische Alphabet geschaffen hatte. In seine neue Schrift nahm Wulfilas nur einige wenige der alten Runenzeichen auf; wenn er auch mehrere Runenbenennungen beibehielt. Ganz ausgestorben waren aber die Runen damit noch nicht, wenigstens ist ihr Vorhandensein in Westeuropa noch später mehrfach bezeugt. Der im 6. Jahrhundert lebende Bischof von Poitiers Venantius Fortunatus erwähnt in einem Briefe „die barbarischen Runen", die auf Holztafeln oder auf glatte Holzstäbe eingeritzt werden. Zu jener Zeit bestand noch die Macht der Westgoten in Südfrankreich und in Spanien.

Auf deutschem Boden ist von den Runen bei dem gelehrten Bischof Hrabanus Maurus noch im 9. Jahrhundert die Rede. Maurus überliefert ein Runenalphabet und bemerkt dazu, es sei bei den Markomannen, die als Normannen bezeichnet würden, noch in Gebrauch und diejenigen, die noch Heiden seien, schrieben mit ihm ihre Lieder, Weissagungen und Zaubersprüche auf. Am längsten gehalten hat sich die Runenschrift bei den Angelsachsen Britanniens und in Skandinavien, wo das Christentum nur langsam tiefere Wurzeln zu schlagen vermochte. In angelsächsischen Handschriften kommen noch sehr spät Runenzeichen vor, zu einer Zeit, als auf dem Festlande die Kenntnis der Runen längst endgültig erloschen war. Auch viele nordische Runenurkunden sind in dem Werke der Prinzessin von Schönaich-Carolath, die selbst Jahre hindurch in Skandinavien zugebracht hat, wiedergegeben. In Skandinavien sind auch besonders zahlreiche Runensteine erhalten, die zur Erinnerung an irgend einen Helden gesetzt und mit seinem Namen in Runenschrift, mit einer kurzen Würdigung seiner Taten oder mit einem Spruche verziert waren und gewissermaßen als Grabsteine und Denkmäler zugleich dienten.

Über die Herkunft der Runen ist man sich noch immer nicht völlig im klaren. Früher wurde eine einfache Ableitung aus dem lateinischen oder dem griechischen Alphabet angenommen, heute aber glaubt man eher an die urwüchsige Entstehung der Runenschrift bei den Germanen selbst und an die Bedingtheit der eckigen Buchstabenform der Runen durch das Material der Holzstäbe, auf dem sich keine Rundungen anbringen ließen wie etwa auf den römischen Wachstafeln mit dem Griffel. An die Benutzung von Buchenstäbchen für die Runenschrift erinnert übrigens noch unser Wort Buchstabe = Schriftzeichen, an das Ein„ritzen" der Runen auf Holzstäbe noch das englische Wort „write" für schreiben (deutsch „reißen"), während unser „schreiben" vom lateinischen scribere abgeleitet ist. An das Auflesen der „Buchstaben" vom Boden bei der Schicksalsbefragung gemahnt noch unser Wort „lesen" und an die Runensprüche gemahnen vielleicht noch die im ganzen Mittelalter sich findenden und auch heute nicht völlig außer Brauch gekommenen auf Holz gemalten Heil- und Segenssprüche, die Sprüchbänder usw.

Für die germanische Frühzeit, für die Erforschung der germanischen Wanderungen, wie auch für die germanische Kultur- und Sittengeschichte überhaupt, ist die Runenkunde eins der wichtigsten Gebiete und sollte auch über die wissenschaftlichen Kreise hinaus Beachtung finden. Der Laie wird dabei in dem genannten Buche der Prinzessin Schönaich-Carolath einen ebenso zuverlässigen wie fesselnden Wegweiser finden.

Dr.

Buchbesprechung

Mussolini, von Adolf Dresler, Hammerverlag Leipzig 13, Preis 1.— Mark, broschiert.

Mit dieser neuen Schrift des Hammerverlages wird in der Tat eine Lücke ausgefüllt in dem Wissen um das heutige Italien und den maßgebenden Führer seiner Politik, Mussolini. Darüber stellt Dresler ein in sich geschlossenes, reichhaltiges und vor allen Dingen sachliches Bild zusammen. Mussolinis Entwicklungsgang vom Sohne eines schreibunkundigen Schmiedes bis zum ersten italienischen nationalen Staatsmann ist in fesselnder, auf gewissenhafter Quellenbearbeitung fußender Darstellung aufgezeigt. Die glühende Vaterlandsliebe Mussolinis, die nicht bei Worten stehen geblieben ist, sein eiserner Wille zur Tat zeigen den Faschismus und seinen Schöpfer in dem Lichte, in dem beide gesehen werden müssen, nämlich als Beispiel für unser eigenes nationales Wollen! Besonders beachtenswert ist in der Schrift die Aufklärung über die Stellung Mussolinis zum Judentum und zur Freimaurerei. Antisemitismus lehnt Mussolini ab. Ja, Mussolini wird geradezu als großer Judenfreund bezeichnet. Die Belege, die der Verfasser dafür angibt, zwingen aber zu solcher Annahme. Mussolinis Kampferfolg gegen die Freimaurerei, die ja gegen den Faschismus auf alle Weise wühlt, mag bei seiner Judenfreundlichkeit deshalb doch recht fraglich sein. Da Faschismus und Nationalsozialismus vielfach von Freund und Feind ungewollt oder absichtlich verwechselt wird, so darf man die in der Schrift gegebene scharfe Auseinanderscheidung zwischen den beiden Bewegungen als wichtige Aufklärung nur begrüßen. Eine ausführliche Quellenangabe macht die Schrift politisch-historisch noch wertvoller. Der geringe Preis ermöglicht jedem die Anschaffung der anregenden und begrüßenswerten Aufklärungsschrift.

hoj.

Luisenburgfestspiele 1925

Deutsches Volksschauspiel

„Die Losburg" von Prof. Ludwig Hacker, Wunsiedel; Musik von † Prof. Dr. Heinrich Schmidt Bayreuth.

Die Vorbereitungen für die im Juli auf der einzigartigen Luisenburgnaturbühne wiederum stattfindenden Festspiele sind zur Zeit im vollen Gange. Die Begeisterung und Hingabe der Mitwirkenden ist nach wie vor eine hohe und vorbildliche. Die Nachfrage aus weiten Gauen Deutschlands setzt schon jetzt stark ein. So stehen augenblicklich schon verschiedene Sonderzüge zum Besuch des Festspiels in Aussicht, wie von Nürnberg, Plauen Leipzig und voraussichtlich auch von München. Besonders erfreulich ist auch heuer wieder (im Vorjahre besuchten rund 20 000 Schüler das Festspiel) das rege und warme Interesse, das gerade die Schulen und Schulleitungen (Volks- und Mittelschulen) dem vaterländischen Volksschauspiel entgegenbringen. So spricht z. B. hohe Anerkennung und liebevolles Verständnis aus der Beurteilung, welche die Regierung von Oberfranken dem Festspiel im „Schulanzeiger für Oberfranken" vom 20. April d. J. zuteil werden läßt, wenn sie u. a. schreibt: „Der Besuch des Volksschauspiels bedeutet insbesondere für Jugendliche ein Erlebnis besonderer Art und hinterläßt einen tiefen fortwirkenden Eindruck. Aus diesem Grunde kann erwartet werden, daß das Schauspiel auch heuer wieder von oberfränkischen Schulen (vielleicht in Verbindung mit einem Schulausflug ins herrliche Fichtelgebirg) besucht wird."

*

Alles in allem: Festspielleitung und Publikum können auch diesmal wieder den kommenden Aufführungen voll Vertrauen auf ein gutes Gelingen entgegensehen; zu wünschen wäre nur, daß auch der Himmel die mühevolle Vorarbeit und die Opferfreudigkeit der Mitwirkenden belohnt und krönt durch ein wirkliches „Festspielwetter".

Aus der Bewegung

Der Auftakt im Bürgerbräu

Der Nationalsozialismus im Kampf gegen den Juden und seine Handlanger

Öffentliche Versammlung, 29. Mai 1925.

Pg. Bauer gibt bei der Eröffnung seiner Empörung über das Redeverbot Hitlers Ausdruck (Pfui-Rufe). Die Staatsautorität werde durch ganz andere Männer und Handlungen gefährdet, z. B. durch die Beleidigung des Lehrerstandes durch den Kultusminister Dr. Matt oder dadurch, daß Leute durch den Abbau auf die Straße gesetzt werden. Große Freude bereitete seine Mitteilung, daß Adolf Hitler sein Erscheinen zugesagt habe.

Pg. Esser erörtert zunächst den Grund, weshalb die Versammlung so kurz vor dem Fest einberufen sei: man könne in der „nationalen" Bürgerschaft eine gewisse Beruhigung und Zufriedenheit seit Hindenburgs Wahl feststellen. Dem müsse entschieden entgegengearbeitet werden. Uns sei nicht damit geholfen, daß ein nationaler Mann an der Spitze stehe, das ganze System müsse geändert werden; dazu sei eine gründliche Säuberung von oben herunter erforderlich. Da ergebe sich die Frage: Was hat sich seit der Wahl geändert? Ein bedenkliches Zeichen, daß die Marxisten und Juden wie auf einen Schlag den Kampf gegen Hitler eingestellt hätten, zumal nach Luthers Erklärung, daß kein Wechsel in der äußeren Politik eintreten würde. Redner behandelte sodann ausführlich Stresemanns letzte Reichstagsrede, der bekanntlich schärfster Gegner der Kandidatur Hindenburgs war, sich nach der Wahl auf den Boden der Tatsachen stellte. Stresemann hätte Deutschlands Beziehungen zu den Raubstaaten Tschechoslowakei und Polen als die herzlicher Wärme und Freundschaft hingestellt, zwischen Frankreich und Deutschland bestände eine „leichte Vertrauenskrise". Bezeichnend sei Stresemanns Telegramm an Sauerwein, den Redakteur des deutschfeindlichen „Matin", in dem der Feindbund aufgefordert werde, die Sicherheitsverhandlungen nicht durch Einmischungen zu stören; das Spiel der Loge müsse also zwischen Berlin—Paris ferner gespielt werden. (Im Zusammenhang kam Esser auf die unglaublichen Äußerungen Dr. Matts über den Lehrerberuf, der nicht verstände auszusprechen, was er denke, dem die Nerven vorübergehend durchgingen; passiere das einem gewöhnlichen „unstaatsmännischem" Bürger, so würden von der Behörde weitgehende Folgerungen gezogen.) Es müsse festgestellt werden, daß von einer „nationalen" Rechtsregierung der Deutschnationalen und Volkspartei dieselbe Politik wie von Ebert, Scheidemann, Wirth, Rathenau getrieben wird; es ist die Erfüllungspolitik. Das sei auch nicht verwunderlich, da auch die Deutschnationalen sich im Schlepptau des jüdischen Börsenkapitals befänden. Schwarzweißrot bedeute noch lange nicht völkische Einstellung. Mit Änderung der Flaggen oder gar Einführung der Monarchie sei dem Volke nichts geholfen. Wir wollen die Befreiung des Volkes unter und durch Hindenburg; dazu mußten wir selber helfen und das zufriedene Bürgertum aufwecken. Wir warnen vor Zufriedenheit, der, wie zu Cunos Zeiten, bittere Enttäuschungen folgen würden. Schon jetzt sagen wir den Schiffbruch der Regierung voraus, da sie nicht imstande ist, die Judenfrage zu lösen; es werde dann eine Inflation der Gemüter eintreten, in der dann Hitler als Retter und Rufer erscheine. Darum sei jetzt die Parole: nicht müde werden.

Pg. Streicher behandelte die mehr oder weniger bekannten Vorgänge im Nürnberger Rathaus, wobei er unter allgemeinem Beifall feststellte, daß die Vertreter der N.S.D.A.P. vollkommen einig seien, einig vor allem im energischen Auftreten gegen das System Luppe und das feige Bürgertum, mag es sich auch schwarzweißrot bezeichnen. Er schloß seine interessanten Ausführungen mit einem Appell zur Weiterarbeit. Die Tage der Massenversammlungen seien nicht beendet, sondern beginnen erst. — Kaum hatte Streicher sein Referat beendet, so erschien, stürmisch begrüßt, Adolf Hitler. Der Vorsitzende gab seiner und der Versammlung Freude Ausdruck: Die Anwesenden seien schon zufrieden, wenn Hitler in ihrer Mitte weilte ohne zu reden. Trotzdem richtete Adolf Hitler einige Worte an die Versammlung.

Damit nicht wieder einem bayerischen Minister „die Nerven durchgehen" und er am Ende etwas sagt, was er nicht gedacht hat, oder etwas nicht ausdrücken kann, was er meint, so folge hier die wörtliche Wiedergabe von Hitlers Worten:

„Sie wissen, daß ich keine Rede halten darf. Ich fordere Sie nur auf, bleiben Sie der Bewegung treu und bringen Sie heute noch größere Opfer als je vorher. Die Bewegung darf nicht zugrundegehen und sie wird nicht zugrundegehen. Sie muß aus der Unterdrückung noch stärker hervorgehen. Bringen Sie Opfer, auch finanzielle Opfer. Das ist das Einzige, was ich heute von Ihnen verlange. Heil!"

Ein kräftiges Heil auf den Führer und das Hitlerlied schlossen die Versammlung, nachdem der Leiter die Teilnehmer aufgefordert hatte, ruhig nach Hause zu gehen und den Gegnern keinen Anlaß zum Einschreiten zu geben. —ch.

*

Mit dieser sehr gut besuchten Massenversammlung ist der Auftakt gegeben zu den nun wieder regelmäßig jede Woche stattfindenden Massenversammlungen. Es tut not, die schlafenden Philister aufzuwecken aus ihren schwarzweißroten Träumen und ihnen den gemeinen Schwindel klar zu machen, den die samt und sonders verjudeten Parteien mit den alten ehrwürdigen Reichsfarben beginnen. Es tut not, dem Volk klar zu machen, daß diese Meute der Betrüger, Feiglinge und Bankerotteure daran ist, durch ihre Einkreisung und Überrumpelungen unseren Feldmarschall in seinen Entschließungen zu hemmen. Da müssen wir Nationalsozialisten die Gefahr zeigen und so Hindenburg helfen, daß er das tun kann und muß, was als Grundlage aller deutschen Außen- und Innenpolitik nötig ist: die Lösung der Judenfrage. Wir werden es nicht leiden, daß die dreckigen Judenpfoten das letzte Palladium deutscher Ehre, unsern Marschall Hindenburg, beschmutzen und zur Wirkungslosigkeit verurteilen wollen. Volksgenossen! Besucht diese Massenversammlungen und zeigt damit deutlich an, daß ihr mit uns nicht gewillt seid, euch in einen verderblichen Schlaf wiegen zu lassen! bsi.

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektionsversammlungen am Montag und Dienstag fallen aus.

Mittwoch, 3. Juni: Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße. Ref.: **Pg. Bachschmid.** — Sektion Westend: Hackerkeller, Theresienhöhe. Ref.: **Pg. Wag.** — Sektion München-Süd: Gasth. „Herzog Ludwig", Rothmundstraße.

Donnerstag, 4. Juni: Sektion Schwabing: Gasth. „Blüte", Blütenstraße.

Freitag, 5. Juni: Sektion Thalkirchen: Gasth. „Alter Wirt. Ref.: **Pg. Bachschmid.**

*

Generalfeldmarschall von Mackensen, Schirmherr der „Schilljugend"

Die Bundesleitung des Wehrjugendbundes „Schill" war vor einiger Zeit an den Generalfeldmarschall von Mackensen herangetreten mit der Bitte, die Schirmherrschaft über die „Schilljugend" zu übernehmen. Obwohl dem Feldmarschall Bünde der verschiedensten Art schon vielfach Enttäuschungen bereitet haben und er sich bereits zu grundsätzlicher Ablehnung entschlossen hatte, hat er sich doch bereit erklärt, im vorliegenden Falle dem Wunsch der Bundesleitung stattzugeben und die Schirmherrschaft über den Wehrjugendbund „Schill" zu übernehmen.

Der Feldmarschall sieht hierin eine Möglichkeit, den Zusammenschluß österreichischer und deutscher Jugend zu fördern und begleitet die verdienstvolle Arbeit, die der Bund sich zur Aufgabe gemacht hat mit den besten Wünschen. Er sendet allen zur Pfingsttagung versammelten jungen Männern und ihren Führern seine herzlichsten Grüße.

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Rottenburg a. d. L. Am 10. Mai hielt die hiesige Ortsgruppe eine öffentliche Versammlung ab, zu welcher als Redner die Herren Graf v. Seyboltstorff und Diplomlandwirt Himmler gewonnen waren.

Um 3 Uhr eröffnete Herr 1. Vorsitzender, Gutsbesitzer Thier, die Versammlung, welche in Anbetracht der in der Umgebung stattgefundenen Veranstaltungen sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Als erster Redner ergriff Graf v. Seyboltstorff das Wort, der über die widerliche Hetze gegen den Reichspräsidenten Hindenburg, über den Stresemannschen „Sicherheitspakt" und über den Völkerbundsschwindel sprach. Das Redeverbot für Hitler, das Republikschutzgesetz, die Handelsverträge, die landwirtschaftliche Kreditfrage, die Kriegsbeschädigtenfragen behandelte der Redner unter glänzender Kritik und Begründung, daß die anwesenden Kommunisten und ihr von auswärts verschriebener Redner vollständig schwiegen. Herr Himmler besprach hierauf noch kurz die Auswirkungen des Bolschewismus in Rußland auf die dortige Landwirtschaft und betonte, daß auch wir gegenüber dem Bauernstand eine Art Bolschewismus zu verzeichnen haben: die Enteignung durch die unvernünftige Anzahl von Steuern.

S.A. Nürnberg. Die regelmäßigen Zusammenkünfte und Pflichtappelle von Kameraden der S.A. Nürnberg finden jeden ersten Mittwoch im Monat in der Wirtschaft „Bad Reichenhall", Bergstraße, statt.

Erscheinen jedes Kameraden ist Pflicht. Deutschgesinnte Männer können jederzeit eingeführt werden.

Ortsgruppe Neuses bei Koburg. Am Dienstag, den 26. Mai 1925, fand in Neuses bei Koburg die Gründungsversammlung der N.S.D.A.P. statt. Obwohl der Besuch ein größerer hätte sein dürfen, so sind wir mit dem Resultat doch zufrieden, da sich sämtliche Anwesenden in die Liste der N.S.D.A.P. eingetragen haben. Unser Bezirksführer, Herr Schwede, gab einen kurzen Bericht über die organisatorischen Fragen und forderte zum Bezug des „Völkischen Beobachters" auf. Als Versammlungstag wurde jeder erste Dienstag im Monat festgesetzt.

Zum Schlusse wurde noch unseres Nationalhelden Albert Leo Schlageter gedacht und von den Mitgliedern stehend das Schlageterlied gesungen.

Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. Der erste Sprechabend findet am Donnerstag, 4. Juni, abends 8½ Uhr im Nebenzimmer der Wirtschaft „Nickel", Bismarckstr. 88, statt, wozu alle deutschgesinnten Frauen und Männer herzlich eingeladen sind. Volksgenossen, lernt die Ziele unserer Bewegung kennen in dem jeden Donnerstag stattfindenden Sprechabend. Freie Aussprache über alle brennenden Tagesfragen.

Ortsgruppe Marburg a. d. Lahn. Die Monatsversammlungen der Ortsgruppe, Vorsitzender Artur Schlieske, Schwanallee 3, Fernspr. 636, Telegr.-Adr. „Schlieske Marburglahn", finden jeden ersten Donnerstag im Monat um 8.30 Uhr im Versammlungslokal bei Becker, Reitgasse 12, statt. An jedem weiteren Donnerstag, um 8.30 Uhr abends, werden Sprechabende abgehalten, in denen von verschiedenen Mitgliedern wechselnde Vorträge und Aufklärungen stattfinden. Gäste hierzu willkommen.

Ortsgruppe Lübeck. Am 20. Mai sprach auf dem Sprechabend der jungen Lübecker N.S.D.A.P.-Gruppe Pg. E. Bannemann über „Die politische Lage und die Reichspräsidentenwahl".

Durch den nationalen Sieg ist der innere Feind nicht geschlagen. Nur eine Stellung ist erstürmt, welche noch sehr des Ausbaues bedarf, damit sie gegen Judaismus und Marxismus gehalten werden kann. Die Lage fordert von uns Nationalsozialisten erhöhte Kampfbereitschaft. Wenn wir eine Macht werden wollen, muß sich jedes Mitglied in strengster Disziplin unterordnen. Nur in der unbedingten Pflichterfüllung und in der Wahrheit unserer Idee liegt unsere Stärke. Jeder hat sich die Ziele unseres Führers Adolf Hitler zu eigen zu machen.

Gau Groß-Berlin

Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilmersdorf, Kaiserallee 172. Sprechabende finden statt:

Bezirk I, (Mitte) jeden Montag um 8½ Uhr im Wöhlertsgarten, Inhaber Franke, Pflugstraße 9.

Bezirk II, (Tiergarten) jeden Dienstag um 8 Uhr im „Landsknecht" Havelberger Ecke Stephanstraße am Stephanplatz.

Bezirk III, (Wedding) jeden Freitag um 8 Uhr im Lokal „Altes Storchnest", Wöhlertstraße 1.

Bezirk IV, (Prenzlauer Berg) jeden Dienstag 8½ Uhr bei Kunze, Meyerstraße 26.

Bezirk V, (Friedrichshain) 8 Uhr bei Schreiber, Küstrinerplatz 10, jeden Freitag.

Bezirk VI, (Hallesches Tor) Ortsgruppe Gneisenau: jeden Montag um 8½ Uhr bei Holleuffer, Yorkstraße 86. Ortsgruppe Kreuzberg: jeden Freitag um 8 Uhr bei Krüger, Trebbinerstraße, Ecke Tempelhofer Ufer.

Bezirk VII, (Charlottenburg, Jungfernheide, Plötzensee) jeden Montag um 8 Uhr im Lokal „Zum goldenen Hahn", Charlottenburg, Berlinerstraße 85.

Bezirk VIII, (Spandau, Staaken, Heerstraße, Pichelsdorf, Pichelswerder, Gatow, Kladow) jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat im „Roten Adler", Spandau, Potsdamerstraße 6 um 8 Uhr.

Bezirk IX, (Wilmersdorf, Schmargendorf, Grunewald) Ortsgruppe Wilmersdorf: jeden Montag um 8½ Uhr im Lokal Heinrich, Wilmersdorf, Kaiserallee 159. Ortsgruppe Halensee: jeden Donnerstag um 8½ Uhr im Lokal Lorenz, Gervinusstr. 25, Ecke Holtzendorffstraße.

Bezirk X, (Zehlendorf, Dahlem, Nikolassee, Wannsee, Schlachtensee) jeden Donnerstag um 8½ Uhr im Lokal Rau, Schlachtensee, Viktoriastraße 12.

Bezirk XI, (Schöneberg, Friedenau) jeden Freitag um 8½ Uhr im Lokal „Burghof", Schöneberg, Hauptstraße 85.

Bezirk XII, (Steglitz, Lichterfelde, Lankwitz, Südende) jeden Dienstag um 8½ Uhr im Lokal „zur Hütte", Plantagenstraße, Ecke Albrechtstraße.

Bezirk XIV, (Neukölln) jeden Dienstag um 8 Uhr bei Koch, Fuldastraße 8.

Bezirk XVII, (Lichtenberg, Friedrichsfelde, Karlshorst, Biesdorf, Marzahn, Hellersdorf mit Wuhlheide, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Wuhlgarten) jeden Donnerstag um 8 Uhr in „Schwarz's Festsälen", Lichtenberg, Möllendorfstraße 25/26.

Bezirk XIX, (Pankow, Niederschönhausen, Rosenthal, Blankenfelde, Buchholz, Buch, Heinersdorf, Blankenburg, Karow) jeden Montag um 8 Uhr bei Schümann, Pankow, Kreuzstraße, Ecke Wilhelm Kuhrstraße.

Bezirk XX, (Hermsdorf, Frohnau, Heiligensee, Reinickendorf West und Ost, Wittenau, Lübars, Tegelort, Tegel) jeden Freitag um 8 Uhr im Lokal Hamuseck, Tegel, Hauptstraße 5.

Aus anderen völk. Verbänden

Völkischer Sängerring Barrit. Jeden Donnerstag Übungsabend im Gasthaus „Walther von der Vogelweide", Klenzestraße 8. Sangesfreudige Volksgenossen werden herzlich eingeladen, sich dem Sängerring anzuschließen.

„Frontbann", Kameradschaftsbund und Sportvereinigung. Geschäftsstelle für Groß-Berlin und Provinz Brandenburg: Gerecke, Berlin N. W. 87, Erasmusstraße 17/1.

Sport

Weltmeisterschaft im Ringkampf 1925

Freitag, den 29. Mai (14. Abend): 1. Pogrzeba (Oberschlesien) gegen Grenna (Italien). Einer der Kämpfe, deren Ausgang nicht zweifelhaft sein kann. Der schlanke Oberschlesier entsprang war eine Zeitlang mit großer Behendigkeit den gefährlichen Griffen des Italieners, in der 14. Minute aber wurde er von einem Schleudergriff aus dem Stand erfaßt, dem er sich nicht mehr zu entwinden vermochte. Trotzdem galt ihm wegen seiner tapferen Abwehr der größere Teil des Beifalls, unterlag er doch bei dem Versuch, einen Angriff durchzuführen, der bei dem weit überlegenen Gegner nicht verfangen wollte. 2. Wolke (Deutschland) gegen Leskinowitsch (Rußland). Dieser Kampf war der spannendste des Abends. Trotz der körperlichen Überlegenheit des Russen griff ihn Wolke meist an. Loskinowitsch seinerseits kam bei dem Deutschen mit Griffen, die sonst zum Erfolge führen, nicht zum Siege. Man sah ausgezeichnete Bodenarbeit, prächtige Stellungen, mehrfach Doppelbrücken usw. Innerhalb der festgesetzten 35 Minuten gab es jedoch keine Entscheidung und so wird sich Leskinowitsch noch einmal mit aller Kraft ins Zeug legen müssen, wenn er sie das nächste Mal herbeiführen will. 3. Bartkowiak (Deutschpole) gegen Petrowitsch (Rußland). Der sehr viel größere und schwerere Russe gab sich alle Mühe, schon im ersten Gang den Sieg an sich zu reißen, doch hatte er damit kein Glück. Bartkowiaks glänzende Verteidigung riß das Publikum immer wieder zu wahren Beifallsstürmen hin, bald sprengte er durch plötzliche Kraftaufbietung die festesten Griffe, bald entschlüpfte er durch eine rasche Drehung den riesigen Armen des Russen und sprang gewandt wie eine Katze wieder auf die Füße. Erst als er in der 24. Minute hochgehoben wurde und nach dem Hals des Gegners griff, erwischte ihn ein Untergriff von vorn und wurde ihm zum Verhängnis. Daß er sich einen Petrowitsch gegenüber solange zu behaupten vermochte, spricht für sein hohes Können und macht ihm alle Ehre. 4. Fournier (Frankreich) gegen Gerikoff (Polen) im Entscheidungskampf. Das Schiedsgericht scheint zwar das sich stets gleichbleibende unwürdige Benehmen des flegelhaften Polacken noch weiter dulden zu wollen, wir verzichten aber lieber auf eine Berichterstattung über das, was dieser Mensch einem als „Kampf" zu bieten sich erdreistet, indem er sich weder an Verwarnungen des Schiedsrichters, noch an das Pfeifen und die liebevollen Zurufe des Publikums kehrt. Bei einem Vorstadtgeraufe mag es oft anständiger zugehen, als wenn der Herr Gerikoff aus Polen auf der Bühne erscheint. Er sollte Hausknecht in seiner Heimat werden, dazu hat er keine Sportgesinnung nötig. Der endliche Sieg des Franzosen wurde mit langanhaltendem Jubel begrüßt, während der Pole wieder einmal gründlich ausgepfiffen wurde. Das Schiedsgericht sollte doch einmal den Mut aufbringen, Gerikoff zu anständiger Kampfesweise zu zwingen oder ihn einfach für dauernd vom Wettbewerb auszuschließen, oder die übrigen Kämpfer sollten sich sämtlich weigern, gegen einen solchen „Ringer" noch anzutreten. Sonst erleben wir schließlich noch ähnliche Skandalszenen wie im vergangenen Jahre im Ausstellungspark, wo sogar der Schiedsrichter einmal tätlich bedroht wurde. Derartigen Vorgängen sollte diesmal rechtzeitig vorgebeugt werden.

Handel und Volkswirtschaft

Berliner Produktenmarkt

29. Mai 1925.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

Weizen:

Märkischer	264—267	Schlesischer	—
Pommerscher	—	Mecklenburg.	—

Roggen:

Märkischer	214—218	Mecklenburg.	—
Pommerscher	—	Westpreußisch.	—
Schlesischer	—		

Gerste:

Sommergerste 226—242 | Wintergerste 200—218

Hafer:

Märkischer	235—240	Schlesischer	—
Pommerscher	—	Mecklenburger	—
Westpreußischer	—		

Mais:

La Plata, ohne Provenienzang., loco Berlin	208—211	La Plata, waggonweise Hamburg	—

Weizenmehl	34—36.50
Roggenmehl	29.75—31.75
Weizenkleie	13.8
Roggenkleie	14.40—14.50
Raps	—
Leinsaat	—

Viktoriaerbsen	23—27.00	Serradella	13—15.25
Kleine Speiseerbsen	22—25.00	Rapskuchen	15.20—15.60
Futtererbsen	19—21.00	Leinkuchen	22.40—22.80
Peluschken	18.50—20.00	Trockenschnitzel prompt	9.80—10.—
Ackerbohnen	19—21	Zuckerschnitzel	—
Wicken	20—22.50	Torfmelasse	—
Blaue Lup.	10—11.00	Kartoffelflocken	19.20—19.30
Gelbe Lup.	11.50—14.—		

Berlin, 29. Mai. (Produktenbericht.) Heute kam an den Getreidemärkten noch eine festere Stimmung zum Durchbruch. Die erheblich festeren Liverpooler Notierungen, die man mit ungünstigen amerikanischen Saatenstandsberichten, aber auch mit den bisherigen zurückbleiben, der Liverpooler Preise gegenüber Chikago in Zusammenhang bringt, boten einige Anregung. Die Feiertage dürften hier Regen bringen, und die längere Unterbrechung des Geschäftes hemmte die Unternehmungslust. Einige in Weizen noch herauskommende Andienungen fanden unschwer Unterkunft, und so stellten sich die Anfangsnotierungen höher. Bevorzugt war Julilieferung, wo der Aufschlag 3 Mark betrug. Die Forderungen des Inlandes sowie die Cif-Preise waren erhöht. Roggen hatte ruhigeres Geschäft, aber auch hier waren die Preise höher als gestern. Die Konsumnachfrage für Hafer hat nachgelassen, doch ist die Grundtendenz unverkennbar auch hier fest. Für Auslandsweizen und Mehl auf Lieferung besteht auch weiter rege Nachfrage. Roggen ist weniger im Handel. Die nächste Börse findet am Dienstag, den 2. Juni, statt.

Frankfurt, 29. Mai. (Amtliche Notierungen der Frankfurter Getreidebörse.) Getreide, Hülsenfrüchte und Biertreber ohne Sack, Weizenmehl, Roggenmehl und Kleie mit Sack, per 100 Kilogramm: Weizen 22.25—24.50; Roggen 19.25 bis 24.00; Sommergerste für Brauzwecke 21.50—26; Hafer inländisch 19—23; Mais La Plata 21.25—23.50; Weizenmehl südd. Spezialv. 39—40; Roggenmehl 31.75—33; Weizenkleie 13; Roggenkleie 14.25. — Tendenz: fest.

Münchener Schlachtviehmarkt

München, 29. Mai. Im Vergleich zum vorausgegangenen Mittwochsmarkt hatte der heutige Markt eine, wenn auch nur ganz geringfügige Besserung der Lage gebracht, weil die Viehanlieferer sich offensichtlich bemüht gezeigt hatten, vor den Pfingstfeiertagen noch möglichst viel Vieh auf den Markt zu werfen. Die heutigen Zufuhren betrugen an lebendem Großvieh 646 Stück und zwar: 130 Ochsen, 195 Bullen, 227 Kühe und 94 Jungrinder. Die Kleinviehvorräte betrugen 1799 lebende und 133 geschlachtete Kälber, 856 lebende und 276 geschlachtete Schweine. Außerdem waren an geschlachteten Tieren noch 402 Schafe, 1 Ziege, 17 Lämmer und 19 Kitze vorhanden. Von diesem Gesamtvorrat waren nur 5 Stücke Großvieh minderer Qualität unverkaufter Rest des letzten Mittwochmarktes, alle übrigen Tiere neu zugeführt. Der Herkunft nach stammten 24 Ochsen, 22 Bullen, 3 Kühe und 169 Kälber aus Österreich, 216 Schweine aus Norddeutschland, 76 Schafe aus Rumänien, alles übrige Vieh aus Bayern. Der Marktverkehr beim Großvieh war nur so lange lebhaft, bis die wenigen Stücke guter Qualität in festen Händen waren. Später flaute das Geschäft ganz bedeutend ab, so daß trotz weichender Preise nicht mehr geräumt werden konnte, und am Pfingstdienstag wieder ein Restmarkt erforderlich sein wird. Auf dem Kälbermarkt zogen die Preise infolge abermaliger sehr lebhafter Nachfrage weiter um 4—6 Pf. pro Pfund an und konnte trotzdem wieder restlos geräumt werden. Dagegen war auf dem Schweinemarkt der Verkehr etwas ruhiger. Die Ladenschweine fanden Käufer, dagegen waren die Fettschweine stark vernachlässigt, so daß auch hier Restbestände verblieben. Der Handel bei den Schafen war schon von Haus aus langsam. Nachdem die Mittwochpreise behauptet wurden, verblieben auch hier Restbestände.

Preise je Pfund in Reichspfennigen: a) Lebendgewicht: Ochsen 25/54*, Bullen 27/32*), Kühe 18/48*), Kalbinnen 55/56, Kälber, inländische 65/90*), österreichische bis 88, Fettschweine 66/75, Ladenschweine 70/75*). b) Schlachtgewicht: Kälber, inländische —, österreichische 85/96, Schweine: Fettschweine 85/90, Ladenschweine 90/98 und Schafe 30/85. *) Einzelne beste Stücke erzielten auch Überpreise.

Geldmarkt

Berlin, 29. Mai. (Börsenbericht.) Nach den empfindlichen Kursrückgängen der letzten Tage konnte man heute auf Deckungen und vereinzelt auch auf Rückkäufe einer Erholung an der Börse bemerken. Die bei der Festsetzung der Anfangskurse erzielten Erhöhungen entsprechen zwar nicht ganz den vorbörslichen Schätzungen, da immerhin noch einiges Material zum Verkauf vorlag. Heimische Anleihen bewegten sich nach anfänglicher leichter Abschwächung ungefähr auf dem gestrigen Schlußkurse. Hypothekenpfandbriefe waren 10—20 Pf. niedriger. Am Geldmarkt hielt die Nachfrage von Nachzüglern ungeschwächt an, so daß für Tagesgeld 9½—11% gefordert wurde. Nächste Börse: Dienstag, 2. Juni.

München, 29. Mai. (Freiverkehr; ohne Gewähr.) Adler Pen 40 g, 45 P; Amperkraft 66.5 P, 65 g; Ansbacher Motoren 50 g; Barbarino & Kilp 0.32 P, 0.31 g; Bauer Leo —; Bayern Telephon 0.23 g, 0.25 P; Bayern Torf —; Bayern Traß —; Baywa 67 g; Biwag —; Bugatti —; Chemische Industrie —; Danubia 1.6 g; Deutsche Wald und Holz —; Develey —; Farben und Lack 26 g; Fichtelgold 40 P; Füssener Genüsse 6½ g, 6¾ P; Fulag —; Gerbstoff Bari 0.17 g; Großweiler Braunkohlen 55 g; Gunzenhausen Mühlen 50 g; Hagen Bergbau 0.05 g; Hansabank 0.3 g; Hawag 7 g; Hauser & Sobotka 45 P; Ireks 105 g, 110 P; Isaria 58 g; Jooß Söhne —; Kiefer Zement 55 g; Kunreuther 47 P; Landesgewerbebank 108 P; Landshuter Keks 70 P; Macholl 90 g; Marswerke 70 P, 68 g; Merk Telephon 115 P; Möding Ziegel 0.7 g, 0.5 g; Münchner Bankverein —; Nordd. Vers. — Orag 80 P; Oberfränk. Überlandzentrale 88 g, 90 P; Ostermaier —; Papier Neumühle 45 g, 50 P; Progreß 27 g; Rosner Schuh 50 P, 48 g; Schwäb. Uhren —; Saphirwerke —; Südbüro —; Südd. Schmirgel 34 g; Uhlmann & Co. 35 g; Wamsler 1.65 g.

Wirtschaftsrundschau

Die Aufwertungsfrage

Der Aufwertungsausschuß nahm die Kompromißanträge der Regierungsparteien mit den vom Reichsrat beschlossenen Änderungen an. Nach den Änderungen ist festgestellt, daß die Aufwertungsstelle auf Antrag eines Schuldners, dessen wirtschaftliche Lage es erfordert, die Schuld in Teilbeträgen bis längstens Januar 1938 abzuzahlen hat. (Vorlage 1. Januar 1925.)

Der Zinssatz für die aufgewerteten Ansprüche soll nunmehr betragen vom 1. Januar 1925 ab 1,2 Prozent, vom 1. Juli 1925 ab 2½ Prozent, vom 1. Januar 1926 ab 3 Prozent und vom 1. Januar 1928 ab 5 Prozent.

Wiederkehrende Leistungen, die auf Grund einer Reallast oder einer Rentenschuld gewährt werden, sind im Jahre 1925 mit 40 Prozent, vom 1. Januar 1926 ab mit 60 Prozent u. vom 1. Januar 1928 ab in voller Höhe des aufgewerteten Betrages der Jahresleistung zu bewerten.

Hinzugefügt werden mehrere Absätze entsprechend einem Zusatzantrag Emminger (B. Vp.), nach dem bei besonderen Verhältnissen die Aufwertungsstelle auf Antrag des Gläubigers anordnen kann, daß der Schuldner seine Schuld ganz oder teilweise vorzeitig zu tilgen hat. Der Antrag kann nicht vor 1. April 1926 gestellt werden.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Erlebnisse eines türkischen Spions

von K. Efat

Übersetzt, mit einem Vorwort und einer Einleitung versehen von

Kamüran Aali Bedr-Chan

Copyright 1925 by Franz Ehers Nachfolger, München

(6. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Am nächsten Tage holte ich mir aus einem Photographengeschäft acht Lichtbilder von Griechen und brachte diese dem Warr. Die erste Frage von ihm war: „Wo ist das Geld?" Ich gab zur Antwort, die Leute möchten zuvor sicher gehen, daß die Pässe fertig sein würden und ihr Geld nicht vorher schon ins Depot legen. Das ist ja auch ganz begreiflich.

„Ja, gut!" antwortete Warr. Er ging dann, und als er nach einer halben Stunde wieder kam, brachte er die Pässe. Sie waren wirklich vollständig fertig und von Kapitän Kamink unterzeichnet.

„Da sind die Pässe", sagte er. „Also, jetzt bringen Sie gleich das Geld ins Depot!"

Ich antwortete: „Erlauben Sie, daß ich die Pässe nehme und die Leute davon überzeuge. Morgen früh werde ich kommen und das Geld ins Depot bringen, wohin und wie Sie wollen."

Der Unteroffizier stimmte dem zu, meinte aber, daß er ohne Geld die Pässe nicht aus den Händen lassen könne. Da sah ich ein, daß es unmöglich sei, sonst die Pässe zu bekommen. Ich bejahte also und ging dann gleich nach Hause.

Daheim fand ich meinen Schwager. Das war ausgezeichnet. Ich hatte eine Riesenfreude. Ich erfuhr nachher, daß seine Befreiung mir zeitweilig war.

Um kurz zu sein: Ich eröffnete meiner Familie, daß ich nach Europa fahren würde, packte meine Sachen zusammen, nahm Abschied von allen und ging vom Hause fort. Die Nacht brachte ich bei meinem Freunde Arif Hikmet Bey in Katiköi zu. Für eine kurze Zeit nur ging ich von diesem weg und machte einen Besuch im Klub „Feuer Bachsche", wo ich mich von meinen Freunden verabschiedete. Diesen sagte ich ebenfalls, ich würde nach Europa fahren, um dort zu boxen. Ich machte sogar meine letzte Übung mit meinem Manager Fachri Bey.

Am nächsten Morgen stand ich früh auf und ging in den Hafen. Am selben Tag, nachmittags zwei Uhr sollte ein Dampfer nach Marseille abfahren. Ich stellte mein Gepäck in einem Laden ein und begab mich geradewegs nach Pera. Am bestimmten Platz erwartete mich Warr voller Aufregung.

Eine ausgezeichnete Falle.

Warr und ich gingen nun zusammen nach Pangalti. Ich sagte ihm, daß wir in ein Haus gehen werden, wo die Jungtürken seien. In Wirklichkeit traten wir in Pangalti in ein Haus für Geschlechtskranke, wo ein griechischer Arzt die Praxis ausübte. Dieses Haus trug aber tatsächlich das Aussehen eines großen, reichen Palastes. Ich schellte. Ein Mädchen öffnete. Ich fragte sie, ob der Arzt zu Hause und zu sprechen sei. Als sie meine Frage bejahte, trat ich mit Warr zusammen ein. Mein leises Gespräch mit der Dienerin und meine geheimnisvolle Art beim Betreten dieses Hauses ließ in Unteroffizier Warr keinen Zweifel aufkommen, daß er sich in der Wohnung von Jungtürken befände. Ich ließ Warr im Wartezimmer, welches im Erdgeschoß war, allein und ging selbst in den ersten Stock. Der Arzt war gerade beschäftigt. Ich sagte ihm, daß unten ein englischer Unteroffizier warte, der eine Geschlechtskrankheit habe, unter den englischen Besatzungstruppen jedoch eine wichtige Rolle spiele. Ich bat also den Arzt, gleich zu kommen. Der Arzt sagte: „Warten Sie fünf Minuten. Ich bin gleich fertig und will nachsehen." Das war die Antwort, die ich brauchte.

Sofort eilte ich ins Parterre zu Warr und teilte ihm folgendes mit: „Sie werden gleich kommen. Sie wissen ja, das ist eine alte Geschichte. Der Muselman hat einen Harem. Jetzt sitzen die Damen oben und beunruhigen sich bei dem Gedanken, daß die Pässe nicht fertig oder ordnungsgemäß seien. Geben Sie her, ich will sie ihnen zeigen. Das Geld ist auch schon bereit. Hier werden wir als reiche Leute fortgehen."

Warr dachte nur, er sei unter einem Dach, unter dem großer Reichtum wohne, und gab mir mit freudigem Gesicht die Pässe. Ich verließ das Zimmer, stürzte selbstverständlich gleich auf die Straße, nahm einen Wagen und fuhr zum Hafenviertel. Dort holte ich mein Gepäck aus dem Laden und begab mich auf den Dampfer. Die englische und türkische Polizei fand bei der Kontrolle alles in Ordnung.

Eine Viertelstunde später fuhr der Dampfer an Sarai Burnu vorbei um die Ecke. Mir kam der griechische Arzt in den Sinn. Wie er nichts ahnend in das Wartezimmer trat und den englischen Unteroffizier, der eine so wichtige Stelle inne haben sollte, zu untersuchen begann und sich in seiner nüchternen Ausdrucksweise nach dessen Krankheit erkundigte. Und dann Warr, er, der soviel von Reichtum geträumt hatte, dessen Begierde nur auf Gold gerichtet war und dem eben der Himmel voller Baßgeigen hing! Was für ein Gesicht würde er machen, wenn er nun vom griechischen Arzt und der Arzt von ihm die kalte Wahrheit erfuhr. Der Arme mußte mit leerer Tasche aus dem Hause abziehen, wo ihm eine goldene Zukunft geleuchtet hatte. Ich mußte hellauf lachen, wenn ich mir die beiden in ihrer Unterredung vorstellte, besonders wenn ich an Warr dachte.

Und doch keine Befreiung.

Der Dampfer fuhr im Marmarameer weiter. Ich freute mich und sagte zu mir: „Nun hab ich mich doch gerettet." Für einen kurzen Augenblick, als ich der Dardanellen ansichtig wurde, fuhr mir ihre Gefahr durch den Kopf. An den Dardanellen saßen die Engländer. Wenn sie den Dampfer halten ließen? Wenn Warr ein Telegramm losgelassen hätte, daß man mich verhaften solle? Aber ich beruhigte mich wieder. Ach, dachte ich, Warr hat jetzt anderes zu tun, als sich mit mir abzugeben.

In den Dardanellen hielt der Dampfer. Ich dachte, das sei ein gewöhnlicher Halt für die Kontrolle. Nach kurzer Zeit bemerkte ich ein Motorboot, das auf uns zusteuerte. In ihm waren 2 englische Offiziere und 6 Mann. Da fing mein Herz zu pochen an. Ich nahm all meine Kraft zusammen, um ruhig zu bleiben, oder wenigstens zu erscheinen, und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Nach ein paar Minuten legte das Motorboot an unsrer Seite an, die Offiziere und Soldaten kamen auf den Dampfer und riefen: „Die Pässe werden angesehen!"

Da war mir auch der letzte Hoffnungsstrahl geschwunden. Alle Reisenden waren im Hinterdeck zusammengekommen. Zwei englische Soldaten visitierten die Leute. Ich kam an die Reihe. Man verlangte meinen Paß. Ich gab ihn her. Der Soldat schaute ihn an, faßte mich dann sogleich am Arm und blies in sein Pfeifchen. Die zwei englischen Offiziere liefen schnell herzu.

„Haben Sie ihn gefunden?"

„Ja, da ist er."

Der Offizier wandte sich zu mir. Er sagte kurz: „Mein Herr, Sie sind verhaftet. Sie werden mit uns an's Land gehen."

Ohne daß ich Zeit noch Kraft fand, ein Wort dagegen zu sprechen, legte man mir Handschellen an. Aber ich hatte verstanden, daß es auch ganz umsonst sei, irgendwie zu widersprechen. Die Damen, die sich unter den Reisenden befanden, schauten mich mitleidsvoll an.

Fortsetzung folgt.

Postbezug sofort erneuern!

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr

Frau

(Straße und Nr.) ____________

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.25 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige ____________ Mark ______ Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

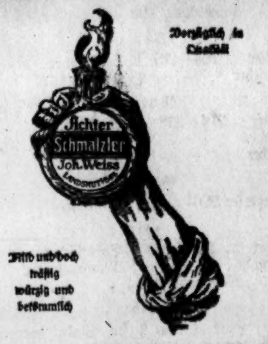
Ort: ____________

Datum: ____________

Bei der Post bestellen und dort einzahlen

Die große feine
Georg Metzger-Zigarette No 5
für 5 Pfg.
überall erhältlich.
Perusa-Zigarettenfabrik Georg Metzger, München

Schnupfer!
Verlangt
WEISS-Schmalzler



Vorzüglich in Qualität
Fein und doch kräftig würzig und bekömmlich
Joh. Weiß, Brasiltabakfabrik Landshut i. B.
Gegründet 1886
Verkaufsstelle: Filiale München, Tal 67
Eingang Radlsteg

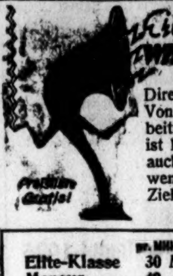
Sport- und Fachmann, denke dran:
Alles gibt's – bei
WERKHAHN
KRAFTFAHRZEUG-BEDARF u. BEREIFUNG
VULKANISIER-WERKSTÄTTEN
München Sonnenstr. 27 Fernspr. 51446, 57621
Nürnberg vord. Sterng. 1 Fernsprecher 8866

Hüte
Mützen
J. Frey
München
Dachauerstr. 10

Gast- und Vergnügungsstätte
„PLATZL"
Besitzer und Inhaber: Böhm & Lettner
Täglich abends 8 Uhr, Sonn- und Feiertage früh und nachmittags
Konzert und Vorstellung
D'Dachauer
Direktoren: Weiß Ferdl und Eringer Seppl
Weiß Ferdl aus Amerika zurück erzählt seine Erlebnisse

****
Anzüge
Kostüme
fertigt bei bestem Sitz. Änderungen, Umarbeiten jeder Art.
Niedere Preislage.
Lassal
Schellingstr. 38/III. Rg.
****

Zigarettenfabrik Walkorya
WILH. HAGEMANN SOHN, ORSOY NIEDERRHEIN



Direkter Versand an Private ohne jeden Zwischenhandel. Von 200 Stück an porto- und verpackungsfrei. Verarbeitung nur feinster weicher Orienttabake. Walkorya ist heute die Marke sowohl der eleganten Welt, als auch des sparsamen Rauchers. Garantie Zurücknahme, wenn Ware nicht völlig befriedigt. Auf Wunsch 60 Tage Ziel. Von Nichtfestbesoldeten erbitte Referenzen. Voreinsendung 5%, Nachnahme 3% Abzug.

	pr. Mille	Blechsch. 25 St.		pr. Mille	Blechsch. 25 St.
Elite-Klasse	30 M.	0.75 M.	Sieger-Klasse	70 M.	1.75 „
Mensur „	40 „	1.00 „	Derby „	80 „	2.00 „
Kreuzer „	50 „	1.25 „	A.D.A.C. „	100 „	2.50 „
Jungdo „	60 „	1.50 „	Standard „	120 „	3.00 „

Ein Auswahlkarton enthaltend je 1 Schachtel à 25 Stück vorstehender 8 Marken franko 13.75 M.

Altpapier
Alteisen, Lumpen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Staniol, kauft stets bestens
Josef Duschl
Dachauer Straße 21/0
2. Hof links. Tel. 55236

Löwenbräu-Keller
Saal / Garten / Terrassen
Täglich ab 8 Uhr abends
Sonn- und Feiertags ab 4 Uhr
Großes Konzert
Im Bräustüberl jeden Sonn- und Feiertag
Frühschoppen-Konzert
Bei günstiger Witterung finden die Konzerte im Garten statt.
Auswahlreicher Mittag- und Abendtisch.

Bürgerbräu-Keller
Pfingstsamstag
Pfingstsonntag / Pfingstmontag
Große
Konzerte

Detektiv-Auskunftei
BLITZ
Inh. Radolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive
München * Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529
Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

Künstlerspiele
Malkasten
Augustenstr. 78 Tel. 54700

CAFE STUBNER
Neu renoviert
Täglich Künstlerkonzert
ff. Kaffee, Weine und Liköre
Der Treffpunkt nach dem Theater
Reichenbachstraße 24, nächst Gärtnertheater

Diana
Ecke Adalbert- und Nordendstraße
Tel. 34059

„Allright"-Motorräder
und
„Calthorpe"-Automobile
Alleinvertrieb:
Max Kehl G. m. b. H. München
Rosenheimer Straße 27 / Tel. 42292

Losburgfestspiele
Naturbühne Luisenburg
Wunsiedel
Fichtelgebirg
Juli – August
1925

Künstlerische Leitung: Oberspielleiter der bayer. Staatstheater Fritz Basil-München. Musik: Das gesamte Orchester der Stadt Hof (30 Mann). Mitwirkende: über 300 Wunsiedeler. Letzte Aufführung: 1924 (rund 60000 Besucher). Spieltage: Juli: 1., 4., 5., 8., 11., 12., 14., 16., 18., 19., 22., 25., 26., 29., August: 1., 2. Preise der Plätze: 2–10 Mark. Auskunft: Festspielleitung (Stadtrat).

Beim 5-Uhr-Tee war von Hüten die Sprache.
Fassonieren sei eine besondere Sache.
Wer arbeitet sauber, billig und schleunig?
Da wurde über „Modern" man sich einig.

Hutfabrik „Modern", Sonnenstraße 5
Fabrik: Sendling, Meindlstr. 10 Ecke Volkstheater

Das große Mai-Programm

Kauft bei Inserenten des ‚Beobachters'

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Die gefundene Braut
Lustspiel in 5 Akten von Heinr. Brandt

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Wege zu Kraft u. Schönheit
Ein Film über moderne Körperkultur in 6 Teilen

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER ggü. Marsstr.
Wie erziehe ich meine Frau
Das Deutsche Museum. Hindenburg in Berlin

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28
Telephon 24327
Luxusweibchen
Ein Zeitbild aus Berlin W von mondänen Frauen

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Der Silberkönig von Newada
und
Das Rätsel der Affenschlucht

Karlsplatz-Theater
Karlsplatz 21 Tel. 54497
Das größte Filmereignis des Jahres 1925:
Die weisse Schwester
Der Roman einer großen Liebe 11 Akte!

KI-PA
Film Palast
Müllerstraße 32 Blumenstraße 29
Haltestelle der Linien 2 u. 7, Fraunhofer-Müllerstr.
Ab Freitag, 29. Mai
Zapfenstreich
Nach dem weltberühmten Drama v. Franz Adam Beyerlein
Jack Dempsey
der Weltboxmeister im Film

Viktoria-Theater
Lindwurmstr. 25 Tel. 55396
Joe Rock zahlt seine Schulden
amüsante Groteske in 2 Akten sowie
Der Deutschlumtag in Stuttgart

bei 30.– Anzahlung
Fahrräder
M. 65, 75, 85, 95, 105, 115
Rahmen, Zubehör, Gummi billigst – Reparaturwerkstätte für alle Fahrräder
Kroiss Schellingstr. 52
Ecke Barerstr. Tel. 10

LEDERWAREN
Damentaschen, Markttaschen, Einkaufsbeutel, Schultaschen, Aktenmappen | Brieftaschen, Geldtaschen, Zigarrenetuis, Zigarettenetuis usw.
SPORTARTIKEL
Fußbälle, Fußballschuhe, Gamaschen, Rucksäcke, Skibindungen | Reisekoffer, Hosenträger, Damengürtel, Handsport-Artikel usw.
Anton Keller, Sattlerei
München Burgstraße 6
gegenüber dem Durchgang zur Ledererstraße
Bitte genau auf meine Firma zu achten!
Werkstätte:
Baaderstraße 10 Telephon 22490
Erstklassige Treibriemen

Bekanntmachung!
Otto Armin:
Von Rathenau zu Barmat.
Preis 2.–
Alfred Roth Verlag Stuttgart
Nur noch geringer Vorrat
Man bestelle noch heute!!

Oberbayerischer Gesundbrunnen
völkisch-nationales Erholungsheim Leisendorf b. Reichenhall
(Strecke: München–Rosenheim–Traunstein–Salzburg)
Behandlung sämtlicher, nicht ansteckender, innerer Leiden mit den Mitteln der Biochemie und Homöopathie nach den Grundsätzen von Dr. med. et phil. H. Lemke, Leisendorf. Diätkuren, Licht-, Luft-, Wasser-, Sonnenbäder, Lehmbehandlung. Bestrahlungen, elektrische und Handmassage. Geöffnet das ganze Jahr! Nähere Auskünfte und Prospekte durch den Hausarzt Dr. med. H. Wimmer.

CAFÉ U. WEIN-RESTAURANT
„BÄUERLIN"
LANDSHUT ALTSTADT
ladet zum Besuche ein
Chr. Bäuerlin, Cafetier, Landshut in Bayern

Dr. Brack's (früher Bad Dürkheim)
Kinder-Erholungsheim
Schloß Hirschbichl Aßling b. München.
Spez.: Kräftigung – Individuelle Behandlung
Vorzügliches Klima – Beste Verpflegung
Mäßige Preise – Anfragen frühzeitig
Prospekte z. D. – 25 Betten
Fernruf 43300 München

Neu erschienen:
Das Möwenlied
Der Adler von Lille
Boelkes letzte Fahrt
U-Deutschland fährt
Weddigens Schlummerlied
Der Siegerflottenmarsch
Text und Musik von Gg. Kleinicke, Hannover, und Wald, Hoftheater Hannover
Stück 1 Mark, Kollektion 5 Mark
Musikverlag Goethestraße 3, Hannover

Deutsches Fremdenheim
Herzog-Rudolf-Straße 30 Fernsprecher 21890
Zimmer für jede Zeitdauer

Allein-Mädchen
zuverlässig, sucht für sofort Stellung. Angebote unt. 184 an die Anzeigen-Abteil. d. Bl.

Mädchen
18 Jahre alt, sucht Stellung neben der Frau in einfachem kinderlos. Haushalt. Angeb. u. Nr. 185 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Elegante Kostüme
Mäntel, Kleider
garant. tadellos. Sitz, erstklass. Arbeit fertigt
M. Söldner, Damenschneiderei
Herzog-Rudolf-Straße 21/II

Waldlust am Langsee
Post Schleswig
herrlich am Wald und Wasser gelegen, bietet Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt in schöner stiller Natur
Alb. Zerrahn

RAdio Doppelkopfhörer statt M. 9.50 nur M. 3.95 solange Vorrat, prima Ausführung und Lautstärke
„Fagro", Gabelsbergerstraße 72
Ecke Schleißheimer Straße

Spielplan der Münchener Theater vom 31. Mai mit 7. Juni

§ Theatergem. Volksbühne

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 31. Mai	Der Rosenkavalier (6.00)	Schloß Zeitvorbei (7.30)	Caesar und Cleopatra (7.30)	Ermäßigte Preise Das Musikantenmädel (3.00) Revanche †† (7.30)	Die Schmetterlingsschlacht (3.00) Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Ermäßigte Preise Die tote Tante u. andere Begebenheiten (3.30) Man kann nie wissen † (7.30)	Gräfin Mariza (7.30)	–	Ermäßigte Preise Dolly (3.30) Mein Mann der große Künstler** (7.30)
Montag, 1. Juni	Wilhelm Tell (7.00)	Lady Windermeres Fächer (7.30)	Caesar und Cleopatra (7.30)	Ermäßigte Preise Der Zigeunerbaron (3.00) Revanche †† (7.30)	Peer Gynt (3.30) Heimliche Brautfahrt* (7.30)	(Erm. Preise) Der Liebhaber (3.30) Hasemanns Töchter (7.30)	Dasselbe	–	Ermäßigte Preise Die vertagte Nacht (3.30) Mein Mann der große Künstler** (7.30)
Dienstag, 2. Juni	Cavalleria rusticana und Der Bajazzo (7.00)	Festvorst. anl. d. Jubiläumstagung d. bayr. Neuphilologen-Verbandes Die Geschwister, Komödie der Irrungen (7.30)	Genoveva (7.30)	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Aimée † (7.30)	Dasselbe	–	Mein Mann der große Künstler** (7.30)
Mittwoch, 3. Juni	Li-Tai-Pe (7.00)	Tartüff (7.30)	Münchhausens Antwort, Brautschau, Tod u. Leben (7.30)	Zum 25. Male Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Man kann nie wissen† (7.30)	Dasselbe	–	Mein Mann der große Künstler** (7.30)
Donnerstag, 4. Juni	Peironschka und Gianni Schicchi (7.30)	Schloß Zeitvorbei (7.30)	Liliom (7.30)	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	(Erstaufführung) Troilus und Kressida (7.30)	Dasselbe	–	Mein Mann der große Künstler** (7.30)
Freitag, 5. Juni	Rigoletto (7.00)	Lady Windermeres Fächer (7.30)	Caesar und Cleopatra (7.30)	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Hasemanns Töchter (7.30)	Clo-Clo (7.30)	–	Mein Mann der große Künstler** (7.30)
Samstag, 6. Juni	Die lustigen Weiber von Windsor (7.00)	Der Schwierige (7.30)	Doktor Klaus (7.30)	Revanche †† (7.30)	Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Troilus und Kressida (7.30)	Dasselbe	–	Mein Mann der große Künstler** (7.30)
Sonntag, 7. Juni	Hoffmanns Erzählungen (7.00)	Der Schwierige (7.30)	Genoveva (7.30)	(Erm. Preise) Ein Bühnenstern Revanche †† (7.30)	Anatol (3.30) Heimliche Brautfahrt* (7.30)	Der Schlafwagenkontrolleur (Erm. Pr.) (3.30) Troilus und Kressida (7.30)	Dasselbe	–	Ermäßigte Preise Dolly, (3.30) Mein Mann der große Künstler** (7.30)

Nachtvorstellungen. Münchener Kammerspiele. Sonntag, 31. Mai, nachts 10 Uhr Gastspiel Grete Jacobsen: Der Frechdachs.
††) Gastspiel Luise Kartousch und Ernst Tautenhayn. — *) Gastspiel Erika von Thellmann. — †) Gastspiel Grete Jacobsen. — ** Gastspiel Pepi Glöckner.

RUNDFUNK MÜNCHEN

Sonntag, den 31. Mai:

11.30–1 U.: Morgenfeier.
I. 11.30–12 U.: Lesestunde: Aus „Mozarts Reise nach Prag" von Ed. Mörike, Vortragender: Universitätslektor Dr. Fritz Gerathewohl.
II. 12–1 U.: Konzert: Bachsche Pfingstkantaten und klassische Orgelkompositionen.
Mitwirkende:
Frau Martha Stern-Lehmann (Sopran), Hans Theodor Ducrue (Baß), Walter Kuron, Stuttgart (Harmonium).
3–4 U.: Unterhaltungskonzert. Kammerquartett Anny Rosenberger.
4–5 U.: Solistenkonzert.
Mitwirkende:
Emanuel Gianna (Bariton), Emeran Rieder (Horn), Heinrich Hof sen. (Klarinette), Fritz Wörsching (Gitarre).
5–6 U.: Übertragung aus dem Odeonkasino Tanzkapelle Duval.
6.15–7.15 U.: Unterhaltungskonzert Kapelle Max Pfahler.
8–9.30 U.: Symphoniekonzert Das Rundfunkorchester. Ltg.: Frz. Adam.
Mitwirkend:
Walter Kuron Stuttgart (Harmonium).
9.30 U.: Pressemeldungen, Sportfunk, Zeitangabe, Wetterbericht, Geschäftsnachrichten.
10–12 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.
Mitwirkend:
Maria Tornegg (Heitere Rezitationen), Julius Schweitzer (Bariton), Eugen Linner (Trompete).

Montag, den 1. Juni:

11.30–1 U.: Morgenfeier.
I. 11.30–12.15 U.: Lesestunde: Aus „Reineke Fuchs" von W. v. Goethe. Vortragender: Albert Spenger.
II. 12.15–1 U.: Militärkonzert.
3–4 U.: Unterhaltungskonzert Kapelle Max Pfahler.
4–6 U.: Übertragung aus dem Odeonkasino Tanzkapelle Duval.
7 U.: Opernübertragung a. d. Staatstheater: Wilhelm Tell
Romantische Oper in 4 Aufzügen von G. Rossini. Einführung und Szenenbilder im Südd. Rundfunk (B.R.3.) Nr. 22.

Dienstag, den 2. Juni.

11.45 Uhr: Wetterbericht und Zeitangabe.
2 Uhr: Pressemeldungen, Zeitangabe, Wetterbericht, Börsennachrichten.
3.30 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
4–5.45 Uhr: Unterhaltungskonzert. Kammerquartett Anny Rosenberger.
4.45–5 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende: Frau Elfriede Jessen.
5–6 Uhr: Übertragung aus dem Odeonkasino, Tanzkapelle Duval.
6 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.
6.30–7.30 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.
7.30–8 Uhr: Italienischer Sprachkurs.
8–9.15 Uhr: Konzert: „Der Frühling".
Mitwirkende:
Der Stegmannsche Frauenchor unter Leitung von Chordirektor Christian Stegmann, Margarethe Wicher (Sopran), Friedel Günther (Alt), W. Stuhlfauth (Violine), Richard Staab (Klavier).
9.15–10 Uhr: Vortrag Walter Jäger: Das höfische Leben im Mittelalter.
10 Uhr: Pressemeldungen, Sportfunk, Zeitangabe, Wetterbericht, Geschäftsnachrichten.
10.20–11 Uhr: Schachfunk. Diagramme im Südd. Rundfunk B.R.3. Nr. 22.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau.

Verwenden Sie Helios-Detektoren, die Qualitätsmarke